Heute auf Seite 3: Wiedergeburt der Reichsidee

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. Januar 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum Jahreswechsel für die Heimat beharrlich und treu

Beharrlich und treu

Von Harry Poley, amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 17. Oktober 1991 hat der Deutsche Bundestag dem „Grenzbestätigungsvertrag" und dem Nachbarschaftsvertrag mit der Republik Polen zugestimmt. Bestätigt wurde damit eine Grenze, die 1950 von den kommunistischen Regimen in Warschau und Ost-Berlin als bereits „festgelegt" markiert worden war.

Die Abkommen von 1950 hatte der Bundestag damals als „Beweis für die beschämende Hörigkeit gegenüber einer fremden Macht" bewertet. Und zu den Ostverträgen von 1970 hatte das Parlament am 17. Mai 1972 erklärt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen".

Wodurch die 1972 nicht vorhandene Rechtsgrundlage 1991 zustande gekom-

Die Flagge weiter hochhalten

men sein soll, wurde am 17. Oktober weder von der Bundesregierung erläutert noch im Parlament erörtert. Wann und durch welchen mit dem Völkerrecht im Einklang stehenden Rechtsakt deutsches Staatsgebiet an die Republik Polen je abgetreten worden ist, schien weder der Regierung noch den parlamentarischen Verzichtsbefürwortern eines Erläuterungsversuches wert.

Wir Ostpreußen können diese Verträge nicht mittragen. Das haben wir in der von den Landsmannschaften und den Landesverbänden des Bundes der Vertriebenen vor einem halben Jahr verabschiedeten „Berliner Erklärung" bekräftigt. Dem Grenzvertrag haben 31 Abgeordnete des Deutschen Bundestages nicht zugestimmt. Vier von ihnen, Helmut Sauer, Bernhard Jagoda, Wilfried Böhm und Ortwin Lowack, haben die Gründe für ihre Entscheidung in persönlichen Erklärungen zu Protokoll gegeben.

Das ist die Ausgangslage zu Beginn des vor uns liegenden Jahres. Vor zwölf Monaten hatte ich an dieser Stelle erklärt, fremde Fahnen über Ostpreußen veranlassen uns nicht, die Flagge zu streichen. Dabei bleibt es. Auch wenn der in der Kontinuität des 1871 gegründeten Deutschen Reiches stehende Staat Ostdeutschland preisgegeben wurde, sind wir aus der Verpflichtung für unsere Heimat und die in ihr noch lebenden Ostpreußen nicht entlassen. Ihnen, die von der veröffentlichten Meinung als Minderheit im eigenen Land degradiert werden, sind wir zur Treue verpflichtet. Für den Erhalt ihrer deutschen Staatsangehörigkeit haben wir einzustehen. Den Rahmen der ideellen und materiellen Hilfe für die ihr Volkstum bewahrenden deutschen Vereinigungen im südlichen Ostpreußen haben unsere Kreisgemeinschaften noch vor Jahresende einvernehmlich abgesteckt. Nur sie sind die verantwortlichen Ansprechpartner für alle, die helfen können und wollen. Nur über sie wird künftig der Spendenstrom unserer Bruderhilfe für die in wirtschaftlicher Not lebenden Landsleute in der Heimat fließen.

Im russischer Herrschaft unterstellten nördlichen Ostpreußen sind nach den letzten Vertreibungsmaßnahmen kaum noch deutsche Staatsangehörige zurückgeblieben. Dort sind zunehmend aus dem Inneren der Sowjetunion zugezogene Rußlanddeutsche anzutreffen. Hingegen setzt sich die nach einigen Tausend zu beziffernde Zahl der Deutschen in dem litauischer Souveränität unterstellten Ostpreußen aus eingesessenen Memeldeutschen und aus dem Süden und Osten Zugereisten zusammen. Auch sie sind der Obhut der Kreisgemeinschaften unserer Landsmannschaft für den nördlichen Bereich anvertraut. Hilfreich hierbei ist die von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit mit den regionalen russischen und litauischen Behörden. Hier wird seitens der Partner nicht der Versuch gemacht, die 700jährige deutsche Geschichte des Landes zu leugnen, wie es leider polnischerseits immer noch geschieht. Im nördlichen Ostpreußen ist der Umgang mit der deutschen Vergangenheit nicht nur sachlich nüchtern. Er ist auch von dem Wunsch der dort lebenden jungen Menschen, die deutsche Geschichte des Landes zu erfahren, geprägt. Die Landsmannschaft und ihre Kreisgemeinschaften finden hier ein weites Feld, Informationen weiterzugeben und bei Seminarveranstaltungen sowie mit Ausstellungen der geschichtlichen Wahrheit zu dienen.

Dies alles wie auch die meist mit Unterstützung der Patenkreise durchgeführten Hilfstransporte zur Linderung der materiellen Not geschieht mit verantwortungsfreudigem Selbstbewußtsein. Weder sind dümmliche Arroganz noch kniefällige Unterwürfigkeit gefragt. Wer nach Ostpreußen fährt, um dort ungefragt deutsche Schuldanerkenntnisse und Bußfertigkeit zu verkünden, wird nicht die Achtung der Partner gewinnen. Nur würdevolles Auftreten kann Fundamente der Verständigung legen. Für Ostpreußen einzutreten ist schwerer geworden. Aber Kleinmut und Resignation würden denen das Feld überlassen, die es nicht gut mit Ostpreußen meinen. Schwarmgeister oder Sektierer schaden ebenso wie die an unserer Landsmannschaft herummäkelnden Polit-Zaunkönige.

Der Staat hat ein Viertel Deutschlands preisgegeben. In selten einmütiger Sprachregelung versuchen die Medien, Ostdeutschland dadurch aus dem Bewußtsein zu tilgen, daß sie den mitteldeutschen Landschaften westlich der Oder diese Bezeichnung überstülpen. Wenn unsere Heimat nicht mehr Teil eines deutschen Staates ist, so bleibt sie doch ein Teil unseres deutschen Vaterlandes, wer auch immer dort Staatsgewalt ausübt.

Wir sehen auch die gefahrvolle Realität, die sich aus dem zerfallenden Sowjetimperium und dem brennenden, von der Vernichtung durch Serbien bedrohten Kroatien ergibt. Belgrad ist ein gelehriger Schüler derjenigen, die eine von Mord und Terror begleitete Vertreibung praktizierten, eigene Volksteile im entvölkerten Gebiet ansiedelten und am Ende über das geraubte Gut eine Besitzurkunde erhielten.

Aus den zusammenbrechenden Zwangsherrschaften im Osten und Süd-

Anderer Achtung erringen

osten erheben sich die Völker zu nationaler Selbstbesinnung. Das läßt hoffen, gibt aber auch Befürchtungen Raum. Frieden kann nicht werden, wenn zur Freiheit drängende Völker zusammengeschossen werden. Hier ist die so oft beschworene Verantwortung Europas gefordert. Die im Falle Südslawiens offen zutage getretene Unfähigkeit der EG, den serbischen Brandherd auszutreten, läßt Schlimmes befürchten für den Fall, daß ein Hungerwinter die schon jetzt wankende Ordnung an der Ostflanke Europas zwischen Murmansk und Odessa in Anarchie und Chaos stürzt.

Damit sind nur Teile des bedenklichen Szenarios angeleuchtet, in dem unsere Landsmannschaft ihre Pflicht zu erfüllen hat. Wir werden ihr auch in wolkenverhangener Zeit nachkommen. Die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Kreisgemeinschaften und Landesgruppen, mit den vielen Aktivitäten der Jungen Lands-

Verantwortung wahrnehmen

mannschaft, mit den kulturellen Einrichtungen, der Stiftung Ostpreußen und der vor der Konstituierung stehenden Ostpreußischen Kulturstiftung, mit dieser Wochenzeitung und dem Willen der vielen Tausenden, die all dies 43 Jahre lang mitgetragen haben und weitertragen, sie stellt sich den Aufgaben der Zeit. An unserer Seite wissen wir unser Patenland, den Freistaat Bayern mit seinem Parlament und der Staatsregierung.

Zäh und beharrlich, dem Vermächtnis jener Generationen verpflichtet, die in sieben Jahrhunderten die Gestalt der Heimat formten, bereit zur Verständigung mit den Nachbarvölkern und in oft bewiesener Treue zu unserem heute durch Grenzen zerschnittenen deutschen Vaterland wollen wir auch in dem vor uns liegenden Jahr unsere Schuldigkeit tun.

Harry Poley



Unser Leben führt uns mit raschen Schritten von der Geburt bis zum Tod. In dieser kurzen Zeitspanne ist es die Bestimmung des Menschen, für das Wohl der Gemeinschaft, deren Mitglied er ist, zu arbeiten. Friedrich der Große 1712–1786

Zeitenwende:

Rußland ersteht

Mit dem zwölften Glockenschlag zum Jahreswechsel verabschiedete sich nicht nur der in der alten Sowjetunion installierte Bolschewismus, sondern es meldete sich auch das alte Rußland in die Geschichte zurück. Doch liefert die Zahl nur den symbolischen und orientierenden Anhalt – die Folgen der als Marxismus-Leninismus firmierenden Anschauung sind damit nämlich noch keineswegs getilgt, wie andererseits der betuliche Glanz des alten Rußland noch nirgends erkennbar aufscheint.

Kann er auch nicht, denn das Verwüstungswerk, das das alte Rußland seit dem Jahre 1917 getroffen hatte, war so immens, daß dafür mühelos die apokalyptischen Bilder der Bibel genutzt werden können, um die Lage des überwiegend betroffenen russischen Volkes zu erhellen. Die Vernichtung der alten Führungsschicht und des Bauernstandes haben Rußland bis ins Mark erschüttert; erst zwei oder drei Generationen später kann – bei glückhafterem Verlauf der Geschicke des russischen Volkes – dieser Verlust ausgeglichen werden, soweit man gemordete und geschundene Menschen überhaupt mit diesem Begriff belegen kann. Die britische Zeitung „Daily Telegraph" berichtete über diese wirklich einmaligen Verbrechen: „Seit der kommunistischen Revolution sind im Namen des Kommunismus 143 Millionen Menschen getötet worden. Mit 69 700 700 Mordopfern führt die Sowjetunion die Todesliste an". **Peter Fischer**

Nachbetrachtung:

Nur noch zehn Jahre Bundesrepublik?

Mit den Entscheidungen von Maastricht wird die Politikverdrossenheit noch stärker werden

Nur sehr wenige machen sich klar, daß die Bundesrepublik in genau 10 Jahren zu bestehen aufhört. Mit der Abschaffung der DM zugunsten des ECU ist auch die Bundesrepublik zur Disposition gestellt. Die politische Führung will bekanntlich auch die Konstituierung eines europäischen Bundesstaates, der Europäischen Union. Wozu braucht man dann noch die Bundesrepublik? Als Ebene zwischen den einzelnen Bundesländern und der europäischen Zentrale wird sie nicht mehr benötigt, ja aufgrund ihrer Größe wird sie dann sogar anachronistisch sein, ähnlich wie der Staat Preußen nach 1871.

Die Bundesrepublik ist kein Nationalstaat, kein „Deutschland", weil sie sich nicht als solcher begreift. Sie kann mit der Tradition des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" oder mit dem kleindeutschen „Deutschen Reich" von 1871 inhaltlich nichts anfangen. Ja, man scheut den Vergleich mit diesen wie der Teufel das Weihwasser. Man erinnere sich



„Zugegeben, es ist noch nicht ganz komplett, aber stellen Sie sich vor, ich hätte den Gipfel zu Fuß erklimmen müssen"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

nur an die peinliche Reaktion anläßlich der Beisetzung Friedrichs des Großen am 17. August 1991. Er, dessen erste Tat es 1772 gewesen war, als er das 1466 geraubte Westpreußen zurückerhielt, dort die Leibeigenschaft (auch die der Polen) abzuschaffen, wurde von einigen Leuten in eine Kontinuität mit Hitler gestellt. Da sind wohl diese Menschen auf die NS-Propaganda hereingefallen!

Auch betont die Bonner Republik ständig, daß sie sich nicht als Fortsetzung des Bismarckschen Nationalstaates verstehe, sondern als staatlicher Ausdruck einer freiheitlich-demokratischen Wertegemeinschaft west- und mitteldeutscher Bundesländer, die in einer größeren Form dieser „Wertegemeinschaft" aufzugehen beabsichtigt.

Warum ist die Bundesrepublik kein deutscher Nationalstaat, kein „Deutschland"? Deutschland ist – etymologisch gesehen – das „geschlossene deutsche Sprach- und Siedlungsgebiet in Mitteleuropa", ein „Volksland" also. Mit einem staatlichen Gebilde hat es eigentlich gar nichts zu schaffen. Folgerichtig tauchte vor 1949 (Gründung der Bundesrepublik) der Begriff „Deutschland" niemals in der amtlichen Bezeichnung des jeweiligen Staates auf. Ein Nationalstaat ist – verkürzt ausgedrückt – die Einheit von Volk und Staat, d. h. dieser Staat sieht sich als staatlicher Rahmen eines bestimmten Volkes, in diesem Fall also des deutschen. Anders verhält es sich mit dem „Reich", das sich als übernationales Staatsgebilde versteht, das sich auf ein höheres Prinzip (Ideologie, Religion) als Leitimationsbasis beruft.

Das Heilige Römische Reich (ab 15. Jahrhundert „Deutscher Nation") war ein Reich, das im Mittelalter sich als staatliche Einheit des christlich-katholischen Abendlandes verstand. Daher der Investurstreit mit dem Papst, daher auch die Bewerbungen ausländischer Könige um die Kaiserkrone. Reiche waren auch Österreich-Ungarn, die Sowjetunion und Jugoslawien. Die Europäische Union will auch so ein Reich sein. Kein Reich war das Deutsche Reich Bismarcks (übrigens auch kein Nationalstaat, sondern ein Bund souveräner deutscher Fürsten), ein Reich schaffen wollte Hitler, der auf übernationaler, d. h. rassischer Grundlage eine Art Germanisches Reich Deutscher Nation begründen wollte. In diesem Zusammenhang gebrauchte er öfters den Begriff „Europa".

Die Bundesrepublik Deutschland sieht sich eher als „Deutsche Bundesrepublik", wenn man die Bezeichnung wörtlich versteht. Sie will (oder zumindest viele ihrer führenden Politiker) sich nicht als Staat des deutschen Volkes (einschließlich der alteingesessenen Volksgruppen der Sorben, Dänen und Friesen) sehen, nein, sie erstrebt vielmehr eine multikulturelle Gesellschaft mit Ausländerwahlrecht etc.

Aus diesem Grunde werden auch Aussiedler (deutsche Volkszugehörige) mit ausländischen Emigranten in einen Topf geworfen. Man übt keine Solidarität mit den Vertriebenen bzw. mit den in der ostdeutschen Heimat verbliebenen Deutschen. Dafür aber zahlt man Milliarden und Abermilliarden DM von deutschen Steuergeldern an die Vertreiberstaaten, die bis zum heutigen Tag die Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht strafrechtlich ahnden.

Die sich aus dieser Einstellung ergebende Politik führt zu einer immer stärker werdenden Politikverdrossenheit: Immer mehr Bürger sehen in dem Staat einen Selbstbedienungsladen (siehe Hamburg), einen Dienstleistungsbetrieb, eine anonyme Behörde oder was auch immer. Was das in Krisenzeiten bedeuten kann, sieht man am Ende des Römischen Reiches.

Ralf G. Jahn

Ostdeutschland:

„Restitution durch Investition?"

AGO setzt auf Wiederaufbau in Ostgebieten durch „Junktim-Modell"

Die „Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen-Ost e. V." (AGO) will durch ein wirtschaftliches Modell den Entschädigungsansprüchen der Vertriebenen, der Verbesserung der Wirtschaftslage in Mittelosteuropa und dem Ausgleich von Deutschen und Polen dienen. Über die Arbeit der im Dezember 1990 gegründeten Arbeitsgemeinschaft soll jetzt nach einem vollen Jahr der Tätigkeit eine Zwischenbilanz gezogen werden.

Grundlage und Ansatzpunkt der AGO ist die Aufforderung der Bundesregierung, angesichts des Inkrafttretens der Polenverträge das „Vertragswerk mit Leben zu erfüllen". Eine Aufforderung, die auch an die Heimatvertriebenen erging und unterschiedliche Reaktionen auslöste. Die Arbeitsgemeinschaft will durch das von ihr vorgeschlagene Junktim-Modell in diesem Sinne wirken. Es sieht die Investition von zu beanspruchenden Entschädigungsgeldern in Ostdeutschland vor, wodurch die Wohlfahrt der Region gefördert werden solle.

Offen ist allerdings noch, wo die Gelder für diese Investitionen herkommen sollen, d. h. ob es Entschädigung gibt. Die AGO fordert von Bonn, daß die Bundesregierung „einen Teil ihrer Kapitalhilfe für Polen über die Vertriebenen leitet", wobei entsprechende Zielauflagen festgelegt werden müßten. Eine Forderung, deren Verwirklichungschancen allerdings streitig sind. Bonn nämlich stellt sich auf den Standpunkt, daß der Abtretungsvertrag gegenüber Polen „nur" die Ansprüche Deutschlands aufgebe, daß es den Vertriebenen aber frei stünde, privatrechtliche Ansprüche gegenüber Polen geltend zu machen. Daß Polen Eigentum freiwillig zurückgebe, sei durch den Vertrag nicht ausgeschlossen. Ein Standpunkt, der von einem Kenner der Sachlage mit dem Hinweis kommentiert wurde, daß hier die „Lächerlichkeit nur noch von der Dreistigkeit" überboten werde.

Die AGO hingegen hat durch ihren „Arbeitskreis Recht" die Sachlage prüfen lassen und sieht beim Genscher-Standpunkt einen „unüberbrückbaren Widerspruch" in der Argumentation, so daß man zuversichtlich ist, an die Re-Investition gekoppelte (Entschädigungs-)Gelder verfügbar machen zu können.

Dabei setzt man auf den Dialog mit allen beteiligten Seiten. Die Vorstellungen der in Hamburg eingetragenen AGO, deren inzwischen etwa 1000 Mitgliedern der Graf von Hochberg vorsteht, wurden bereits bei verschiedenen Stellen vorgetragen, so bei einigen Bundesministerien und der CDU/CSU-Fraktion. Daneben traf man sich zum Gedankenaustausch mit dem polnischen Generalkonsul in Hamburg und strebt Kontakte zu den polnischen Adels- und Grundeigentümerverbänden an. Auf das Resultat darf man gespannt sein.

Joachim F. Weber

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend:
Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:
Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum:
Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Asylanten:

Wien legt Schleppern das Handwerk

Bei unserem Brudervolk werden die Bewerber rigide kontrolliert

In der „Stern-TV"-Sendung (RTL plus) vom 11. Dezember 1991 bezog die als Linke mit gelegentlich unkonventioneller Meinung bekannte Schauspielerin Inge Meysel zum Thema des Asylmißbrauchs klar Stellung, als sie erklärte: „Man sollte das Asylantenproblem viel ernster anfassen, damit die wirklich politisch Verfolgten hierbleiben können, und man sollte diese Nutznießer unserer Wohlstandsgesellschaft, die herkommen, weil sie meinen, sie könnten hier absahnen, zurückschicken." Dem Moderator Günter Jauch verschlug es offensichtlich die Sprache... Weniger die Sprache verschlagen hat es demhingegen den Politikern im Nachbarland Österreich, wo unlängst das neue Asylgesetz im Nationalrat von SPÖ, ÖVP und FPÖ angenommen wurde. „Offensichtlich unbegründete" Asylanträge sollen demzufolge sofort abgewiesen werden können, worauf der Alsybewerber das Land unverzüglich zu verlassen hat. Im Ausland kann er dann (polizeilich gemeldet) abwarten, ob seiner Berufung stattgegeben wird.

Asylbewerber, die sich nicht mit entsprechenden Papieren ausweisen oder ihre Identität durch Zeugen glaubhaft nachweisen können, werden ebenfalls sofort des Landes verwiesen. Damit will man der von Schlepperorganisationen praktizierten Vernichtung von Ausweispapieren, um somit die Herkunft und Identität anonym zu halten und das Bleiberecht zu erzwingen, den Riegel vorschieben und die Abschiebemöglichkeit endlich legitimieren!

Diese Praxis würde man sich auch für die Bundesrepublik Deutschland wünschen, wo die gleichen Probleme existieren... Die führenden österreichischen Parteien sahen sich insbesondere durch ihre enormen Stimmenverluste bei den jüngsten Wahlen zum Handeln genötigt, zumal die FPÖ unter ihrem Vorsitzenden Dr. Jörg Haider gerade mit ihrer Kritik am bisherigen Asylmißbrauch enorme Stimmengewinne einfahren konnte.

Verärgert sind viele Österreicher durch die Tausende von Polen, die durch illegale Arbeit und Schwarzmarkthandel auffallen, aber auch durch den Asylbewerberzustrom aus Sri Lanka, Pakistan und Rumänien.

Bis Anfang Dezember 1991 hatten mehr als 25 000 Ausländer erneut in Österreich um Asyl ersucht, 19 000 Fälle wurden bis dahin bearbeitet, und nur jeder siebte als Flüchtling anerkannt. Im Vorjahr 1990 hatten 4200 Personen um Asyl ersucht. Wenn man bedenkt, daß in die Bundesrepublik Deutschland neuerdings über 200 000 Personen pro Jahr Asylanträge stellen, wundert man sich, warum die verantwortlichen Politiker hierzulande nicht ebenso schnell einheitlich handeln, wie die SPÖ und ÖVP in Österreich unter dem Druck von Dr. Jörg Haiders FPÖ...

J. R.



Wo Geschichte und Gegenwart ineinander fließen: Das Brandenburger Tor in Berlin

Aufbruch:

Wiedergeburt der Reichsidee

Das neue deutsche Geschichtsbild – Letzter Teil

VON PROFESSOR Dr. HELLMUT DIWALD

Aus tagespolitischen Gründen mag man heute die Annexion von 114 000 Quadratkilometern deutschen Territoriums – das Sudetenland nicht mitgerechnet – als unvermeidlich ansehen. Der Historiker aber kann nicht umhin, diese politischen Gründe als einen der krassesten Verstöße gegen das Völkerrecht zu bezeichnen, den es in unserem Jahrhundert gegeben hat. Vor dem Hintergrund des Golfkrieges heißt das: Die Kuwaitis erhielten zur Wahrung ihres Rechts die Waffenhilfe der Weltgemeinschaft; uns Deutschen wird dies vorenthalten.

Die polnische und die sowjetische Regierung können sich zweifellos auf das Raubrecht der Sieger des Zweiten Weltkriegs berufen. Können wir Deutschen demgegenüber nicht nur die Geschichte bemühen, sondern auch das Völkerrecht? Beides ermächtigt uns auf jeden Fall dazu, unverändert von Ostpreußen, vom Memelland, vom ehemals deutschen Distrikt Danzig, von Pommern, Schlesien und den Sudetengebieten als von deutschen Gebieten, deutscher Erde zu sprechen, – nicht anders, als es die Südtiroler durch das ganze zwanzigste Jahrhundert beharrlich getan haben und sich darin bis heute durch keinerlei politischen Wetterwechsel haben beirren lassen – auch

Von deutscher Erde sprechen

nicht davon, daß sie im Ringen um den Erhalt ihres Volkstums von deutschen Regierungen schmählich im Stich gelassen wurden.

Diesen Tatsachen wird ein herausragender Stellenwert in unserem Geschichtsbild zukommen. Die Ostgebiete rücken sowohl in der historischen Sicht, als auch dank der veränderten Rolle Deutschlands aufgrund der neuen politischen Situation seit 1990 wieder ins Gesichtsfeld. Für Polen und die Tschechoslowakei wird es zu einer Frage von Sein oder Nichtsein, daß sie sich dem Prozeß der europäischen Einigung eingliedern. Welche Hürden und Barrieren dabei noch im Wege stehen mögen: er wird als Ganzes eine staatliche Lockerung und ständig zunehmende Möglichkeiten der Durchdringung mit sich bringen. Dieser Annäherungsprozeß wird im Praktischen die umfassende Gleichstellung sämtlicher europäischen Völker und Volksgruppen, sprich Minderheiten, bewirken.

Im Falle Polens und der Tschechoslowakei heißt das: Die Sieger des Zweiten Weltkrieges mögen in der Lage gewesen sein, uns entgegen dem Recht dazu zu nötigen, auf deutsche Gebiete zu verzichten. Sie konnten aber weder die Polen noch die Tschechen dazu zwingen, den in den annektierten Gebieten noch immer lebenden Deutschen ihren Status als Volksgruppenminderheiten, die auf Schutzrechte Anspruch haben, abzuerkennen. Seit 1990 nehmen in den Distrikten jenseits der Oder und Neiße die deutschen Volksgruppen ihre Rechte mit Nachdruck wieder wahr. Es handelt sich um dieselben Volksgruppen, die von der Warschauer Regierung und dem polnischen Klerus jahrzehntelang vehement als inexistent bezeichnet wurden.

In Westdeutschland hatte sich seit Bundeskanzler Adenauer eine fast vollständige Ausrichtung auf Westeuropa und die Vereinigten Staaten durchgesetzt. Die Entwicklung in der damaligen DDR und das Leben der siebzehn Millionen Deutschen jenseits von Elbe und Werra wurde weitestgehend ausgeblendet, zumal im Schulunterricht und der öffentlichen Information durch die Medien. Sendungen wie die TV-Reihe „Kennzeichen D" dienten in erster Linie der

Den Osten wieder im Gesichtsfeld

Anprangerung des SED-Regimes. Das praktische Leben der Landsleute in Mitteldeutschland verschwand jedoch ins Nebelhafte. Selbst die geographischen Kenntnisse wurden schütter bis zum Lächerlichen. Im Zweifelsfall wußten unsere Schüler über Lyon oder Genf besser Bescheid als über Erfurt, Rostock, Halle, Dresden, Leipzig oder Frankfurt an der Oder.

Die Wiederherstellung Deutschlands – wenn auch in der territorial kleinsten Form seiner Geschichte – hat schon jetzt eine außerordentliche Verlagerung der politischen Brennpunkte mit sich gebracht. Das bedeutet das Ende der Politik Westdeutschlands als vornehmliche Westbezogenheit, das bedeutet eine Korrektur der Schlagseite. Deutschland ist wieder die Mitte Europas. Damit verliert die Westorientierung ihre Grundlage, fällt auch die Begründung für die frühere Westbezogenheit, die von der CDU auf ihrem Wiesbadener Parteitag im Oktober 1972 mehr als deutlich formuliert wurde: „Wir haben unsere Zukunft endgültig auf den Vorrang der Politik der Vereinigung des freien Europa gesetzt."

Vom „Westen", der in den letzten Jahrzehnten so oft zitiert wurde, bleibt nicht viel übrig, wenn die Staaten Mittel- und Ostmitteleuropas genauso frei sind wie die Staaten der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Schon jetzt zeichnet sich ab, daß selbst das Industriegefälle und die Unterschiede des Bruttosozialprodukts nichts über das Schwergewicht aussagen, das dem neu formierten Europa zukommen wird. Und das neu formierte Europa wird das Europa der Geschichte sein, mit Deutschland als Rückgrat und Herzstück. Diese Tatsache bringt auch eine völlig neue Orientierung der Außenpolitik Deutschlands und damit ebenfalls eine Richtungskorrektur mit sich. Rußland und Deutschland werden ihre historische Partnerschaft, die durch das ganze neunzehnte Jahrhundert bestanden hatte, wiederbeleben. Unsere europäische Brückenfunktion zwischen Ost und West wird erneut zu einem unübersehbaren Politikum.

Für den Geschichtsunterricht und damit für das neue Geschichtsbild zeichnet sich eine massive Zuwendung zum Gebiet der früheren DDR ab. Diese Richtung wird sich zwangsläufig auch auf die deutschen Ostgebiete erstrecken. Ostpreußen, das Land, seine Städte, werden im Geschichtsunterricht unweigerlich dieselbe Bedeutung erhalten wie Krakau oder Thorn, Posen oder Bromberg, Breslau oder Kolberg. Und zwar keineswegs aus aktuellen Gründen, sondern weil sie zentral zu unserer und der europäischen Geschichte gehören.

Das Bundesverfassungsgericht hatte in seinem Grundvertragsurteil vom 31. Juli 1973 erklärt, daß trotz des Jahres 1945 und der Kapitulation der deutschen Wehrmacht das „Deutsche Reich" fortbestehe; es sei lediglich zur Zeit handlungsunfähig. Auf dem Fortbestand des Deutschen Reiches baut auch das Bonner Grundgesetz auf. Die Siegeralliierten hatten dies anerkannt, da sie sich hinsichtlich der Rechte und Verantwortlichkeiten für „Deutschland als Ganzes" als zuständig erklärten. Zusätzlich stellte das Bundesverfassungsgericht am 7. Juli 1975 fest, daß Polen und die Sowjetunion auch in den deutschen Ostgebieten nur die Verwaltungshoheit besäßen, nicht jedoch die „territoriale Souveränität". Unser höchstes Gericht hat schließlich in seiner Entscheidung vom 21. Oktober 1987 nochmals bestätigt, daß das Deutsche Reich, der deutsche Gesamtstaat völkerrechtlich fortexistiert.

Wir müssen die Rechtslage und die Frage der tatsächlichen Existenz des Deutschen Reiches zur Zeit nicht diskutieren. Für das neue Geschichtsbild ist etwas anderes wesentlicher. In der deutschen Geschichte hat das „Reich" durch ein Jahrtausend die oberste Richtkategorie dargestellt. Das Reich war nicht nur ein Telos, sondern auch ein Faktum. Selbst Goethe stellte, da das Erste Reich schon zerfallen war, die Frage: „Wodurch ist Deutschland groß als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat?"

Immer stand die Reichsidee über ihren konkreten Ausformungen, über der Existenz des Reiches – ob es sich um das Heilige Römische Reich handelte oder jenes Deutscher Nation, ob es seine Verstümmelung nach dem Westfälischen Frieden 1648 war, die sich dem Juristen Samuel von Pufendorf der staatsrechtlichen Formulierung entzog oder jenes politisch total ausgehöhlte Reich, das 1806 aufgelöst wurde: die Reichsidee war stets mehr als ihre materielle Form, nicht zuletzt deshalb, weil sie – im Fadenkreuz von Europas deutscher Mitte – das einzig sinnvolle Moment der Ordnung einschloß.

Deshalb schätzte, neben allen berechtigten und zu Unrecht ausgebeuteten Mythen, auch Bismarck in erster Linie die Gliederungsfunktion des Reiches: „In einem geordneten Gemeinwesen soll jede Person und jedes Bekenntnis das Maß der Freiheit genießen, welches mit der Freiheit der übrigen und der Sicherheit und Unabhängigkeit des Landes vereinbar ist. In dem Kampfe für diesen Grundsatz wird Gott das Deutsche Reich auch gegen solche Gegner schützen, welche seinem heiligen Namen einen Vorwand für ihre Feindschaft gegen unseren inneren Frieden entnehmen." Und als Achtzigjähriger,

Mit Deutschland wurde das historische Europa wiederhergestellt

drei Jahre vor seinem Tod 1898, erinnerte er daran, daß es kein Leben ohne Kampf gebe. Deshalb sei er überzeugt, daß man in allen Kämpfen „immer einen Sammelpunkt haben muß, und das ist für uns das Reich".

Zur Zeit ist Deutschland dabei, sich erneut als Staat und als europäische Mitte zu restituieren. Dieser Tatsache gegenüber rückt die Frage, wie es mit seinen Grenzen im Zeichen des zwingenden Völkerrechts steht, in den Hintergrund. Sie verliert an Bedeutung gegenüber dem Ordnungsprinzip, das sich in Deutschland ausdrücken wird – jenes Prinzip universaler, übernationaler Gliederung, das dem Alten Reich zugrundelag und um das sich das neue Geschichtsbild zentrieren wird. Das bestimmende Prinzip darin drückt sich auch geographisch aus, denn wenn wir den territorialen Einflußbereich der Wirtschaft und der Kultur berücksichtigen, handelt es sich nicht nur um das kleindeutsche Reich Bismarcks, das zur Zeit – unabhängig von den Grenzziehungen und Grenzverträgen – eine Restitution erfährt, sondern um den Kern des alten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation mit dem Schwerpunkt Wien, oder dem tragenden Pfeiler entlang der Linie Wien-Berlin. Vor einigen Jahrzehnten umriß der Soziologe und Rechtshistoriker Eugen Rosenstock-Huessy die künftige Funktion Deutschlands, er präzisierte: „Ganz Deutschland, aber nicht sich selbst überlassen, nicht autonom oder souverän, ganz Deutschland, aber nicht in Parteien aufgelöst, sondern als Reichskörper wirksam." Der österreichische General Heinrich Freiherr Jordis von Lohausen definierte vor knapp eineinhalb Jahrzehnten Deutschland politisch als „Heimat

Von Grund auf korrigieren

des übernationalen Reichsgedankens" und konstantierte wenig später im gleichen Zusammenhang in einer seiner kühlen Analysen die „Unentbehrlichkeit eines Vierten Reiches". Heute geht man kein allzu großes spekulatives Risiko ein, wenn man für die kommenden Jahre bis zur Jahrtausendwende feststellt, daß diese Unentbehrlichkeit sich inzwischen schon ausdrückt in einer „Unvermeidbarkeit des Vierten Reiches". Diese Tatsache wird um so schwerer wiegen, als sie nicht von Gnaden der imperialen Vorstellungen aus dem neunzehnten Jahrhundert lebt.

Immer wieder hören Historiker das zweifelnde: Was läßt sich aus der Geschichte lernen? Eine Frage von gnadenloser Schlichtheit. Sie war von jeher falsch gestellt. Es geht nicht darum, was die Geschichte lehren kann und lehrt, sondern um das Problem, warum man nicht aus ihr lernt, nichts lernen kann oder lernen will. Was Nutzanwendungen betrifft, verhält es sich mit der Geschichte nicht anders als in jeder Sparte, in der es um unsere Lernbereitschaft und Lernfähigkeit geht.

Die Restitution Deutschlands gegen Ende unseres Jahrhunderts bedeutet auch die Restitution des historischen Europas aufgrund der modernsten Entwicklung. Die Neuordnung ist angewiesen auf die zentripetalen Kräfte Deutschlands inmitten des Kontinents. Welchen Namen man dieser Tatsache geben wird, ist belanglos, denn der Sache nach wird es sich um eine renovatio der Reichsidee handeln. Dies eben verklammert Deutschlands neues Geschichtsbild mit seiner aktuellen Lage. Wer fähig ist, die Wirkungen der früheren Ereignisse und Phänomene bis in seine Zeit zu verfolgen, der begreift sowohl ihren Sinn als auch denjenigen der heutigen Geschehnisse. Deshalb muß derjenige, der aus der Geschichte nichts lernen will, unweigerlich seiner Gegenwart das Lehrgeld bezahlen.

Niemand wird die katastrophalen Widersprüche in unserer Geschichte und diejenigen der deutschen Eigenart bestreiten. Sie geben unserem Elend die Begründung, sie garantieren uns aber auch mehr Selbstbewußtsein als dasjenige, was andere Völker heute als ihre Größe rühmen oder ihre Gloire. Wir könnten es als Mut bezeichnen, als Mut, wir selbst zu sein, mit unserer Liebe zu unserem Volk, mit unserer Zuversicht und der Unbeirrbarkeit derjenigen, die das Heute besitzen, weil sie das Gestern trotz seiner Schatten nicht als Hypothek und Verurteilung des Künftigen ansehen.

So ist auch die Geschichte Deutschlands in unserer Gegenwart geprägt von Triumphen der Leistung und des Erfolgs, sie trägt aber auch das Kainsmal des Selbstzweifels und des fehlenden Sinns für gelassene Würde, sie ist verschattet von einem Übergewicht niedriger Instinkte und von weitverbreiteter Korruption. Auch wegen solcher Tatsachen kommt unserem Geschichtsbewußtsein und dem neuen Geschichtsbild eine so hohe Bedeutung zu. Mehr als vier Jahrzehnte haben wir uns dazu nötigen lassen, zu unserer Vergangenheit wie zu einer Klagemauer zu pilgern. Wir haben in dieser Zeit allerdings auch gelernt, daß wir uns nur selbst betrügen, wenn wir uns mit Geschichtslügen und einem grotesk verzerrten Geschichtsbild hinters Licht führen lassen. Die Wiederherstellung Deutschlands erzwingt eine Korrektur dieses Bildes von Grund auf. Damit wird eine der stabilsten Mauern fallen, die – ähnlich wie die Berliner Mauer – unser Inneres eingegrenzt hat und hinter der wir gefangen waren. Deshalb wird das neue Geschichtsbild vor allem dazu beitragen, daß wir in Zukunft nicht mehr die Grenzen zwischen Vergangenem und Unvergänglichem verwischen und nicht mehr das eine durch das andere entwerten lassen.

Dieser Vortrag von Prof. Diwald sowie andere Vorträge namhafter Persönlichkeiten sind bei der SWG, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13, gegen eine Schutzgebühr von DM 3,– in gebundener Form erhältlich.

In Kürze

Honorar für „Sieg Heil“

Nach Angaben des Berliner Staatsschutzes hat ein japanisches Fernsehteam einer Berliner Skinheadgruppe 300 DM gezahlt, damit diese vor der Kamera den Hitler-Gruß zeigen und „Sieg Heil“ rufen. Gegen die Mitglieder des Fernsehteams wurden nach Angaben eines Polizeisprechers Ermittlungen wegen Anstiftung zu einer Straftat aufgenommen. Es ist der zweite Fall dieser Art innerhalb weniger Wochen in Berlin, nachdem es lange Zeit nicht gelungen war, solche Vorfälle zu beweisen.

Handelstüchtig

Der 43jährige Sowjetbürger Kirsim B. wurde vor wenigen Tagen in einem Hamburger Kaufhaus beim Stehlen eines Polo-Shirts von Hausdetektiven ertappt. Nach Auskunft der Polizei handelt es sich bei dem Dieb um den stellvertretenden Handelsminister der Republik Kirgisien.

Kein Adenauer

Zum zweitenmal ist in der Rostocker Bürgerschaft der Versuch gescheitert, einen Platz oder eine Brücke nach dem ersten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland zu benennen, wofür sich die CDU stark gemacht hatte. Beobachter sehen darin weniger Relikte einer DDR-Identität, als vielmehr grundsätzliche Vorbehalte gegen den rheinischen Politiker. In der Diskussion fiel das Wort vom „Spalter-Kanzler“.

Kein Wilhelm-Denkmal

Die für die 2000-Jahr-Feier der rheinischen Stadt Koblenz im kommenden Jahr geplante Wiedererrichtung der Reiterstatue des Preußenkönigs und deutschen Kaisers Wilhelm I. auf dem deutschen Eck soll offenkundig nicht stattfinden. Der Veranstaltungskalender der Stadt sieht nur eine Veranstaltung am leeren Denkmalsockel des Deutschen Ecks vor. Die nach Kriegsende vom US-Militär mutwillig zerstörte Statue ist auf Privatkosten wiederhergestellt und dem Land als Geschenk angeboten worden. Eine eindeutige Mehrheit der Bürger hat sich für die Wiedererrichtung ausgesprochen.

Keine Währungsunion?

Bundesfinanzminister Waigel hat ein mögliches Scheitern der geplanten, umstrittenen europäischen Währungsunion angedeutet. Im Anschluß an eine CSU-Vorstandssitzung sagte Waigel, daß es eine Währungsunion nur bei Erreichung aller Stabilitätsziele oder überhaupt nicht geben werde.

Rückschau:

Das Rot als Grundfarbe ist ausgelöscht

Unser Außenamt muß schleunigst das verbrauchte Grundmuster der Beschwichtigungspolitik aufgeben

Das alte Grundmuster unserer Außenpolitik, hier Demokratie und dort Diktaturen besteht nicht mehr. Seit Jahrzehnten, seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland und der Existenz der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik, galt dieses Grundmuster, das man auch so beschreiben kann: hier NATO und dort Warschauer Pakt. Unter diesem Zeichen wurde zu Recht deutsche Außenpolitik betrieben.

In Bonn versuchte allerdings unser Bundesaußenminister in Richtung eines Appeasement, einer Beschwichtigungspolitik gegenüber dem einen oder anderen Staat des Warschauer Paktes zu operieren. Gebracht hat dies nichts, wie wir alle wissen, aber es gehörte zum Stil unserer Außenpolitik, mit großem publizistischem Aufwand diese (an sich unproduktive, nur die damals Mächtigen des Kommunismus auszeichnende) Besuchs- und Empfangsdiplomatie zu betreiben. Zwar wollte man keine gemeinsame Sache mit dem Kommunismus machen, aber man wollte gut liegen.

Seit den dramatischen Ereignissen von 1989/90 innerhalb des bisherigen Ostblocks und des Jahres 1991 muß seit dem gescheiterten Putsch gegen Gorbatschow miteinbezogen werden, sieht die Welt ganz anders aus. Der Warschauer Pakt hat sich aufgelöst, der Kommunismus ist zusammengebrochen, die Freiheit hat Einzug gehalten, wo seit vier Jahrzehnten die Souveränität der Staaten und Völker ausgelöscht und alles auf den übermächtigen Kreml in Moskau ausgerichtet war. Darum herrscht zu Recht große Freude und Genugtuung.

Aber auch das ist zur Kenntnis zu nehmen: Das Rot als Grundfarbe eines Territoriums zwischen Helmstedt und Wladiwostok ist ausgelöscht. Wir haben es mit einer in vielen Farben sich darbietenden politischen Landschaft zu tun, vielfarbig bis grell.

Alte souveräne Staaten sind neu entstanden, es sei an Litauen, Lettland und Estland erinnert. Wir erleben gerade die Auflösung der Sowjetunion, von der wir noch gar nicht wissen; in welcher Gestalt sich eine neue Union in die Völkerfamilie einbringen wird. Wie es um die Zukunft des gleichfalls bislang kommunistisch beherrschten Jugoslawiens bestellt sein wird, ist – zurückhaltend ausgedrückt – ungewiß, auf jeden Fall werden wir es in der Politik bestimmt mit den zwei neuen Souveränitäten von Slowenien und Kroatien zu tun haben. Übrigens sei hier aus gutem Grunde angemerkt, daß jetzt in sich zusammenbricht, was nach dem Ersten Weltkrieg als das Erbe der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie ebenso gewaltsam wie „kunstvoll“ zusammengeschweißt worden war.

Das Fazit dieser Entwicklung zwischen Ostsee und Schwarzem Meer heißt: es ist eine ganz andere, eine ganz neue Außenpolitik zu betreiben. Wir müssen uns in der Schein-Hauptstadt Bonn auf die Vielgestalt der alten und neuen Staaten einstellen. Der Blick nach Washington und nach Brüssel, also die feste Position in der NATO und in der EG, an denen selbstverständlich nicht gerüttelt werden darf, sind doch NATO und EG die Grundfesten unserer freiheitlichen und ökonomischen Existenz, genügt nicht. Es müssen eigene Wege beschritten werden, und dies angesichts einer höchst differenzierten (vielleicht wird mancher auch sagen „höchst diffusen“) Lage jenseits unserer schwarzrotgoldenen Grenzpfähle. Um es noch deutlicher zu sagen, wir müssen uns gerade in der Außenpolitik auf jedes einzelne Land neu einstellen, wobei allerdings die neue deutsche Außenpolitik auf alte Erfahrungsgrundsätze aus der Vergangenheit vor dem Zeitalter von Kommunismus und auch Nationalsozialismus zurückgreifen kann und auch sollte. Es steht nämlich fest, daß sich – man braucht nur an Polen oder die Tschechoslowakei zwischen den Kriegen zu denken – vieles wiederholt, wenn es auch nicht deckungsgleich im Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit ist.

Es scheint aber leider an dem zu sein, daß sich unsere Außenpolitik auf die neue Lage keineswegs eingestellt hat. Die eigene Rolle, die der deutschen Außenpolitik jetzt zugefallen ist, wird nicht gespielt. Wir erinnern uns an die zögerliche Haltung des Bundesaußenministers, als die drei baltischen Staaten ebenso mutig wie konsequent ihre staatliche Souveränität erstritten haben. Auch angesichts der Entwicklung in Jugoslawien ist das Abwarten und immer wieder Hinausschieben von Entscheidungen symptomatisch für unsere Außenpolitik. Man verweist schnell und gern auf EG und NATO, weswegen man keine eigenen Schritte tun dürfe und sollte, bevor nicht eine Abstimmung erzielt werden konnte. Aber wie wäre es, wenn unsere deutsche Außenpolitik, bürokratisch gesprochen, federführend tätig werden würde. Wir Deutsche sind dem Raum des Geschehens am nächsten, soweit es um die Mitte und den Osten Europas geht.

Aber leider muß erklärt werden, daß unsere Politik noch zu sehr unter dem Druck der grausamen Ereignisse bis 1945 steht, weshalb man meint, zur Zurückhaltung verpflichtet zu sein. Das ist moralisch geurteilt sicherlich gut gemeint, aber wir schreiben jetzt 46 Jahre nach Kriegsende. Es ist politisches Handeln gefordert, anstatt ständig die Bußbereitschaft bekunden zu wollen und zu sollen. Wir sollten die nationalen Stärken und Schwächen des unmittelbaren Anrainers ins Kalkül ziehen und uns darauf einstellen, daß es in Polen eine neue Welle des Antisemitismus und der nationalistischen Überheblichkeit gibt, daß die Tschechoslowakei von dem alten Konflikt zwischen Tschechen und Slowaken geschüttelt wird, daß die Ungarn für ihre acht Prozent der rumänischen Bevölkerung betragende Volksgruppe streiten. Wir finden jetzt im Grunde eine politische Landschaft vor, die schon der große deutsche Außenminister der Weimarer Republik, Gustav Stresemann, vorgefunden und mit der er sich auseinanderzusetzen hatte. Aber unsere gegenwärtige Außenpolitik übersieht entweder die Konfliktlage nicht oder braucht zu viel Zeit, um sich endlich darauf einzustellen und dementsprechend Politik zu betreiben.

Niemand will zu einem deutschen Alleingang überreden, aber es geht auch nicht an, daß eine Politik in den alten ausgefahrenen Bahnen für richtig und notwendig gehalten wird. Das Wort von den eigenen nationalen Interessen ist hier fällig, und diese sind keineswegs trotz unseres festen Platzes in den großen Gemeinschaften von NATO und EG obsolet geworden, angeblich nicht mehr zeitgemäß. In eine dringend notwendige neue deutsche Außenpolitik ist zunächst die differenzierte Ausgangslage der neuen frei gewordenen Nachbarn einzubeziehen, und dann sind für jeden dieser Staaten Konzepte zu entwickeln. Was wollt ihr von uns, so lautete und lautet immer noch eine außenpolitische Maxime in Bonn. Sollte man nicht endlich danach fragen, was wir von den anderen wollen?

Dr. Herbert Hupka

Glosse

Hilfe für die Armen im Geiste...

Wer schenkt dem „Evangelischen Pressedienst“ einen Atlas?

Europa ist im Umbruch. Sie können das ruhig glauben. An meinem Arbeitsplatz hängt eine Karte, die diesen Sachverhalt beweist. Zweimal im vergangenen Jahr konnte zum Korrekturstift gegriffen und zwei Konstrukte mittels des „Deleaturs“ (Latein: „Es möge getilgt werden“) weggestrichen werden: die Sowjetunion und Jugoslawien, zwei Zeit ihres Lebens recht aggressive Staatsgebilde, denen man kaum eine Träne nachweinen dürfte.

Welche Veränderungen der politischen Landkarte sich in den nächsten Jahren in Osteuropa noch ergeben werden, darf nun abgewartet werden. Zumindest werden Sie, liebe Leser, geschätzterweise zur Kenntnis genommen haben, daß die Geographie bei den Mitgliedern unserer Redaktion einen recht hohen Stellenwert besitzt. Eine Selbstverständlichkeit? Keineswegs! Die ehrwürdige Wissenschaft, die sich „die Erforschung der Erdoberfläche als Ganzes“, wie ich einem Konversationslexikon entnehme, als Ziel gesetzt hat, wird nicht überall hinreichend gepflegt.

So zum Beispiel in der Evangelischen Landeskirche. Daß dort manches Pfarrerlein ein verschobenes Koordinatensystem in seinem Kopfe herumträgt und ständig mit seiner Versuchung zum Politikerberuf zu ringen hat, ist nicht neu. Die Probleme mancher Landeskirchenmitarbeiter bestehen aber auch mit der Topographie, jenem Teilgebiet der Erdkunde, daß sich mit der Lage von Flüssen, Bergen, Städten usw. beschäftigt.

Gemeint hatte man es sicher gut. Mit feierlichem Unterton, nachzulesen zwischen den Zeilen, meldete der „evangelische Pressedienst“ (epd), daß erstmals seit der Vertreibung der Wolgadeutschen ein deutscher Pfarrer zu deren Unterstützung entsandt werden konnte. Dieser habe inzwischen seinen Dienst im „litauischen Kaliningrad (Königsberg)“ begonnen, von wo er „die in Mittelasien lebenden Gemeinden betreuen soll...“

Ihnen, geneigte Leser, brauchen wir diese Mangelhaftigkeit im Fache Geographie ja nicht auszudeuten, aber vielleicht sind Sie mit unserer Idee einverstanden, einen Atlas aus dem nächsten Bücherschrank, sollte denn einer eingehen, dem „epd“ zur Verfügung zu stellen. Ersatzweise käme auch die Aufnahme in die Kartei der Bruderhilfe in Betracht. Denn unsere Aufgabe ist es doch allemal, auch den verwirrten Brüdern zu helfen, die da arm sind im Geiste, und nicht nur den materiell Armen.

Joachim F. Weber

UN-Planspiele:

Ein bloßer Triumph des Opportunismus

Deutschlands Interesse an stabilen Verhältnissen in Südeuropa

Rein völkerrechtlich betrachtet, nennt man ein Gebilde „Staat“, wenn es ein Staatsvolk aufweist, Staatsgebiet und Staatsgewalt. Die hoheitliche Gewalt des neuen kroatischen Staates hat sich innerhalb der militärisch heftig umkämpften Grenzen seit Monaten effektiv durchgesetzt und die konkurrierende „jugoslawische“ Staatsgewalt verdrängt. Wenn Kroatien also völkerrechtlich ein Staat ist – warum schulmeistert der scheidende UNO-Generalsekretär Perez den deutschen Außenminister, Deutschland dürfe Kroatien auf dem internationalen Parkett nicht wie einen Staat behandeln?

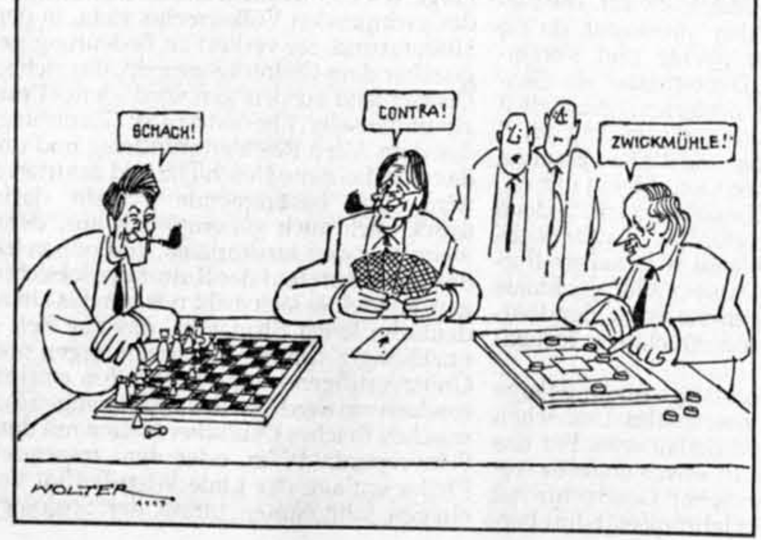
Der UNO-Generalsekretär weiß natürlich genau, daß Kroatien ein Staat ist. Es hätte sogar nach Art. 4 der UNO-Charta einen Anspruch auf Aufnahme in die Weltorganisation. Ob ein Staat den anderen oder ob die UNO die Existenz eines Staates zur Kenntnis nimmt, in diplomatischen Verkehr mit ihm tritt, ihn also „anerkennt“, ist ausschließlich eine Frage der politischen Opportunität.

Warum hält es der UNO-Generalsekretär also für opportun, massiv zu intervenieren und von Deutschland zu verlangen, Kroatien als Staat nicht zur Kenntnis zu nehmen? Das ist die eigentlich interessante Frage. Die Antwort darauf ist eine rein machtpolitische, nach heutigen Maßstäben also vornehmlich eine wirtschaftliche: Der UNO-Generalsekretär ist aufgrund ökonomischer Gegebenheiten ein verlängerter Arm der USA. Wes' Brot ich eß', des Lied ich sing. Die UNO und ihr Vorläufer, der Völkerbund, wurden maßgeblich auf Betreiben der USA als machtpolitisches Instrument gegen Deutschland geschaffen. Die Feindstaatenklausel in der UNO-Charta ist das noch bestehende Fossil jener Zeit. Die USA finanzieren die UNO weit überwiegend; sie hatten und haben das maßgebliche Gewicht bei der internationalen Rechtsnormensetzung durch die UNO. Die UNO-Charta ist das in Rechtsnormen gegossene Lebensinteresse der USA an einer Weltordnung, die den ökonomischen Bedürfnissen Amerikas auf den Leib zugeschnitten ist: Der ungehinderte Hin- und Herstrom von Kapital und Gütern, die angleichende Amerikanisierung des Globus, und vor allem der Kampf gegen regionale Unterzentren wirtschaftlicher Macht, die sich vor dem internationalen Kapitalstrom abzuschotten suchen und ihre eigene Identität bewahren wollen. Gegen solche „zurückgebliebenen“, dem Freihandel Amerikas verschlossenen Mächte wandte Amerika stets seine geballte Macht: China, Japan, Deutschland, die UdSSR, Iran, Irak. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts wird von den Trümmern der Reiche gesäumt, die sich der liberalistischen Freihandelsdoktrin widersetzten.

Amerika denkt in geopolitischen Kategorien, in wirtschaftlichen Einflußsphären. Daß diese Rechnung aufgeht, zeigt der Golfkrieg, der mit gefüllten Auftragsbüchern für die US-Rüstungsindustrie endete. Ein Schelm, wer etwas Arges dabei denkt.

Muß ich jetzt erst erklären, daß Slowenien und Kroatien vor der deutschen Haustür liegen? Muß ausdrücklich ausgesprochen werden, daß diese Länder historisch, geographisch und zwangsläufig ökonomisch zu jenem natürlichen deutschen Einflußgebiet gehören, das sich bis ins Baltikum erstreckt? Hier „droht“ aus Sicht Amerikas und seiner westeuropäischen Gegenküste ein kontinentales Wirtschaftsgebiet zu entstehen, das deutsche Organisation und Technik mit den unerschöpflichen Ressourcen des Ostens verbindet, eine Terra incognita, ein Goldsucherland, auf Jahrzehnte eine Weltregion, reich an Chancen und Möglichkeiten, gegen die die stagnierenden USA langfristig ein Waisenknabe werden könnte. An nichts muß Deutschland interessierter sein als an Frieden und Stabilität in seinem Osten. Die Anerkennung der osteuropäischen Völker und Staaten als Realität, das Anknüpfen von Beziehungen mit dieser jungen Staatenwelt auf allen Ebenen muß Staatsräson Deutschlands sein.

Klaus Kunze



Wie ANDERE es sehen:

„Sie mögen ja alle drei ganz gute Spieler sein – nur das Zusammenspiel klappt noch nicht so richtig!“

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Bilanz:

Abschied vom alten Wunschtraum

Frankreichs Stellung im Verhältnis zu Deutschland und Europa

„Je n'ai plus d'avenir. Regardez-moi. Je suis sur la fin." (Ich habe keine Zukunft mehr. Seht mich an. Ich bin am Ende.) Diese Feststellung in eigener Sache machte der französische Staatspräsident François Mitterrand in einem Gespräch mit dem Autor des Buches „Le Président". Als Junge hatte er einst den Wunsch geäußert, er wolle Papst oder König werden. Und nun im Alter die frühzeitige Resignation? In Maastricht hatten die Verhandlungspartner des französischen Staatschefs nicht den Eindruck, daß Mitterrand schon am Ende seiner Laufbahn angekommen sei und nur noch das Ende abwartet.

Niemand kann bestreiten, daß Mitterrand mit außerordentlichem Geschick seine sozialistische Partei und seine Person in das vordere Rampenlicht der französischen Innenpolitik gebracht hat und auch als international geachtete Persönlichkeit sein Land erfolgreich vertrat.

Die Ideologie berührte ihn weniger. Im Mittelpunkt seines Denkens stand und

Die Nation im Mittelpunkt

steht die französische Nation. Auch im Verhältnis zu Deutschland wurde Mitterrand gleichermaßen vom Gedanken der Partnerschaft und der Rivalität beherrscht.

Aus seiner Umgebung wird manchmal berichtet, daß er mit einem gewissen Groll in einem unübersehbaren Neid auf die häufigen Zitate der deutschen Bundesbank in französischen Zeitungen blickte, die den Eindruck erweckten, als wenn hier schon die Weltbank mit deutschem Absender ohne viel Aufheben die erste Position im internationalen Bankenwesen einnahm. Es war kein Zufall, daß der französische Staatspräsident von heute zuerst auf die Internationalisierung von Wirtschaft und Währung zusteuerte. In beiden Bereichen glaubte er konkurrenzfähig gegenüber Deutschland zu sein und mit Deutschland den Platz eins im europäischen Ensemble einzunehmen.

Die französische Taktik ist klar: erst kommt der Alleingang, wenn das nicht reicht und geht, wird die Karte der deutsch-französischen Partnerschaft ausgespielt oder aber mit wechselnden Koalitionen im Staatensystem Europas gearbeitet.

Die Wiedervereinigung Deutschlands sah auch Mitterrand als unausweichlich an. Auch ein Besuch in Kiew bei Gorbatschow in letzter Minute konnte daran nichts ändern. Im deutschen Bundestag arbeitete Mitterrand mit dem klugen Schachzug einer fast gemeinsamen Aktion mit Regierung und Mehrheit ohne Rücksicht auf die sich daraus ergebende Schattenposition der sozialdemokratischen Opposition.

Die Beziehungen zwischen Mitterrand und Kohl können im allgemeinen als recht gut bezeichnet werden. Manchmal kommt Sand ins Getriebe. Hier und da dauert die Verständigung etwas länger, und es kommt auch vor, daß das Rezept der deutsch-französischen Führung in Europa nicht so ganz funktioniert.

Das war anders in der Ära Giscard d'Estaing–Helmut Schmidt. In den Gesprächen benutzte jeder eine für ihn fremde Sprache, nämlich die englische, die beide gut beherrschten. Kohl und Mitterrand arbeiten mit Dolmetschern. Giscard und Schmidt brauchten das nicht. Noch heute schwärmt Giscard von der guten Zusammenarbeit mit dem Kanzler aus Hamburg. „Während dieser Zeit waren alle unsere Initiativen von uns beiden gemeinsam getragen", sagt Giscard d'Estaing noch heute im Blick zurück. Jedesmal, wenn es zu schwierigen Debatten gekommen sei, hätte er sich mit Schmidt abgestimmt, sprich: geeinigt. „Es gibt für meine Amtszeit – 1974 bis 1981 – kein einziges europäisches Thema, bei dessen Behandlung Frankreich und Deutschland nicht einer Meinung gewesen wären." In einem Interview, das eine deutsche Zeitung mit Giscard führte, wurde er gefragt, wie sich ein Franzose als Europäer fühlen könne. Diese Frage war für Giscard d'Estaing eine Provokation. Er erwiderte: „Wenn man die vergangenen 20 Jahrhunderte überblickt, so stellt man fest, daß unser Teil der Welt, Europa, immer existiert hat."

Alle großen Herrscher hätten ein europäisches Bewußtsein gehabt. Das mag etwas überzogen sein und der geschichtlichen Wahrheit nicht immer gerecht werden, aber richtig ist soviel, daß zum Beispiel der König von Frankreich und Karl der Fünfte aus dem Hause Habsburg zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gewählt werden sollten. Giscard fügte hinzu: „Die Deutschen, die Spanier und die Franzosen der damaligen Zeit fühlten sich durchaus als Europäer."

Zentrum Europas verlagert

Für ihn sei es ganz und gar natürlich, sehr französisch und sehr europäisch zu denken.

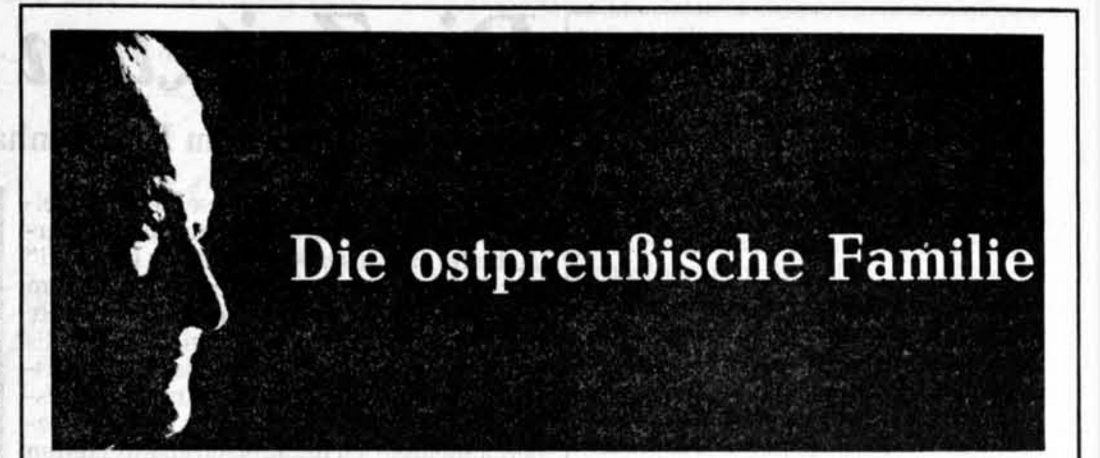
Aber der einstige politische Partner von Helmut Schmidt mußte einräumen, daß sein Vaterland Frankreich unter de Gaulle und Pompidou nicht sehr europafreundlich gewesen sei. Doch als er, Giscard d'Estaing, sich politisch zu bestätigen begann, habe er sich immer als Liberalen, Zentristen und Europäer bezeichnet. „Wir beriefen uns auf Europa", sagt Giscard. Diese Orientierung werde heute von der Bevölkerung geteilt, – und ganz besonders von der Jugend.

Die Wiedervereinigung Deutschlands hat nach Auffassung von Giscard das europäische Zentrum nach Osten verlagert. In dieser Hinsicht habe Berlin natürlich eine symbolische Bedeutung. Deutschland war schon zuvor die stärkste Macht in der europäischen Gemeinschaft, – jedenfalls in wirtschaftlicher Hinsicht. Es werde in der Zukunft eine Phase geben, während der sich die wirtschaftliche Macht der Deutschen nach und nach jener seiner Partner wieder angleichen wird. „Nichts von alledem ist irgendwie beunruhigend", betont Giscard. In dieser Richtung kann man ihm nur zustimmen.

Werner Mühlbradt



Feierstunde der Alliierten in der Normandie zum 40. Jahrestag der Invasion am 6. Juli 1984: Mitterrand und die Vertreter der Siegermächte



Lewe Landslied,

wieder hat ein neues Jahr begonnen, und wenn man auf das vergangene zurückschaut, war es doch für unsere „Familie" ein gutes Jahr. Alte Freunde und Verwandte fanden wieder zusammen, neue Freundschaften wurden geschlossen, Nachbarschaft von einst lebte wieder auf, viele kleine Wünsche wurden erfüllt, so manches Rätsel gelöst. Der Werbeslogan eines cleveren Unternehmens könnte auch für unsere „Familie" gelten: Unmögliches wird gleich erledigt – Wunder dauern etwas länger. Na ja, so hoch wollen wir doch nicht stapeln, aber kleine Wunder hat es schon gegeben.

Zwar nicht unmöglich, aber zumindestens ungewiß war es , ob es ein Echo auf die Frage von Herrn Ingo Mecke nach dem Verbleib seiner Verwandten Kiy geben würde. Duplizität der Fälle: In der gleichen Ausgabe des Ostpreußenblattes tauchte dieser Name auch in der Rubrik „Wir gratulieren" auf, ich erhielt prompt Hinweise darauf, aber der 95jährige Friedrich Kiy ist nicht der gesuchte Großonkel. Die richtige Lösung ließ nicht lange auf sich warten: Unsere Leserin Frau Hilde Daus aus Hamburg teilte mir mit, daß sie die Gesuchten gut gekannt hat, sie sind aber leider verstorben, doch deren Sohn lebt noch. Die Leserin besitzt sogar noch eine Todesanzeige von Gustav Kiy. So schnell und präzise konnte also eine Frage gelöst werden. Vielen Dank, liebe Frau Daus.

Oft werden wir erst bei einem zweiten Anlauf fündig, ein Grund ist in der erfreulichen Tatsache zu sehen, daß immer mehr Landsleute aus den neuen Bundesländern jetzt das Ostpreußenblatt beziehen. Ich freue mich über jeden Brief, der bekundet: „Endlich kann ich etwas über meine Heimat erfahren..." oder „Lieber verzichte ich auf irgendetwas Nebensächliches, aber nicht auf mein Ostpreußenblatt!" Es ist doch so, daß mit wachsendem Leserkreis auch unsere Familie an Umfang zunimmt – Diät ist hier zum Glück nicht angebracht! Und je größer unsere Familie, desto mehr Aussicht auf Erfolg.

So muß ich auch in dem Fall „Lotte Wolf", der mir besonders am Herzen liegt, nachhaken. Im Juni veröffentlichten wir die Frage von Frau Magdalene Plüntsch aus Arolsen nach Verwandten oder Bekannten von Lotte Wolf aus Friedland. Die heute 46jährige sucht verzweifelt, Licht in das Dunkel ihrer Herkunft zu bringen. Leider kam bisher nicht das kleinste Echo. Inzwischen habe ich neue Angaben erhalten, die vielleicht die Suche erleichtern. Die wichtigsten kommen von Frau Ursula Kluge aus Wolfenbüttel, die auch aus Friedland stammt und mit Frau Wolf dort zusammentraf. Lotte Wolf – sie schreibt sich auch Lotta, wurde im April 1945 in Friedland oder Königsberg geboren. Als Dreijährige wurde sie mutterlos von einem russischen Offizier in Friedland aufgefunden und in ein Waisenhaus nach Königsberg gebracht, nach einem halben Jahr dann von einem russischen Ehepaar adoptiert. Nicht aus reiner Nächstenliebe, denn die kinderlose Frau brauchte dadurch nicht zur Roten Armee. Die Adoptiveltern verheimlichten Namen und Herkunft bis zum 10. Lebensjahr des Mädchens. Sie haben inzwischen jeden Kontakt mit Lotte Wolf abgebrochen und wollen sie nicht mehr kennen. Lotte ist verheiratet, heißt heute Swetlana Dmitrjeba und hat drei Kinder. Ihre Töchter hat Frau Kluge kennengelernt, liebe, wohlerzogene Mädchen. Lotte Wolf wohnt in Friedland in der Preußenstraße, bestellt ihren Garten und füttert zwei Schweine – eine tüchtige Ostpreußin, die nur unter der Ungewißheit ihrer Herkunft leidet. Sie glaubt, sich noch auf eine kleine Schwester oder Zwillingsschwester besinnen zu können. Die Mutter wurde wohl von den Russen verschleppt. Lotte Wolf hat ein Kennzeichen: Ein Muttermal am rechten Arm in Nähe des Ellenbogens. Vielleicht hilft diese Angabe etwas weiter. Alle bisherigen Wege, auch über die „Eintracht" in Königsberg, führten ins Leere. Zentralarchiv in Berlin, Heimatortskartei in Lübeck: Fehlanzeige.

Ich bitte nun alle Landsleute aus Friedland und Umgebung, unsere Versuche zur Aufklärung der Herkunft von Lotte Wolf zu unterstützen. Wenn Sie wissen, daß irgendwo Friedländer leben, die vielleicht nicht das Ostpreußenblatt lesen, geben Sie diese Zeilen weiter. Es gibt auch ein Kinderbild von Lotte Wolf als Vierjährige und Fotos von heute. Wenn weiter Funkstille herrscht, will ich diese bei einem dritten Versuch veröffentlichen. Ich habe diese Frage heute sehr viel Platz gewidmet. Da ich Ihnen aber die freudige Mitteilung machen kann, daß unsere Familie jetzt öfter erscheinen wird, ist dies zu vertreten.

Es kommen manchmal Briefe, die ich nur schwer enträtseln kann. Man soll zwar nicht „mit Steinen schmeißen", denn ich selber habe das, was meine Familie „eine fürchterliche Klaue" nennt, aber in Briefen bemühe ich mich doch sehr um Leserlichkeit. Bitte, liebe Leserinnen und Leser: Schreiben Sie deutlich, vor allem Namen und Anschrift, denn manchmal versagen auch meine angedienten graphologischen Fähigkeiten. Im Falle eines neuen Lesers konnte ich helfen: Er bekam eine Zuschrift über unsere Zeitung, aber er stand da, wie die Katz wenn's donnert, er konnte nuscht, aber rein gar nuscht entziffern. Selbst Postleitzahl und Wohnort stimmten nicht überein, na ja, dann flutschte es amend doch. So, aber jetzt zur zweiten Bitte von Herrn Grudnick: Er sucht nach ehemaligen Medenauern, die in der Neuen Siedlung wohnten. Dort war er tohuus, in Nr. 5 bei seinem Vater Albert Grudnick. Wer ihm schreiben will, hier die Anschrift: Siegfried Grudnick, Narzissenweg 36 in O–1800 Brandenburg.

Auch Herr Alfred Benler kommt aus unserem neuen Leserkreis. Vielen Dank für Ihren langen, zum Teil in Versform gehaltenen Brief, lieber Landsmann aus Trappönen. Ich glaube, sagen zu dürfen: Unser Ostpreußenblatt vertritt voll und ganz alles, was Sie über unsere Heimat sagen. Ihre Bitte will ich gerne erfüllen: Sie suchen Herrn Oberforstmeister Dr. Schreiber. Leider fehlen nähere Angaben, nur soviel: Herr Benler lernte Dr. Schreiber als Jagdleiter im Landkreis Arnstadt kennen und verhalf ihm zum Abschuß eines Zwölf- und eines Zehnenders. Von 1955 an hat Herr Benler nichts mehr von ihm gehört. Vielleicht bekommt Albert Benler, Waldstraße 98 in O–5214 Gräfenroda, jetzt ein Lebenszeichen. Noch ein Nachschrabselchen, das immer im Pott blieb! Unser Landsmann Max Goetz besitzt einen Königsberger Brief von 1923. Damals, zur Zeit der Hochinflation, kostete das Porto 100 Milliarden Mark. Der Haberberger Bowke besuchte oft seine Oma, die ihn stets mit den Worten empfing: „Na, Maxke, wat wöllst denn wedder?" Dabei holte sie aus dem Brotkasten ein paar Krischten, die andern wurden für die Brotsupp' gebraucht. Nun fragt der „Maxke" von heute: „Was kostete damals ein Brot?" Wer mit ihm darüber schabbern will: Max Goetz, Meißner Straße 20a, Fach 112–02 in O–8132 Gohlis, würde sich bestimmt freuen.

Mein Gewissen ist daunenleicht, ich habe nichts mehr im Krepsch. Oder kaum. Aber ich weiß: Morgen ist er wieder voll.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Gute Menschen

SiS – Stellen Sie sich vor: ein grauer, wolkenverhangener Tag, naßkalt. Der Wind fegt um die Häuserecken und wirft einem eine große Handvoll Hagelkörner, vermischt mit Schnee ins Gesicht. Kurz: es ist ein Wetter zum Erbarmen, man möchte so schnell wie möglich in die eigenen vier Wände, sich unter eine molligwarme Decke kuscheln und bei einer Tasse heißen Tees ein gutes Buch lesen.

Doch leichter gesagt, als getan. Noch sind nicht alle Einkäufe fürs Wochenende erledigt. Und dann steht man da – vollgepackt mit Tüten und Taschen, steht am Straßenrand und hofft auf eine Lücke in der nicht enden wollenden Autoschlange, um über die stark befahrene Durchgangsstraße in das ruhiger gelegene Wohnviertel zu gelangen.

Man steht und wartet, wartet... die Tüten werden noch schwerer als sie ohnehin schon sind. Dann hat man es bis zur Verkehrsinsel geschafft, immerhin... Man will die Hoffnung schon aufgeben, aber da... Wirklich da hält einer der Autofahrer freiwillig an. So ganz ohne weiteres. Mit einer höflichen Handbewegung bedeutet er dem inzwischen rotnäsigen, verfrorenen Fußgänger, die Straße ungeschoren zu überqueren.

Man will es fast nicht glauben. Und doch: ein beiderseitiges Lächeln stellt die Freundschaft zwischen Fußgänger und Autofahrer schnell wieder her.

Bei einer solchen Gelegenheit fiel mir ein Ausspruch eines Bekannten ein, der einmal feststellte, es gebe sicher auch böse und nicht gerade gutwillige Zeitgenossen, aber auch sehr viele gute Menschen. Tatsächlich! Man muß manchmal nur genauer hinsehen, Geduld haben, abwarten, dann entdeckt man sie, die guten Menschen. Das kleine Mädchen, das sich artig bedankt, macht man ihm als Fußgänger den Weg frei; der junge Mann, der für eine ältere Dame in der U-Bahn aufsteht und ihr seinen Sitzplatz anbietet; der sonst brummige Nachbar, der ein Paket annimmt...

Kleinigkeiten, gewiß. Aber sie machen unseren Alltag erfreulicher. Und so wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in diesem Jahr, das noch fast unberührt vor uns liegt, die Begegnung mit sehr vielen guten Menschen!

Die Zeit zum Zuhören ist sehr wichtig

Als „Grüne Dame" im Krankenhaus – Margarete Regehr berichtet von ihren Erfahrungen

Im Januar 1982 fiel mir diese kleine Anzeige in der Zeitung auf: „Freiwillige Mitarbeiter für unser Krankenhaus gesucht!" Der Ruf ließ mich aufhorchen. Sollte ich ihm folgen? Mir sehr nahe stehende Verwandte brauchten mein Umsorgen nicht mehr. Es fehlte mir, und diese Leere gedachte ich auszufüllen mit dem Dienst am kranken, hilfsbedürftigen Menschen. Mutig und einsatzbereit meldete ich mich. Nach einem Treffen mit vielen anderen Gleichgesinnten und einem sich anschließenden Informationsgespräch im Krankenhaus Rotenburg (Wümme) – dort arbeiteten freiwillige Helfer bereits seit sechs Jahren – wurde der Beginn für die Gruppe der „Grünen Damen" auf den 30. März festgesetzt. Warum diese Bezeichnung? Auf dem linken Ärmel der Kittel waren drei grüne Streifen eingewebt, über der Brusttasche die Buchstaben „E. K. H." (Evangelische Krankenhaus-Helfer).

Für jeden Wochentag wurde den Stationen ein „neuer Mitarbeiter" zugeteilt. Der Anfang war nicht leicht. Mich quälte vor allem der Gedanke, ob ich in meiner Art, so wie ich eben bin, überhaupt bei den Kranken ankommen werde. Die Schwestern standen uns zunächst, wie erwartet, skeptisch gegenüber. Sie erkannten aber bald, daß wir nicht den Ehrgeiz besaßen, in ihre pflegerische Tätigkeit einzugreifen. Unsere Aufgaben lagen auf einem ganz anderen Gebiet. Priorität hatte das Gespräch mit dem Kranken. Wir brachten Zeit mit, Zeit zum Zuhören, gingen auf die für uns erfüllbaren Wünsche ein oder leiteten sie auch weiter. Das ist so wichtig.

Als ich in Begleitung der Stationsschwester zum erstenmal ein Zimmer betrat, klopfte mein Herz wild und aufgeregt. Im Zimmer standen sechs Betten. So viele fremde Augenpaare fühlte ich auf mich gerichtet. Gemeinsam mit der Schwester trat ich an jedes Bett. Bevor es weiterging, mußte ich erst ruhiger werden. Langsam gelang es. Dieser Anfang machte mich zuversichtlich. So habe ich den Dienst einmal wöchentlich, manchmal auch zweimal, neun Jahre lang versehen.

Da ich den Aufenthalt im Krankenhaus aus eigener Erfahrung genügend kenne, fiel es mir nicht schwer, mich in die Lage des Kranken hineinzuversetzen. Er war jetzt aus der vertrauten häuslichen Umgebung herausgenommen, hoffte gesund zu werden



Im Krankenhaus: Moderne Technik allein lindert nicht das Leid — Foto BfH

und verließ sich auf die Hilfe und Kunst der Ärzte. Wie viele, vor allem junge Menschen, kamen mit Sorgen beladen zur Aufnahme! Die Kinder waren nur ungenügend versorgt, die Ehescheidung nahm ihren Fortgang und die Arbeitslosigkeit des Mannes dauerte an. – Solche Probleme konnten nicht vor der Tür des Krankenhauses abgelegt werden. Sie belasteten weiter. Hinzu kam die Angst vor der unabwendbaren Operation. Manchmal war ein liebevoller, verstehender Blick hilfreicher als ein gesprochenes Wort. Welch schweres Schicksal wurde mir anvertraut! Ich nahm die Hand der Patientin und umfaßte sie mit meinen beiden, um ihr das Gefühl des Naheseins zu geben.

Die Frage: „Können Sie nicht morgen wiederkommen?" bestärkte mich in meinem Einsatz. Dieses gegenseitige Geben und Nehmen tut wohl.

Wenn die Glieder nicht bewegt werden können, die Kraft selbst für kleinste Dinge nicht ausreicht, spürt der Mensch, wie sehr er auf Hilfe angewiesen ist. Mancher horcht in sich hinein, geht Gedanken nach, die im Alltag mit seiner Hektik unterdrückt werden. Er erkennt, daß im Grunde nichts selbstverständlich ist und das Leben eben nicht ständig im Tempo weitergeht.

Behutsam, mit Einfühlungsvermögen und Taktgefühl gelingt es, auch anspruchsvolle und schwierige Kranke zu erreichen. Für solche habe ich viel Zeit hergegeben. Dankbarkeit für kleinste Handreichungen haben mich so manchmal beschämt. Sie waren gar nicht erwähnenswert, aber für den Kranken notwendig. Die Schwestern können für solcherlei kaum kostbare Zeit erübrigen. Sie sind unermüdlich, immer freundlich im Einsatz und es ist anzumerken, ob der Beruf als „Berufung" ausgeübt wird oder aus anderen Gründen.

Gern habe ich beim Essen geholfen und meistens mit Erfolg – zur Freude auf beiden Seiten. Drängen und Zureden sind fehl am Platze. Zeit und Ruhe und öfter eine Pause braucht der Kranke.

Patienten sind täglich in anderer Gemütsverfassung, je nach dem Verlauf der Nacht, nach Wetterempfindlichkeit und darüberhinaus der Schwere der Krankheit. Sobald sie sich nicht mehr der bohrenden Frage hingeben: „Warum ich?", „Warum gerade jetzt?", geht eine Änderung in ihnen vor. Hoffnung und Mut kommen wieder auf, die Tage werden leichter.

Kranksein erfordert viel Geduld. Sie ist heute Mangelware. Wie oft habe ich die mir selbst verordnete Medizin empfohlen – während monatelanger Behinderung, nämlich „Jeden Morgen vor dem Frühstück drei Eßlöffel Geduld!" Ob ich immer richtig auf die Nöte der Kranken eingegangen bin, weiß ich nicht. Vielfach bin ich zu Fuß nach Hause gegangen, weil mich der Gedanke bedrückte, letztlich nicht haben helfen zu können.

Ein Erlebnis aber werde ich nie vergessen. Bei hochgradiger Diabetes konnte nur noch eine Beinamputation Rettung bringen. Angst lähmte die Sprache der Kranken, Angst stand in den weit geöffneten Augen. Dankbar nahm sie meine Begleitung bis an die Schleuse des Operationssaales an. Auf dem Wege dorthin erzählte ich ihr die Geschichte von einem Menschen, der am Strand entlang geht, träumend, rückwärts durch sein Leben. Dabei fällt ihm auf, je mehr er sich umsieht, daß die Spur im feuchten Sand, die er für die seine hält, öfter unterbrochen ist, und zwar in Zeiten der Not, des Schmerzes, der Trauer. Eine parallel verlaufende dagegen führt unentwegt weiter. Nie begegnet er jemandem. So glaubt er fest, es sei die Spur Gottes. Eines Tages fragt er ihn: „Warum hast du mich allein gelassen, wenn ich dich gerade in schweren Zeiten brauchte? Da ist meine Spur nie erkennbar!" Und Gott erklärt ihm: „Da habe ich dich hindurchgetragen. Die unterbrochene Spur ist nicht deine, sondern meine!"

Trotz der Wirkung der Beruhigungsmittel hatte die Schwerkranke das eine Wort „hindurchgetragen" voll aufgenommen. Drei Tage später ging ich zuerst an ihr Bett. Ausgestreckte Arme hielt sie mir entgegen und leise vernahm ich „hindurchgetragen".

Kranksein gehört zum Leben wie das Atmen. Je mehr es mir gelang, andere zu trösten, sie aufzurichten, um so mehr Freude kehrte zu mir zurück. Nun werde ich weiterhin die Augen offenhalten und gewiß Menschen finden, denen ich Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft schenken kann.

Der Neujahrsbock und sein Gefolge

So war es damals: Heimatliche Sitten und Gebräuche zum Jahresbeginn

In Ostpreußen war es Sitte, daß zu Silvester ein Neujahrsbock erschien. Ich erinnere mich noch daran, daß mein Vater immer mit einigen jungen Leuten in der Silvesternacht in den umliegenden Dörfern den Bock tanzen ließ. In Gaststätten oder auch in privaten Wohnungen saßen Freunde und Verwandte zusammen und erwarteten das neue Jahr. Damals wurden die Türen auf dem Lande nicht abgeschlossen, und so konnte der Bock ungehindert eintreten. Unter den Frauen gab es ein Geschrei, als hätten sie eine Maus im Raum gesehen.

Zum Gefolge des Neujahrsbockes gehörten noch etwa drei bis vier Leute, die an diesem Spaß teilnahmen: Erstens eine alte Frau mit einem großen Korb für milde Gaben. Denn erst, wenn eine Spende im Korb lag, zogen der Bock und sein Gefolge weiter. Ferner ein Harmonikaspieler und einer, der den Brummtopf zog. Der Brummtopf war ein besonderes Instrument: Eine Schweineblase wurde gleich beim Schlachtfest aufgeblasen und getrocknet; dann wurde ein Büschel Pferdehaare daran festgemacht und mit nassen Händen daran gezogen und gezupft. Der dumpfe und brummende Ton ergab den Takt zu der Musik und dem Gesang. Allen Anwesenden wurde somit Glück für das neue Jahr gewünscht. Ebenso wurde auch der Bock selbst gemacht. Eine Gaffel war die Grundlage, die Enden wurden gut mit Fell umwickelt, damit die Hörner nicht so hart waren und niemand zu sehr gestoßen wurde. Als Kopf und Gesicht wurde ein grauer, selbstgestrickter ausgestopfter Männerstrumpf verwendet. Mit weißer Wolle nähte meine Mutter ein Gesicht und befestigte alles zwischen den Enden der Gaffel. Am Hals wurde dann ein Laken befestigt, unter dem dann ein Mann den Körper des Bockes bildete.

Der große Korb der alten Frau füllte sich nun bald mit allerlei guten Gaben, und eine kleine, heitere Gruppe kehrte heim. Es wurde nun gemeinsam gut getrunken und gegessen und bis in den Morgen hinein getanzt. Noch lange danach wurde so manches Späßchen erzählt und sehr viel darüber gelacht.

Elsa Loeff

Niejoahrsbidd

VON ERMINIA v. OLFERS-BATOCKI

Du leewer Gott – dat bidd ek di:
Din' Welt is groot – kumm ok bi mi.
Du schenkst de Weej, du jiwst det Graff –
Wend nich din' Oge von mi aff.
Striek met din' weeke Voderhand
Ewer min Hus om Dach un Wand.
Min Ackerland, dat is nich groot,
Stell rup, leew Gottke, dine Foot;
Un an din Brust lehn ek mi an,
Dat ek din Hartschlag fähle kann.
Du leewer Gott – dat bidd ek di:
Din' Welt is groot – kumm ok bi mi.

Ein alter Kochlöffel

Erinnerung an Mutters Küche

Es klapperte, scherbelte, rasselte ein wenig und dann hatte ich ihn endlich zwischen all dem anderen Rührgerät aus der Küchenschublade herausgegriffen, meinen Lieblingskochlöffel. Und während ich in Gedanken beim Mittagessen war, fiel mein Blick auf die etwas schiefe Rundung der Kelle und mir kam der Löffel meiner Mutter in den Sinn, mit dem sie am liebsten rührte. Auch sie hatte allerlei Werkzeug in ihrer Schublade: Quirle, Kartoffelstampfer, eine Menge Holzlöffel mit kurzen und langen Stielen, mit runden und ovalen Spitzen und solchen, die ein Loch in der Mitte aufwiesen. Aber mit keinem rührte sie so gerne wie mit dem von den unterschiedlichsten Speisen dunkel gefärbten, an der Rundung schon leicht gespaltenen und sehr abgerührten Löffel, der stets seiner Bestimmung diente und nie als Züchtigungswerkzeug benutzt wurde.

Wo mag das Abgerührte geblieben sein? Wir werden es nach und nach in Spuren mitgegessen haben mit der Kirschsuppe, den Puddings, dem Klunkermus, der Schmandsoße, mit Pfann- und Pfefferkuchen, einfach mit allem, was in Schüssel und Topf gerührt und bewegt werden mußte.

Und so betrachtete ich meinen Löffel, mit etwas Rührung, erinnerte mich mit leichter Wehmut der ostpreußischen Küche, meinte Duft und Geschmack von diesem und jenem Gericht zu spüren, während ich dabei war, aus Zeitmangel ein Fertigprodukt in den Kochtopf zu schütten und zu wärmen...

Annemarie Meier-Behrendt



3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Auf dem Weg nach Hause hat Inga das Mädchen Andrea kennengelernt. Verfroren saß es in einer Nische am Bahnhof und verkaufte selbstgefertigten Silberschmuck. Nach anfänglicher Verschlossenheit kommen die beiden ins Gespräch. Andrea ist allein, sie weiß nicht, wo sie Weihnachten verbringen soll. Inga lädt sie kurzentschlossen zu sich nach Hause ein.*

Zum ersten Mal seit langem fühlte Andrea sich geborgen, als wäre sie endlich von einer langen Irrfahrt heimgekehrt. Dabei hatte sie Inga gestern zu dieser Stunde noch nicht einmal gekannt.

Andrea blickte sich um. Das Zimmer sah am hellen Tag noch freundlicher aus, als gestern, am Abend. Da war sie auch viel zu müde gewesen, um alles noch richtig in sich aufzunehmen. Sie erhob sich und ging mit nackten Füßen zum Fenster, um die Vorhänge aufzuziehen. Inga wohnte im ersten Stock eines Zweifamilienhauses. Das Zimmer ging zur hinteren Gartenseite hinaus. Andrea blickte zum tiefverschneiten Garten hin. Sie entdeckte zwei Blautannen unter anderen Bäumen. Auch im Garten der Großeltern wuchs eine Blautanne. Die Stadt schien fern, nur ganz selten hörte man das leise Geräusch eines vorüberfahrenden Autos.

Wie köstlich es hier roch, nach Tannengrün, nach Äpfeln und Pfefferkuchen.

Emi, so nannte sie die Großmutter, hatte zu Weihnachten auch Pfefferkuchen gebacken, sie hatte den Teig probieren dürfen und auch die Förmchen ausgestochen. Es war die glücklichste Zeit ihres Lebens, die Zeit damals bei den Großeltern auf dem Lande. Drei Jahre hatte sie dort verbracht, bis sie zur Schule gehen mußte. Der Vater hatte sie dann geholt. Er hatte nach der Scheidung wieder geheiratet, Margret, seine zweite Frau, brachte einen elfjährigen Sohn mit in die Ehe. Andrea gehört auch ins Elternhaus, sagte der Vater.

Die Geborgenheit eines echten Heimes aber hatte sie nur im Haus der Großeltern erlebt. Daheim hatte fast immer eine frostige Atmosphäre geherrscht. An die Mutter hatte sie heute nur eine schwache Erinnerung – Mutter war ernst, nahezu traurig gewesen, und hatte mit ihrer manchmal überschwänglichen Art das Kind zu liebkosen, Andrea oft verängstigt. Den Vater, damals schon in leitender Stellung, sahen sie wenig. Und wenn er daheim war, gab es oft Auftritte zwischen ihm und der Mutter. Dann verließ der Vater meist zornig das Haus und die Mutter schloß sich in ihr Zimmer ein. Das Kind hörte sie leise weinen.

Andrea war viel Fräulein Gertrud, einer älteren, wenig kinderlieben Hausangestellten überlassen. Dann war die Mutter eines Tages plötzlich fort, ohne jeden Abschied. Alle sagten ihr, Mutter wäre krank und lebe in einem Sanatorium. Andrea wußte damals nicht, was ein Sanatorium war.

Einmal nur noch hatte Andrea die Mutter wiedergesehen, damals als sie bei den Großeltern lebte. Die Mutter war gekommen, um Abschied zu nehmen. Die Ehe der Eltern war geschieden; Andrea wurde dem Vater zugesprochen. Der Abschied von der Mutter verlief ohne viel Tränen. Es lag daran, daß sie sich bei den Großeltern so glücklich und geborgen fühlte. Es waren die Eltern ihres Vaters, aber sie waren ganz anders, als er selber. Sie hatten immer Zeit für das Kind, da gab es nie ein hartes oder böses Wort. Jede noch so kindliche Frage wurde geduldig beantwortet.

Weihnachten im Hause der Großeltern war so, wie ein Kind sich Weihnachten ersehnt – mit viel Schnee, mit vielen geheimnisvollen Vorbereitungen, die ein Kinderherz froh machen, mit einem Tannenbaum, den sie an der Hand des Großvaters selber im Wald aussuchen durfte.

Unvergeßliche schöne Eindrücke, die haften blieben; der Besuch der Christvesper am Weihnachtsabend. In der alten Dorfkirche das Orgelspiel, unzählige Wachskerzen brannten an den Tannenbäumen, die die Kirche schmückten, ein Kinderchor sang.

Und dann die Bescherung daheim! Es waren nicht allein die mit viel Liebe ausgesuchten Geschenke der Großeltern, es war die ganze Atmosphäre dort, die menschliche Wärme, das Verständnis füreinander, die Fähigkeit, echte Freude zu schenken. Ja, ihr Leben wäre sicher anders verlaufen, wenn sie weiterhin bei den Großeltern geblieben wäre. Sie hätten ihren Wunsch verstanden und unterstützt, den Wunsch Malerin oder Graphikerin zu werden. Als es so weit war, daß Andrea einen Beruf wählen und erlernen sollte, lebten die Großeltern schon lange nicht mehr.

Aus zarter Freundschaft wurde bald Liebe

Der Vater und seine Frau Margret zeigten kein Verständnis für ihre beruflichen Pläne. „Verdiene dir das Geld für so eine Ausbildung später selber", hatte der Vater kühl erklärt. Er hatte darauf bestanden, daß sie nach der mittleren Reife die höhere Handelsschule besuchte.

Margret ging ganz in ihren hausfraulichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen auf. Sie war gewissenhaft, tat ihre Pflicht, aber darüber hinaus war das Verhältnis zu ihrer Stieftochter kühl, fast unpersönlich.

Jürgen, ihr älterer Stiefbruder, wurde ihr vom Vater oft genug als Vorbild hingestellt. Jürgen war nicht nur begabt, er war auch sehr ehrgeizig, so ganz ein Junge nach Vaters Vorstellung. Ihr hatte in der Schule jeder Ehrgeiz gefehlt. Deutsch und Zeichnen waren die einzigen Fächer, für die sie sich einsetzte. Darum hielt es ihr Vater auch nicht für nötig, daß sie ihr Abitur machte.

Sie hatte dann die Handelsschule besucht und sich eine Stelle in der Nachbarstadt gesucht, in der es eine Kunstschule gab, weil sie dort an einem Abendkursus für Zeichnen teilnehmen wollte. Dagegen hatte selbst der Vater nichts einzuwenden gehabt.

Und dann lernte sie Frank kennen, der als Meisterschüler eines bekannten Professors der Kunstschule den Leiter der Abendschule vertrat. Sie verstanden sich auf den ersten Blick, aus Freundschaft wurde Liebe und sie beschlossen zu heiraten. Aber der Vater hatte diese Heirat zu verhindern gewußt. Sie brauchte mit ihren siebzehn Jahren noch seine Einwilligung. Er sah an dem jungen begabten Maler nur das Äußere, seine unkonventionelle Art sich zu kleiden, er gab sich nicht die geringste Mühe, den Menschen Frank kennenzulernen.

Es kam zu harten Auseinandersetzungen. Dieses Mal gab sie nicht nach, sie hielt zu Frank. Da er gerade einige Bilder gut verkauft hatte, beschlossen sie den Sommer auf einer kleinen Mittelmeerinsel zu verbringen.

Schluß folgt

An das Neue Jahr

VON FRITZ KUDNIG

Was du mir bringst an Lust und Plagen,
will alles nehmen, wie es kommt,
und tief in mir den Glauben tragen,
daß alles meiner Seele frommt.

Das Gute wird mein Herz erfreuen.
Wenn Böses auf mich niederbricht,
wird es erschüttern, mich erneuen.
Denn Leid ist Dornweg in das Licht.

Ich bin ein Baum in Gottes Garten.
Ob Sturm mich schüttelt, Blitz erschreckt,
ob Sonne scheint – ich darf erwarten,
daß höher meine Kraft sich reckt!

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Arzt (Johann) + 1847 Begründer d. Plast. Chirurgie (ch=ein Buchst.)
Schlechtwetterzone
Stufenleiter
Waldtier
... see in Ostpreußen (Masuren)
Reaumur (Abk.)
Hptst. d. Ukraine (UdSSR)
Erdkern
alte preuß. Landschaft (Ostpr.)
weibl. Vorname
irak. Münze
Hektar (Abk.)
russ. Stadt u. Fluß
Seemannsruf
Strom in Afrika
Tierwelt
Normalnull (Abk.)
Normenzeichen
fester Preis
Rinderfett
Pregelzufluß (Ostpr.)
franz.: nein
Rheinmündungsarm
mäßig warm
Ausruf
Abitur (Kzw.)
Märchengestalt
Abk. f.: Ar
germ. Volksstamm (ch=ein Buchst.)

BK 910-236

Auflösung

K B R
ODE GROB
SAUNA CA
SCHLUSOHR
AHNE MUT
N KRASE
MOELLER N
TREU
LEU IEN
EIRENE

51/52

Auflösung in der nächsten Folge

Gerhard Mannke

Um den Dom zu Königsberg

In der letzten Stunde des Jahres schreitet Herzog Albrecht auf und ab, blickt nach oben und sieht statt der Gewölbe den dunklen, ausgesternten Himmel. Wundert sich, ist ratlos, blickt auf den Pregel, vermißt Häuser. Geht wieder hinein. „Nein, alles habe ich mir ganz anders vorgestellt. Und das da, das verwitterte Etwas soll mein kostbares Epitaph sein?" Derweil wird es lebhafter. Alle, fast alle erscheinen, die einst im Leben standen und hier ihre bleibende Statt fanden: Fürsten mit ihren Frauen und Kindern, die sechs Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Feldmarschälle, Hof- und Staatsbeamte, Gelehrte, Professoren, Dichterinnen und Dichter. Es füllt sich, es wird gemurmelt. Auch außerhalb der Mauern ist es lebendig geworden, nicht nur durch gemeines Volk, auch finden sich ein Bürger und Kaufherren, Handwerker, Reeder, Frauen und Kinder, einzelne Prußen, ein und der andere Fremde, so, sie sie einst der Tod hier vereint hat. Ehrfurchtsvoll bleiben sie, durch schier endlos scheinende Übung gewohnt, außerhalb der Mauern, um die Versammlung der Angesehensten nicht zu stören.

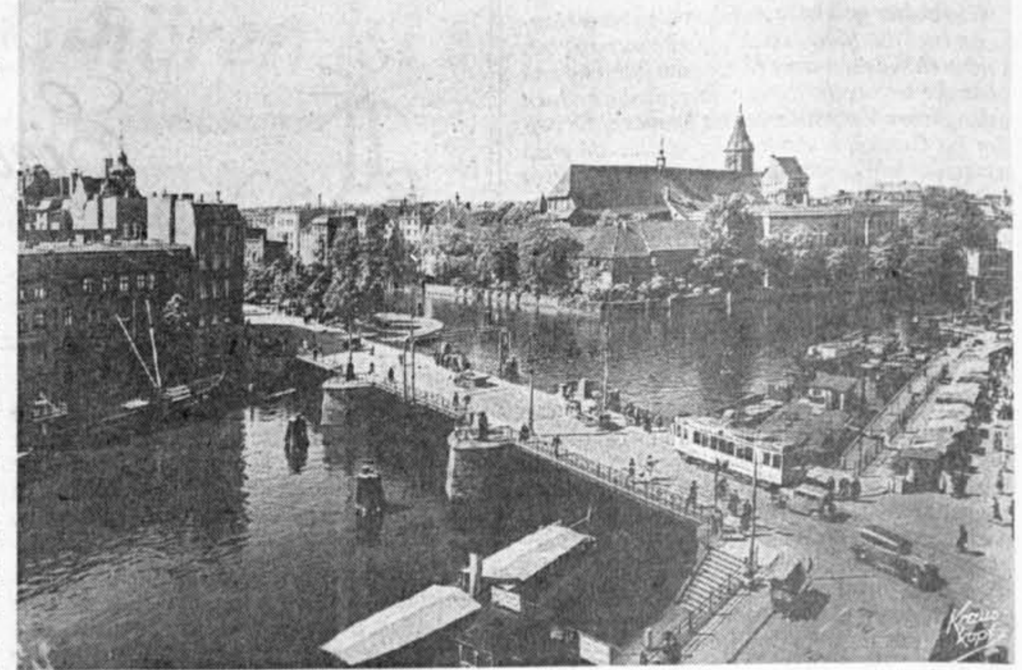
Nun kommt niemand mehr, aber innen wie auch draußen werden viele ungeduldig. Fragen schwirren. Warum und wieso? Wer hat unsere Anwesenheit bewirkt und wer hat das Sagen? Anna von Preußen, die Gemahlin des Kurfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, immer noch eine eingefleischte Königsbergerin, meint, zu bedauern sei, daß Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach hier nicht zu ihnen gehöre. Mit seiner Klugheit und Tatkraft würde er alle Probleme rasch in die rechte Bahn leiten. Geschichtsbewußt und praktisch denkend schlägt Gertrud Möller, Königsbergs Dichterin, vor, dem Ältesten, Hochmeister Herzog Ludger von Braunschweig die Leitung der Versammlung zu überlasen. Der Angesprochene weicht aus. Der seinerzeitige Gegensatz zur Kurie, der er die Ausführung des Dombaus als Wehrkirche verweigert habe, sei sicher noch nicht vergessen und sein plötzlicher Tod hier an Ort und Stelle sei doch ein gar zu schlechtes Omen. Irgendwer meint: „Nehmt doch Bischof Georg von Polentz, er ist gewiß eine auf vielen Gebieten verdienstvolle und würdige Persönlichkeit." Erregte Proteste etlicher Ordensritter und älterer Bischöfe heizen die Meinungen an: Statt dieses Mannes, der sein ganzes Bistum der Reformation überantwortet hat, könne man gleich Johannes Briesmann wählen, der am 27. September 1523 dieses Haus mit der ersten evangelischen Predigt entweiht habe. „Wir wollen hier zukünftig doch nicht rotieren!" Pfarrer Briesmann, guten Gewissens, hält sich wie Bischof Polentz zurück und läßt sich nicht provozieren. Simon Dach mischt sich ein:

„Beruhigt euch, wir alle haben gewiß weitaus mehr Gemeinsames als Trennendes, handelt alles freundschaftlich ab."

Als sich die Gemüter etwas beruhigt haben, wird Bischof Johannes I. unaufmerksam, sieht hinaus und erblickt im Schneegestöber einen schwarzgewandeten Kirchenmann, der im fahlen Licht die Reste der einstmals so würdigen und wichtigen Kathedrale genau zu betrachten sich bemüht. Warum nimmt ein Geistlicher keine Notiz von uns, wieso kommt er nicht herein?, denkt Johannes.

Die Meinungen wogen lebhaft hin und her, als von draußen jemand laut ruft: „Erwählt als Leiter doch unseren Jüngsten, er ist der Bedeutendste, wer anders könnte sonst unsere Probleme lösen." Fast alle wissen sofort, wer gemeint ist. „Wo ist Kant?", tönt es nun von allen Seiten. Ja, wo ist der kleine Magister? Vergeblich sucht man nach ihm, als Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, der meist ruht und sich seit Jahrzehnten bedroht fühlt, meint: „typisch", wogegen seine Schwiegermutter Luise Juliane von Oranien, Kurfürstin von der Pfalz, sachlich feststellt, Kant gehöre doch gar nicht zum Kreis der Anwesenden. Durch den Platz in seinem Grabmal, das außen angelehnt und unversehrt sei, könne er noch identifiziert werden, und im übrigen sei er äußerst lebendig – durch sein Werk, seine Gedanken.

Die Versammlung kommt nicht voran, guter Rat bleibt gefragt. Da wirkt ein Vorschlag von Philipp Melanchthons Tochter Anna Sabinus erlösend. Unter all den Persönlichkeiten, die sich heute hier eingefunden haben, meint sie, scheine ihr Herzog Albrecht der Würdigste zu sein. „Seine tiefe Frömmigkeit und nimmermüde Fürsorge, die sein Wirken bestimmten, werden unter uns gewiß von niemand bezweifelt." – Da hat uns Anna hier, direkt neben der „Bibliothek des Archivarius Lindhorst" wirklich einen „Goldenen Topf" gereicht; wir müssen uns beschämt fühlen, auf Herzog Albrecht nicht sogleich gekommen zu sein, denkt Landhofmeister Johann Ernst von Wallenrodt. – Der Herzog selbst ist überrascht und sinniert, wie er sich verhalten soll, sieht wehmutsvoll hinüber zu seinem Sohn, Herzog Albrecht Friedrich, und denkt an die folgenreichen Vermählungen von dessen Töchtern, bespricht sich mit seinen Frauen Dorothea von Dänemark und Anna



Königsberg einst: Blick auf die Dominsel — Foto Archiv

Maria von Braunschweig. Ja, denkt er, vieles haben diese Mauern erfahren, Kriege und Brände, die Reformation, den Evangelischen Kirchentag 1927, immerwährend begleitet von Sorgen um ihren baulichen Bestand überhaupt, den Krichenkampf und die britischen Bomben 1944. Jetzt aber ist alles noch ganz anders, und wie soll es nun wohl weitergehen? Unklar noch erahnt er die Schwere, ja die Bedeutung der Aufgabe, fühlt sich noch immer verantwortlich für sein Land, dazu ist hier keine Familie so zahlreich vertreten wie seine. In seine Überlegungen hinein trifft von draußen das Verlangen nach einem Verantwortlichen, wenn man gegenwärtig schon keine befriedigende Lösung weiß.

An und für sich hat alle eine lähmende Ratlosigkeit beschlichen – bis der Feldmarschall Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck verlauten läßt, er habe gehört, und darüber wäre gewiß zu sprechen, es ständen bedeutende Änderungen im gegenwärtigen Zustand der Domruine und der Umgebung bevor. Nach dieser Auskunft erscheinen die anderen Fragen sogleich bedeutungslos; alle sind wieder munter, besonders diejenigen außerhalb der Mauern. Neue Fragen werden gestellt: Wer braucht heute noch einen Dom, gibt es überhaupt genug wirkliche Christen, die ihn mit Leben erüllen wollen? Wem soll die Kirche fortan gehören, wer sie unterhalten? Welche Gedanken haben die Inspiratoren des Wiederaufbaus bewegt? Erregt werden Befürchtungen geäußert. „Ihr dort drin habt es gut in euern Gewölben, aber was geschieht mit uns, wenn Bagger alles durcheinanderwühlen?" Markgraf Sigismund von Brandenburg beschwichtigt, so gut sei das Befinden der einstigen Honoratioren gewiß nicht, außerdem würden alle vermutlich dasselbe Schicksal teilen, und das sei eben ganz anders als das der Juden auf ihren unveränderbaren Friedhöfen. Etwas hoffnungsvoller fügt der Geistliche, der einstmals, 1637, Ännchen von Tharau und Johann Portatius getraut hat, hinzu, immerhin könnten und würden wohl in einem neuerstandenen Gotteshaus wieder Menschen gesegnet werden, die ab und an wie „mein Brautpaar" bedeutende Nachkommen haben könnten.

Eine Russin und ihr Kind eilen von der gewaltigen Hochbrücke über die Pregelinsel zu der altertümlichen Honigbrücke, als der Junge auf die Domruine deutete mit den Worten: „Laß' uns da doch mal hineingukken." – „Na ja", meint die Frau, „aber eigentlich ist es zu dunkel". Unter ihren Schuhen knirscht der Schnee, und durch das Portal erkennen sie nur dank der Helligkeit des soeben einsetzenden bescheidenen Silversterfeuerwerks eine glatte, geschlossene Schneedecke und riesige, in den Himmel ragende Mauern und Pfeiler aus Ziegelsteinen. Schräg hinüber führt die bedeutende Spur eines großen Hundes.

> **Am Königsberger Dom**
>
> *Im Herzen der Vaterstadt*
> *suchen ihre Augen*
>
> *suchen*
> *finden nicht Halt*
> *gleiten über wellige*
> *armselig grüne Hügel*
>
> *suchen*
> *versinken im Fluß*
> *wollen aus Pregelwasser und Tränen*
> *sich wehren*
> *erblinden*
>
> *Domfinsternis*
> *dem Himmel entgegengestreckt*
>
> *Gestern noch fand sie*
> *in ihrer Seele*
> *Häuser und Gassen*
> *rings um den Dom*
>
> *Heute bleiben*
> *zwischen Erwachen und*
> *zänkischen Spatzen nur*
> *hartes Herbstgras*
> *im Wind und*
> *das Suchen*
>
> *Ach Schwester*
> *morgen*
>
> **Ingrid Brase Schloe**

Ursula Wolff-Krebs

Wandlungen des Lebens

Ein sehr junger Mann kommt in eine fremde Stadt. Er leidet, ohne daß er es sich eingestehen möchte, sehr darunter, plötzlich allein und ohne Familie zu sein. Die Sonntage erscheinen lang und leer. Nur ab und zu schüttet der Frühling ein par bunte Blumen über ihn aus. Gewiß, erst war alles interessant, eine Menge gab es zu entdecken. Doch bald kennt man die Wege im Park, weiß, welche Bedienung im Café sonntags ihr Werk verrichtet, und das Warten wird bald wie das Warten vor einer Behördentür, ergeben und ohne Aussicht auf Überraschung.

Der Mensch leidet, ja er leidet manchmal entsetzlich, denn er wartet darauf, daß auf der unbeschriebenen Seite seines Lebens andere ihre Zeichen hineintragen, hineinmalen, oder ihren Abdruck hinterlassen. Doch mit den Jahren vermißt er es nicht mehr so schmerzlich, wenn nichts um ihn herum geschieht. Er findet sich darein, daß nicht alles bis tief ins Innere treffen muß. Und er lernt, ohne die vielen Erschütterungen auszukommen, auf die er wartet.

Eines Tages endlich hat er unter immer wiederkehrenden Bedrängnissen begriffen, daß es ganz gut geht, allein zu sein und daß es gar nicht schmerzen muß.

Nach Jahren kommt derselbe Mensch in die gleiche Stadt zurück; er ist gewiß, daß er nun nicht mehr die gleichen Schmerzen durchzustehen hat, und er freut sich darüber. Nun hat er ja das Alleinsein gelernt und auch erfahren, daß die guten Dinge nicht von außen auf uns zukommen und daß man mit großer Geduld zu warten hat. Er weiß bereits, daß das, was von außen kommt, meist zu heftig fordernd und zu laut ist.

Doch wie groß ist jetzt seine Bestürzung, als er merkt, daß alles wieder von vorne beginnen muß, nur daß die bunte Fahne seines Lebens jetzt nicht mehr aufgerollt ist, sondern zurückgerollt wird. Jetzt empfindet er als quälend, was ihn vom Zuschauen abhalten möchte. Am meisten stören ihn die immer wieder auftauchenden Schwätzer, die nie zu einem knappen, überlegten Gedanken finden. Lautstärke ist ihm peinlich, und er möchte oft grob und unhöflich werden. Und wieder muß er begreifen lernen, daß man nie im Leben etwas gefunden oder erlitten hat, das seinen Wert behält, auf das man sich stützen kann. So beginnt er also sich zu üben im Verzeihen und Ertragen.

Der Mensch nun ist so unvernünftig, sich einzureden, daß das, was er in jungen Jahren vergeblich suchte, „das rundum Angefüllte", ihn gerade jetzt, wo er sich an die leiseren Töne und das nicht gleich Sichtbare herangetastet hat, hinterrücks überfällt.

Heinz Gruhn

Die Trompete von Pobethen

In der Kirche von Pobethen nördlich von Rudau unweit der Küste hing bis zum Jahre 1945 eine Trompete. Um diese Trompete rankt sich eine Begebenheit, die sich in und nach einem Schwedenkrieg zugetragen hat. Die Schweden haben oft das Preußenland durchzogen, zuletzt im Nordischen Krieg.

In einem dieser Kriege geriet ein aus dem Kirchspiel Pobethen stammender Dragoner in schwedischer Gefangenschaft. Er war der Trompeter der Tuppe. Nach damaligem Kriegsbrauch gehörte er dem, der ihn gefangen, und so mußte er nach dem Kriege mit nach Schweden und seinem „Herrn" auf einem Bauernhof dienen. Er war viele Jahre in Gefangenschaft und von Jahr zu Jahr wuchs sein Heimweh. Da sein Herrenhof an der Ostseeküste lag, stand er oft am Strand und blickte über das Meer nach der fernen Heimat.

Während eines Winters herrschte besonders strenger Frost, und die Ostsee war zugefroren. Da bat der Gefangene seinen schwedischen Herrn um die Freiheit, und sie wurde ihm gewährt. Man gab ihm ein altersschwaches Pferd und reichlich Proviant. Dann begann er seinen Ritt über die weite zugefrorene Ostsee nach der fernen Samlandküste, seinem Heimatdorf Pobethen. Unterwegs kam Tauwetter auf. Das Eis brach, und der Wind trieb ihn auf einer Eisscholle an die heimatliche Samlandküste.

Die Leute in der Nähe hörten das Blasen einer Trompete, ein frommes Lied, ein Dankeslied. Als sie den Tönen der Trompete folgten, sahen sie auf der Düne den Reiter und sein Roß; mit hängendem Kopf und gespreizten Beinen stand es da, und sein Ritter hing nach vorne gesunken im Sattel. Das Pferd wieherte schwach, dann brach es zusammen. Sie trugen den Reiter ins Dorf. Dort ist er bald gestorben – gestorben in der Heimat. Seine Trompete aber hängten sie an die Wand seiner Heimatkirche von Pobethen. Dort hing sie noch 1945 – und heute?



Gedenktage 1992:

Unvergängliches Erbe

Vom Leben und Wirken bedeutender Frauen und Männer aus dem deutschen Osten

VON SILKE OSMAN

Wieder stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres; wieder gilt es, den Blick nach vorn zu richten. Was wird dieses Jahr 1992 uns bringen? So manch einer wird bei dieser Gelegenheit die Gedanken zurückwandern lassen in längst vergangene Zeiten. Und so wollen wir es wieder halten und die Vergangenheit ein wenig aufleben lassen, um an Leben und Werk bedeutender Frauen und Männer zu erinnern, die mit ihrem Wirken auch unsere Gegenwart in vieler Hinsicht noch bereichern. Männer und Frauen, auf die zweifellos die Worte des großen Mohrunger Sohnes Johann Gottfried Herder zustimmen, der einmal sagte: „Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die nützlichsten Dinge geleistet, trotz Spott und Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht selbst zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten weiter..."

Für einen Schwärmer hielt man einst ganz gewiß auch einen Mann, dessen Name 500 Jahre später noch in aller Munde sein sollte: Christoph Kolumbus. Er selbst wollte es nicht wahrhaben, Amerika entdeckt zu haben, war er doch auf der Suche nach einem Seeweg nach Indien. Die Feierlichkeiten, mit denen in der Alten und in der Neuen Welt seiner Entdeckungsreise – und der Folgen – gedacht wird, erschöpfen sich nicht allein in einer Flut von Büchern, Filmen und Symposien. Auch eine Ausstellung unter dem Titel „Circa 1492 – Kunst im Zeitalter der Entdekkungen" ist noch bis zum 12. Januar in Washington zu sehen. Auf dieser „Reise rund um die Welt in Meisterwerken" finden sich auch bedeutende Exponate aus Deutschland, so Zeichnungen von Dürer und Hieronymus Bosch oder eine deutsche Weltkarte aus dem Jahr 1507. Auch ein bronzener Himmelsglobus, an dem Nicolaus Copernicus studiert hat, ist auf dieser Ausstellung zu sehen.

Amerika zum Ziel hatte ein Ostpreuße, der sich auf ganz andere Weise als Kolumbus auf den Weg machte, die Neue Welt zu erobern. Gemeinsam mit Hermann Köhl stieg der Königsberger Ehrenfried Günther von Hünefeld am 12. April 1928 mit der „Bremen", einer Junkers W 33, in die Luft, um den Lindbergh-Flug in umgekehrter Richtung zu unternehmen. Ein Wagnis, das viele vor ihnen mit dem Leben bezahlen mußten. Der Bayer Köhl und der Ostpreuße Hünefeld, der am 1. Mai 1892, vor 100 Jahren, das Licht der Welt erblickt hatte, schafften es.

Ebenfalls der Fliegerei verschrieben hatte sich ein anderer Ostpreuße, der vor 100 Jahren (18. Dezember) geboren wurde: der Segelflieger Ferdinand Schulz aus Waldensee im Ermland. Mehrfach stellte er Weltrekorde auf und wurde als Segelfluglehrer nach Rossitten gerufen. Und noch zweier 100. Geburtstage gilt es in diesem Jahr zu gedenken. Zwei Maler sind es, die beide im August das Licht der Welt erblickten und die jeder auf seine Weise der ostpreußischen Heimat mit ihrem Werk ein Denkmal gesetzt, die aber auch weit über die engen Grenzen der Provinz hinaus sich einen Namen gemacht haben: Karl Eulenstein aus Memel (25. August) und Ernst Mollenhauer aus Tapiau (27. August). Eulensteins Werk wird noch bis zum 1. März im Ostpreußischen Landesmuseum präsentiert, während Bilder von Mollenhauer in Leverkusen, Bayer-Hochhaus W 1, Kaiser-Wilhelm-Allee, vom 16. Januar bis 23. Februar zu sehen sind.

Ins Jahr 1867 zurück führen uns die Gedenktage zweier Menschen, die sich ebenfalls der Bildenden Kunst verschrieben haben: Käthe Kollwitz, Graphikerin und Bildhauerin, geboren am 8. Juli in Königsberg, und Stanislaus Cauer, Bildhauer und Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, geboren am 18. Oktober in Bad Kreuznach. 200 Jahre gar sind vergangen, da der Zoologe Karl Ernst von Baer im Baltikum geboren wurde (17. Februar); 17 Jahre lang wirkte er in Königsberg, gründete dort das zoologische Museum und wurde Direktor des anatomischen Theaters. Vor 155 Jahren schließlich wurde in Königsberg der Komponist Adolf Jensen geboren, der an die 180 Lieder hinterlassen hat.

Weiter gilt es, an drei Künstler, die sich vornehmlich in ihrem Schaffen der Graphik gewidmet haben, zu erinnern: Charles Girod aus Lyck (geboren am 9. April 1897), Gertrud Lerbs aus Rogehnen, Kreis Pr. Holland (geboren am 5. März 1902) und Hans Fischer aus Königsberg (geboren am 7. Juli 1902). 85 Jahre alt geworden wären zwei Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen: der Volkskundler Professor Dr. Erhard Riemann aus Kraußen, Kreis Königsberg (3. April) und der Komponist Günther Suckow aus Posen (22. November). Auch der Maler Gerhard Eisenblätter aus Königsberg (28. Mai) wäre 85 Jahre alt geworden.

75 Jahre sind vergangen, da der Dichter Johannes Bobrowski in Tilsit (9. April), der Maler und Graphiker Karl Heinz Leidreiter in Rastenburg (26. März) und die Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka in Krausen, Kreis Rößel (21. Juni) das Licht der Welt erblickten.

Vor einem Vierteljahrhundert verließen diese Welt der in Tilsit geborene Filmregisseur Frank Wisbar (17. März), der Architekt Max Taut aus Königsberg (26. Februar), der Insterburger Graphiker Hans Orlowski (3. Mai) und Charlotte Berend-Corinth, in Berlin geborene Malerin und Ehefrau des Meisters Lovis Corinth (10. Januar).

„... herleiten soll er den Geist seiner Entschlüsse von älteren Ahnherrn"

75 Jahre sind vergangen, da in Marburg ein Mann für immer die Augen schloß (30. März), der segensreich für die Menschheit gewirkt hat: Emil von Behring aus Hansdorf im westpreußischen Kreis Rosenberg. Er fand ein Mittel gegen den Wundstarrkrampf und gegen die Diphtherie. Bei Tieren glückte ihm die Immunisierung der Tuberkolose. 1901 wurde Emil von Behring als erster Arzt mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

In die Zeit der Befreiungskriege vom Joch der napoleonischen Besatzung führt uns der für heute letzte Gedenktag: Vor 175 Jahren (am 11. Dezember 1817) starb in Koblenz Max von Schenkendorf. In Tilsit geboren, studierte er zunächst in Königsberg, wurde dann aber zu einem Pfarrer im Kreis Pr. Holland „in strenge Erziehung" gegeben. Dort mag er auch erste Kontakte zu den Romantikern, zu Schlegel, Schleiermacher und Novalis gefunden haben. Sein Wirken, seine Gedanken sind fortan geprägt von der romantischen Ideenwelt; seine Lieder „Ich will mein Wort nicht brechen..." oder „Freiheit, die ich meine..." sprechen noch heute die Menschen an.

Zum Kreis der Romantiker gehörte auch Adam Müller, Philosoph und Staatsrechtler, ein Freund von Heinrich von Kleist und Mitherausgeber des „Phöbus"; Adam Müller schrieb einmal über die Bedeutung der Leistung unserer Vorfahren folgende Sätze, die als Vermächtnis und Ansporn auch in unserer Zeit gelten mögen:

„Für sich, aus sich allein, absolut neu und ursprünglich soll der Mensch nicht handeln: nur fortsetzen sollen seine Taten die Taten der Vorfahren; anschließend soll er sich an eine Gemeinde, die schon da war [...]; herleiten soll er das Blut seiner Winke, den Geist seiner Entschlüsse von älteren und immer älteren Ahnherrn. Solches ist die Unsterblichkeit des Großen und Guten auf Erden, daß wo nur würdiges, neues Leben sich regt, jenes alte immer mit fortlebt, und daß nur unter kalten, nichtswürdigen Seelen die Rede geht, es sei dahin gegangen, es sei in Staub zerfallen. Die große und unvergängliche Sache, für deren Gedeihen der Held seinen irdischen Leib aussetzte, muß doch wohl eher sein Leib heißen – als dieser irdische, der in seiner Vergänglichkeit dem ewigen Sinne dessen, der ihn gestorben nennt, nicht genügen konnte..."

*

Weitere Gedenktage und Hinweise historischer Ereignisse finden sich in dem von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Godesberger Allee 72-74, 5300 Bonn 2, herausgegebenen Band „Ostdeutsche Gedenktage 1992", 296 Seiten, broschiert, DM 14,80.





Zu unseren Abbildungen:

(Oben von links nach rechts) Max von Schenkendorf, Hans Orlowski, Käthe Kollwitz, Max Taut, Stanislaus Cauer, Adolf Jensen; (unten links) Karl Eulenstein; (rechts) Ernst Mollenhauer

Fotos Archiv

Das Bartnerland:

Im Fadenkreuz der Siedler

Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (XVI)

VON MANFRED HÜBNER

Die Generation (1573–1602) des auslaufenden Jahrhunderts ist mit Herzog Georg Friedrich (1577–1603) verbunden. Er war ein Neffe Albrechts und ebenfalls Markgraf von Ansbach. Er wurde mit der Vormundschaft des schwachsinnigen Sohns Herzog Albrechts, Albrecht Friedrich (gestorben 1618), beliehen. Georg Friedrich war ein kluger Fürst, stärkte die fürstliche Macht auf Kosten der Stände und hinterließ Preußen als blühendes Land.

War schon unter den letzten Hochmeistern im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts die Neubesiedlung Preußens im Osten eingeleitet, so nahm sie einen erneuten Aufschwung unter Herzog Albrecht und wurde unter Georg Friedrich weiter zielbewußt gefördert; auf ihn gingen die Anfänge der Schatullsiedlung zurück.

Die Siedler im Osten Preußens kamen aus Masowien und Litauen (Samaiten). Ethnisch waren sie auf mannigfaltige Weise mit den Prußen verwandt oder verschwägert. Verließen nicht ganze Sippschaften von Prußen ihr Land zur Ordenszeit, um später als masowisch-prußische oder samaitisch-prußische Mischbevölkerung wieder nach Preußen zurückzukehren? Masowien war durch ein lockeres Lehensband zeitweilig mit Polen, vorübergehend sogar mit Ungarn als unabhängiges Herzogtum verbunden.

Die Hauptstadt Masowiens

Erst 1526 wurde es mit dem Königreich Polen vereinigt. Parallel zur Besiedlung des Ordenslands mit Deutschen warben ihrerseits die christlichen Herzöge von Masowien deutsche Siedler an. Die Hauptstadt Masowiens, Plock, war schon 1237 nach deutschem Recht gegründet worden. Der deutsche Zustrom nach Masowien wurde spärlicher und spärlicher, bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Masowier selbst zu Kolonisatoren wurden. Die masowischen Herzöge vergaben nach Vorbild des Ordens Dienstgüter in der angrenzenden Wildnis nach kulmischem Recht. Die Begünstigten waren oft mittellose Freie oder „Schlachta", die in Masowien häufig anzutreffen waren, wahrscheinlich auch Flüchtlinge aus dem Ordensland. Ihr Dienstgut von meist zehn Hufen wurde von der eigenen Familie gerodet und besiedelt. Ein von ihnen abhängiger Stand von Bauern war ihnen, wie auch den Litauern, von Haus aus fremd. Mochten die polnischen Magnaten auch über sie spotten als „Siebenzwetschgenbaumedelleute", sie hielten beharrlich an ihrer Unabhängigkeit fest. Sie waren ausdauernd und zäh, und entwickelten im Lauf der Jahrhunderte eine Expansionskraft, die im Norden, Osten und Süden weit über die Grenzen Masowiens hinausführte.

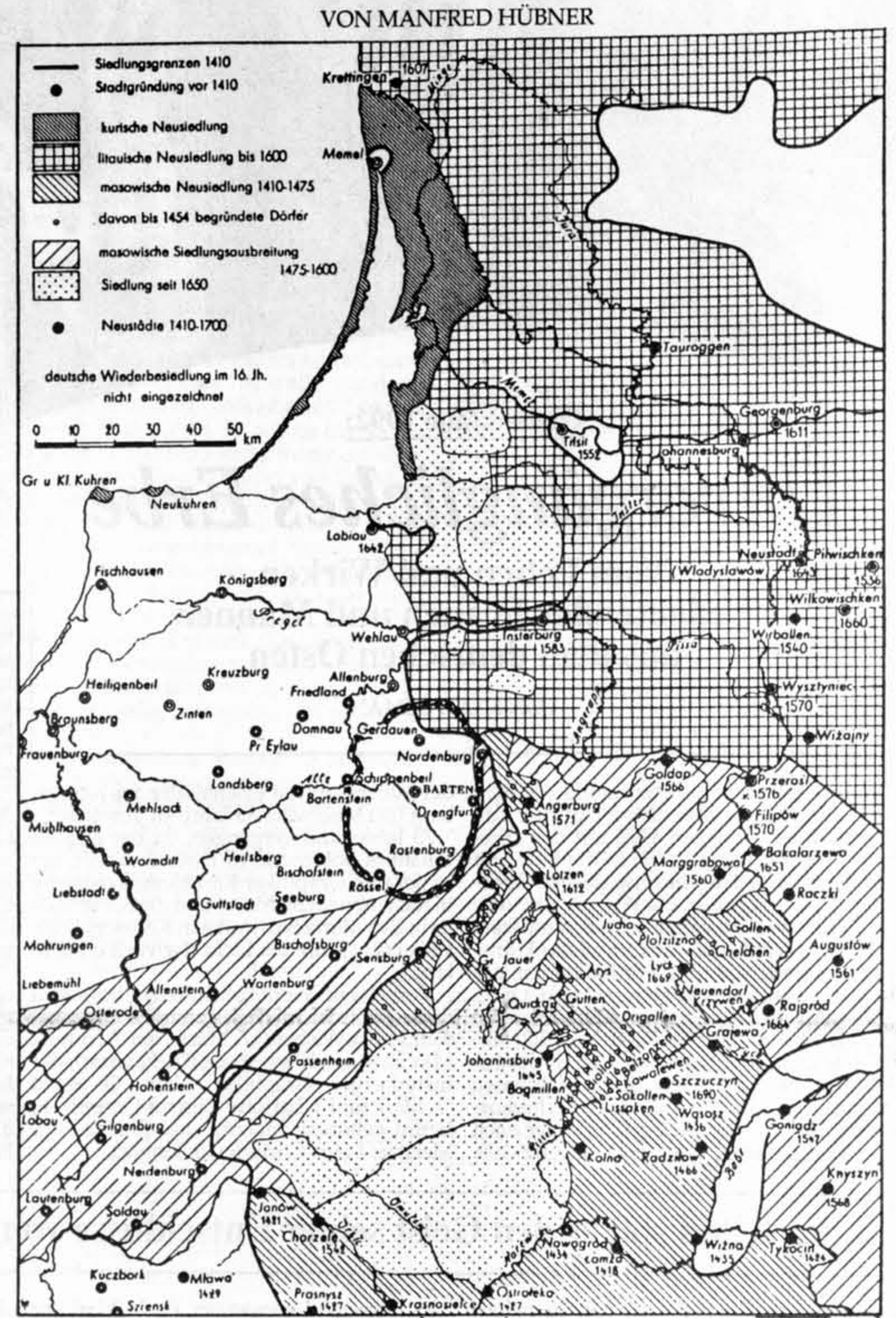
Als Beispiel sei die Familie Przyborowski angeführt: Der masowische Edelmann Paso Przyborowski erhielt 1428 vom Komtur von Balga 45 Hufen Wald am Flüßchen Vicenta, Amt Johannisburg. In der vierten Generation erscheint ein Nachkomme dieses Paso, Janusius Przyborowski in Guja an der Grenze des Bartnerlands, ganz in der Nähe Nordenburgs. Jacob, ein Sohn Janusius Przyborowskis, nannte sich bereits Herr zu Rhesau und Besitzer von Anteilen zu Guja. Er starb 1594.

Eine Kirche für 1000 Siedler

Przyborowskis finden wir seither im ganzen Grenzgebiet des Bartnerlands von Rosengarten bis Bajoren. Diese Freien behaupten sich nicht nur erfolgreich gegenüber dem eingesessenen preußischen Adel, sondern auch, wenn es sein mußte, gegenüber der preußischen Regierung. So begann ein Streit zwischen den Freien aus Guja, für deren Belange sich Adam Przyborowski zum Sachverwalter machte, und der herzoglichen Regierung in Königsberg. Es ging um das vom Orden zu reichlich bemessene Land „Übermaß" innerhalb der Grenzen des damaligen Guja. Der Streit begann 1560 und zog sich über sechzig Jahre hin.

Die Gesamtzahl der bis 1525 eingewanderten Masowier wird von Gallup auf 20 000 bis 25 000 geschätzt. Dazu werden einundzwanzig Pfarreien gegründet, also eine Kirche auf mehr als 1000 Siedler. Das Kraftzentrum der masowischen Siedlung lag im Dreieck Johannisburg-Lyck-Lötzen, von wo aus, wie aus der Karte von Walter Kuhn ersichtlich, die zweite Phase der masowischen Siedlungsausbreitung erfolgte.

Wie sich die Masowier aus dem Süd-Osten an die Grenze des Bartnerlands vorschoben, so findet auch von Norden kommend eine Bewegung der Litauer statt, die entlang der Linie Nordenburg–Goldap auf die Masowier traf. Nordenburg befand sich also im „Fadenkreuz" der masowischen, litauischen und deutschen Siedlungsbewegungen. Schon nach 1422, oder nach dem Frieden von Melnosee, setzte die litauische Einwanderung



Die Siedlungsentwicklung: 15. bis 17. Jahrhundert in Ostpreußen und anliegenden Gebieten nach Walter Kuhn. Die Grenzen des Bartnerlands sind nachträglich eingezeichnet worden

ein. Und sie kamen, mit den Worten von Walter Kuhn ausgedrückt, „um den schlechter werdenden sozialen Verhältnissen ihrer Heimat auszuweichen". War das alte litauische Bauerntum im wesentlichen frei gewesen, so setzte nach der Union mit Polen eine Angleichung an die polnische Hörigkeit ein, der sich gerade die Besten zu entziehen versuchten.

Die Verhältnisse verschärften sich in der Folgezeit noch mehr. 1529 machte ein Erlaß Königs Siegesmund I. die Verwalter der großfürstlichen Höfe verantwortlich dafür, daß die Bauern infolge der Bedrückung nach Preußen flohen. Noch 1580 boten sich zwei Litauer im Pillkallener Gebiet an: „Sie wollten Volkes genug verschaffen, wenn nur Raum vorhanden wehr, denn sie müßten in Samayten und im königlichen Teil (nämlich Litauens) von der Huben acht Taler zinsen, und wurden oftmals über dies alles wohl zerpleuet und zerschlagen."

Während die Ansiedlung der Masowier nach kulmischem Recht mit Handfesten vor sich ging, diese auch auf altem Siedlungsland das deutsche Straßendorf übernahmen, ließen sich die litauischen Siedler einzeln nieder. Häufig waren es Großfamilien, bestehend aus Vater und den verheirateten Söhnen. Wenn der zu bearbeitende Hof zu groß war, nahmen die Siedler zusätzlich Teilhaber oder „Bender" an, die ihnen bei der Arbeit halfen. Dafür erhielten sie ein Nutzungsrecht des Feldes. An das Altprußische erinnerte der Haufenhof, der von Caspar Hennenberger wie folgt beschrieben wird: „Das haus, darinnen sie alles essen, heist das Schwartzhaus, und ist in wahrheit vom Rauch und Rusz schwartz genug. Daneben hat ein jeglich par Ehegatten ein sonderlich heußlein, das heist man ein Kleidt (Klete). Sonsten haben sie viel kleiner häuserchen, denn zu jeglicher Arbeit haben sie ein sonderliches kleines heußlein, als eins da man Korn jinnen treuget und trischet, eines da man das Getreyd meelet, eines darinnen man backet, eines zu brawen, eines Kleider zu waschen, eines zur Badstuben, etc. die alle sein mit brettern zugedeckt. Haben keine Scheunen."

Zur Entwicklung von Dörfern kam es bei den litauischen Siedlern nicht, denn, so klagten die deutschen städtischen Handwerker: „Jeder ist sein eigener Schuster, holt das Leder (für die Bastschuhe) von den Linden und andern Borken aus dem Wald, ein jeder sein eigen Schmied, brauchet das Hainbuchen- und Eisenholz statt des Eisens, ein jeder sein eigen Bäcker, Schneider und Rademacher."

So faßte die herzogliche Verwaltung die verstreuten Einzelhöfe zu Schulzenämter zusammen. Die sogenannten „Berittschulzen" mußten von Hof zu Hof reiten, um die amtlichen Instruktionen zu übermitteln.

Wie die Masowier waren auch die litauischen Einwanderer überwiegend „Kleine Freie" oder Bojaren, wie sie in den älteren Zinsregistern genannt werden. Die Ähnlichkeit der Verhältnisse der masowischen Schlachta, der litauischen Bojaren und der preußischen „Kleinen Freien" (einst „Witinge" genannt) machte einen raschen sozialen Ausgleich möglich. Sie verschmolzen zu dem Stand der „Kölmer", der im Amt Barten, wie bereits im Teil XIII dieser Serie berichtet, anteilmäßig sehr stark war. Zu diesem Stand rechneten sich seit der Ordenszeit auch die Schulzen deutscher Dörfer und die Krüger.

Auch von den Ortsnamen um Nordenburg können wir auf die jeweiligen Siedler schließen, die dort gewohnt haben. Masowischen Ursprungs waren Prinowen, Brosowen, Wessolowen und Dombrowken, litauisch klangen die Orte Bajoren, Paschäken, Biedaschken und Raudischken. Als deutsche Ortsnamen in dieser Ecke blieben Engelstein und Nordenburg. Auch überlebten einige prußische Ortsnamen wie Guja, Truntlack und Pentlack.

Von Nordenburg wird berichtet, daß dort noch am Ende des 18. Jahrhunderts zu gleichen Teilen deutsch, polnisch und litauisch gesprochen wurde (Samuel Bock). Aber was noch nachhaltiger wirkte, war die Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten zur typisch ostpreußischen Wesens- oder Stammesart. So weist Max Mechow daraufhin, daß die ostpreußische Bevölkerung den heute allgemein herrschenden Verhältnissen weit weniger unterworfen war oder durch spezialisierte Berufsgruppen, Organisationen verschiedener Art, Alters- oder Mentalitätsgruppen oder gar Subkulturen zerspalten. Die Ostpreußen waren sich, jedoch nicht im Sinn einer Masse, innerlich ähnlicher und standen einander näher. Max Mechow geht weiter auf die typischen Wesenzüge der Ostpreußen ein, u. a. auf die Vielseitigkeit, das Überwiegen des Verstandesmäßigen, das starke Gefühl für Freundschaft und Treue, die Sturheit, die Beständigkeit, die Gastfreundschaft und die Hilfsbereitschaft.

Widerstand gegen Steuerlasten

Dem gegenüber stehen eine Reihe von „Fehlern", u. a. mangelndes Autoritätsbewußtsein (Freiheitssinn der Masuren und Kölmer), gelegentliches Mißverhältnis zur Arbeit, allzu genügsame Zufriedenheit und Anspruchslosigkeit, kein Streben „erfolgreich" zu sein und sozial aufzusteigen. (Beispiel: Obwohl die genannten Przyborowskis zum Adel gezählt wurden, machten sie niemals davon Gebrauch.) Ein wesentlicher Teil der ostpreußischen Wesensart machte sich in seiner Bodenverbundenheit und Heimatliebe bemerkbar, gestützt auf ein ausgeprägtes Geschichts- oder Landschaftsbewußtsein.

Nun ein paar Worte zu der Gegend um Rößel, die einen Teil des Bartnerlands bildete. Dort war der bäuerliche Widerstand gegen allzu drückende Steuerlasten und Scharwerk von der bischöflichen Obrigkeit Mittes des 15. Jahrhunderts gebrochen worden. Für die Beibehaltung des katholischen Glaubens sorgte Kardinal Hosius. So fügten und arrangierten sich die Bauern und Bürger des Amts Rößel mit ihrem Schicksal.

Im Jahr 1598 bestieg der 23jährige junge und lebenslustige Kardinal Andreas Barhory (1589–1599) den ermländischen Bischofsstuhl. Dieser kam oft nach Rößel, um seiner ungestümen Jagdleidenschaft zu frönen.

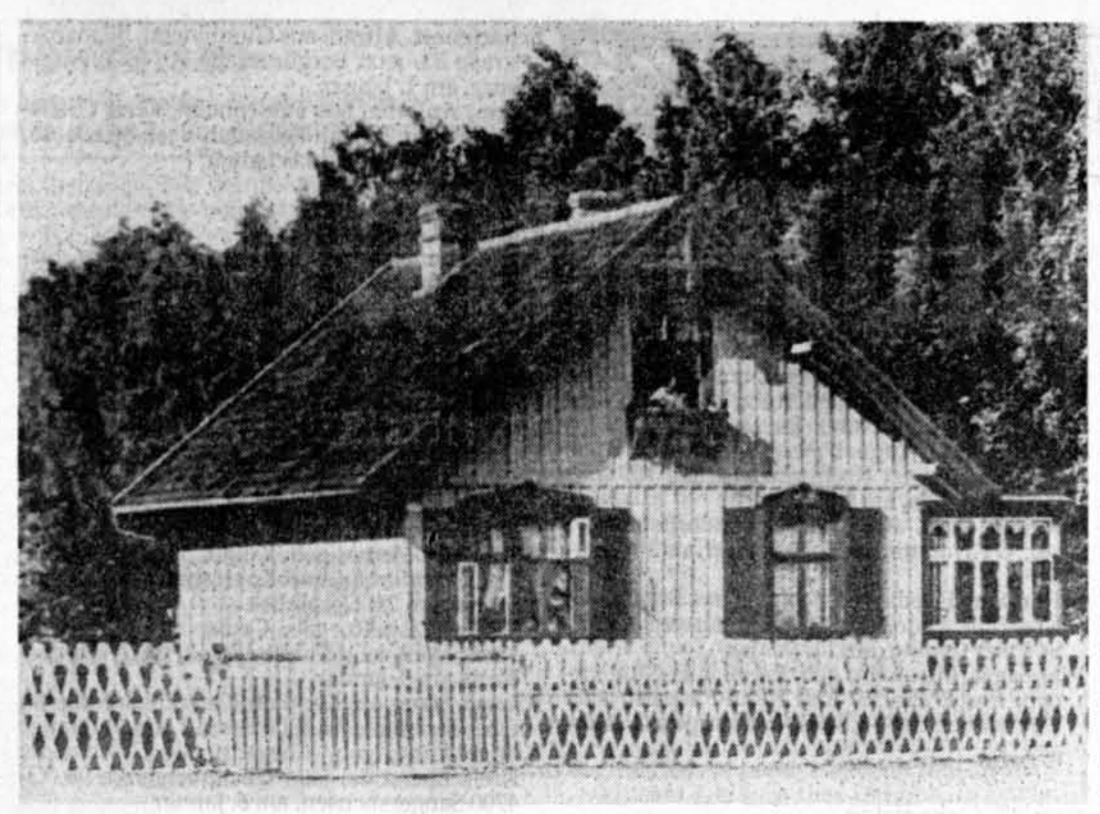
„In der Wildnis der großen Forsten zwischen Rößel und Bischofsburg hausten noch Bären und Wölfe, Rudel von Wildschweinen streiften in den Eichen- und Buchenwäldern, und im Herbst erklang der Brunstschrei starker Hirsche aus den Lichtungen am Ottersee. Das Jagdgebiet gefiel dem fürstlichen Jäger so sehr, daß er sein eigenes Jagdhaus dort zu haben wünschte, was ihm in der Tat gelang. Der Kardinal bracht auch erlauchte Jagdgäste mit: einmal ist's ein Fürst Radziwill, ein andermal der Palatin von Troki."

Der Kardinal ist ein Falkenjäger

Wenn aber die Herren nach einigen Tagen mit reicher Jagdbeute ins Schloß zurückkehrten, wird abends im hohen Remter der Erlebnisse auf der Jagd gedacht: Im Kamin prasseln die Buchenkloben, von den Kerzen der Geweihkronen strahlt mildes Licht, und fröhlich kreist die Met- und Weinkanne um den Tisch der Jäger. Der vorsorgliche Burggraf hat zeitig einen feisten Ochsen vom Vorwerk Bischdorf schlachten lassen, auch vier Gänse mußten ihr Leben lassen; Gewürze und allerlei Leckerbissen hat der Schotte aus der Stadt aufs Schloß geliefert (Rosinen, Feigen, Krokus, Reis, Olivenöl, Pflaumen, Ingwer, Kringel und Semmel). So gab es ein fröhliches Jagdessen, und erst spät trennten sich die wackern Jagdgenossen.

Im Sommer aber lockte der mächtige Zaynsee, in dessen schilfreichen Ufern ganze Kolonien von Reihern und Kranichen nisten. Der Kardinal ist ein leidenschaftlicher Falkenjäger. Im Juni und Juli wird deshalb auf der Reiherbeize nach Rößel geritten: Die gefräßigen Falken werden mit Fleisch gefüttert ... etc. Dieser merkwürdige Mann, auf dessen Leben und Treiben im Schloß die Ausgabenbücher des Rößler Kammeramts ein so wenig günstiges Licht werfen, fand bald nach diesen Jagderlebnissen ein grausiges Ende. In Siebenbürgen, dessen Thron ihn mehr reizte als die ermländische Mitra, wurde er nach der für ihn unglücklichen Schlacht am Schellenberge auf der Flucht von Szeckler Bauern erschlagen (31. Oktober 1599). (Georg Matern)

Der Volksmund nannte ihn respektvoll den Dünenkönig. Ein Titel, der ahnen läßt, was Franz Epha vor hundert Jahren für die Kurische Nehrung geleistet hat, wie hoch die Wertschätzung für diesen verdienstvollen Mann war, der durch sein ausgeklügeltes System der Bepflanzung und durch seine Tatkraft die Wanderdünen zum Stillstand brachte, somit die Nehrungsdörfer vor dem Verschütten bewahrte. Eine Tat, die seinerzeit Aufsehen erregte und weltweite Bewunderung fand. Franz Epha war um die Jahrhundertwende auf der Kurischen Nehrung eine unbestrittene Autorität. Seine Popularität hält sogar bis in die heutigen Tage an. Auf der Nehrung wird Franz Epha sowohl von den Russen als auch von den Litauern hoch geschätzt und sein Andenken wird von Sarkau bis Schwarzort in Ehren gehalten.



Villa Epha in Rossitten: Wohnhaus des Königlichen Düneninspektors Wilhelm Franz Epha von 1876 bis 1904, seines Schwiegersohns Möschler, des Schädlingsforschers Professor Szidat (Universität Königsberg) und des praktischen Arztes Dr. Gudjons († 9. 9. 1991 in Hannover) Fotos Sandner

Kurische Nehrung:

Verträumt liegt das Dorf am Fuß der Düne

100 Jahre Ephas Höhe in Pillkoppen – Nachfahre auf Spurensuche des berühmten Düneninspektors

VON ARWED SANDNER

Der 1828 als Sohn eines Schneidermeisters in Goldap Geborene, besuchte mit seinem Bruder Adolph (Urgroßvater des Verfassers) die Forstschule und landete zunächst beim Ostpreußischen Jägerbataillon. 1857 wurde er berittener Forstschutzbeamter der Memeler Kaufmännischen Plantage (nördliches Nehrungsgebiet), damals noch Süder-Plantage und später „Klempow" genannt.

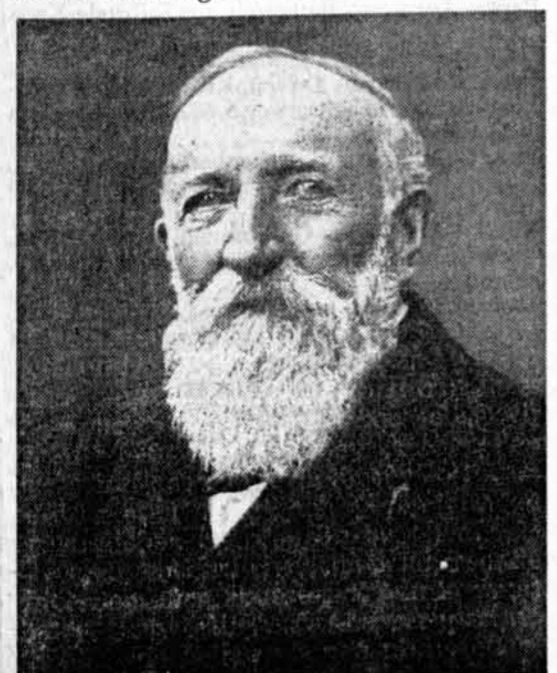
1864 erfolgte die Berufung zum Königlichen Dünen-Plantagen-Inspektor und Badekommissar mit dem Sitz in Cranz. Dort setzte Franz Epha seine bereits vorher begonnenen Studien und Experimente der Dünen-Bepflanzung fort.

Die Bindung der Wanderdünen erfolgte vor Epha auf die gleiche Weise wie die Bepflanzung der Vordünen, durch Strandhafer und andere Sandgräser. Es konnte Jahrhunderte dauern, bis eine „weiße" Düne auf diese Weise zur „grauen" oder gar „grünen" Düne wurde. Den Gräsern mußten die Stranddisteln, die Platterbsen und andere Blütenpflanzen folgen, zwischen denen sich dann das Moos ansiedelte, das den Boden für Krüppelkiefern vorbereitete.

So lange hatte Epha für die Rettung der Nehrungsdörfer keine Zeit. Er mußte schnell handeln. Er war der Erfinder der Bestrauchung der Wanderdünen. Das von ihm verbesserte „Krause'sche Verfahren" ist für alle späteren Dünenbefestigungen auf der Kurischen Nehrung richtungsweisend geblieben. Epha's Verfahren begann mit der Anlegung von Sandgrasgärten zur Beschaffung des für die Bepflanzung der Vordünen erforderlichen Sandgrases, das auch heute noch in der Dünenkultur unentbehrlich ist. Auch die Wanderdünen wurden zunächst mit Sandgras bedeckt und im zweiten Arbeitsgang mit Kiefernballen aufgeforstet.

1876 verlegte Epha sein „Hauptquartier" endgültig nach Rossitten, das schon 1372 mit einer Ordensburg erwähnt wird. 1873 verbesserte Epha das Verfahren abermals. Er legte, was viel erfolgreicher war, Strauchzäune in rechtwinklig sich schneidenden Reihen an. Dieses künstliche Netz über dem fliegenden Sand bestand aus Holzpflöcken, Reisig und Rohr. In die entstehenden Felder wurden anspruchslose und zähe Zwergkiefernpflänzchen in Dung bzw. Mergelschlamm aus der Palwe gesetzt und die Felder mit Kiefernstrauch gedeckt. Diese zähe Holzart, die in mannigfaltigen Formen vorkommende Berg- oder Krummholzkiefer (Pinus montana oder inops oder uncinata) ist auch mit dem reinen Sand zufrieden.

Anfangs wurde die Bergkiefer für die Kurische Nehrung aus Dänemark bezogen.



Wilhelm Franz Epha: * 8. 11. 1828, † 16. 9. 1904

Danach wurde sie für die Nehrung in 25 verschiedenen Förstereien angesät, wozu jährlich 60 Kilogramm Samen verwendet wurden. Die jungen Bäumchen kamen im Alter von drei bis vier Jahren auf die Nehrung, um dort den Kampf mit Wind, Wetter und Sand zu bestehen. Einige gingen dabei zugrunde, wie es nicht anders sein konnte. Aber die meisten kämpften sich durch.

Durch die jungen Bergkiefern wurden die Dünen soweit festgelegt, daß in ihrem Schutz unsere nicht so anspruchslosen, aber höher wachsenden heimischen Waldkiefern angepflanzt werden konnten. Die Bergkiefer hatte also nur eine Vorarbeit zu verrichten und wurde, wenn sie diese geleistet hatte, hinausgeworfen.

Eile war also geboten, denn die Dünen wanderten mit unverminderter Heftigkeit in einer erdrückenden Geschwindigkeit von fünf bis sieben Metern pro Jahr auf die Fischerdörfer zu und drohten diese sowie fruchtbares Ackerland zu zerstören. Dieses Schicksal erlitten bereits acht Dörfer vor ihnen: Preeden, Neustadt, Alt Negeln, Negeln, Karweiten, Kunzen, Neu und Alt Lattenwalde, u. a. Diese Dörfer sind verschwunden, keine Landkarte weist sie mehr aus.

Die Fischerdörfer waren seit Jahrhunderten dieser Naturgewalt schutzlos ausgeliefert. Die ganze Existenz, Haus und Hof, Kirchen und Schulen waren dem sicheren Untergang geweiht, wenn diese Ungeheuer Millionen Tonnen schweren Sandes auf die Dörfer zuwalzten. Auf ihrer Luv(See)seite gaben die weitergezogenen Wanderdünen dann nach einer Zeit von 100 bis 250 Jahren, entsprechend ihrer Fußbreite und Wandergeschwindigkeit, die Dörfer wieder frei, die sie vor dieser Zeit verschüttet hatten. Ruinen, Hausrat und Friedhöfe waren die stummen Zeugen menschlicher Hilflosigkeit gegen die Allgewalt der Natur.

Es mußte erst ein Mann wie Wilhelm Franz Epha kommen, der mit unbarmherziger Entschlossenheit und dem fundierten Wissen seiner Forschungsergebnisse diesen Ungeheuern zu Leibe rückte und der Existenznot der Nehrungsdörfer in vierzigjähriger zäher Arbeit ein Ende setzte.

Nach ersten Dünen-Befestigungsarbeiten zwischen Cranz und Sarkau erzielte Epha den ersten großen Erfolg zwischen 1877 und 1882 mit der Festlegung der 48 m hohen Bruchberge bei Rossitten.

Dieser ungemein verblüffende „Sofort"-Erfolg bewies die Brauchbarkeit der Ephaschen Methode. Von 1875 bis 1885 erfolgte die Bedeckung der 53 m hohen Düne Urbo-Kalns sowie der 58 m hohen Düne Angiu-Kalns, die Nidden gierig bedrohten. Auf der Urbo-Kalns wurde danach sofort der notwendige 23 m hohe Leuchtturm gebaut, der mit einer respektablen Lichthöhe von 80 m über dem Meer sowohl der Seeschiffahrt als auch den Haffischern die dringend nötige Orientierung ermöglichte. Von 1885 bis 1892 vollbrachte Epha sein wohl spektakulärstes Werk, die Festlegung der Wanderdüne bei Pillkoppen. Dort gelang im letzten Augenblick die Bepflanzung der drohend über dem Ort hängenden 63 m hohen gewaltigen Düne des Petschbergs, die bereits mit ihrem Fuß die ersten Häuser des Dorfes erreicht hatte, nachdem schon 1870 die Schule in die Gefahr des Versandens geraten war. Die Kulturmaßnahme, die ein ganzes Nehrungsdorf mit 18 Anwesen und 123 Einwohnern vor dem Schicksal des sicheren Versandens rettete, trug ihm den unbestrittenen Ruf als erfolgreichster Bezwinger der Wanderdünen ein. Der Gipfel dieser Düne wurde daher 1891 zu Ehren ihres Besiegers Ephas Höhe genannt. (Inschrift auf dem Gedenkstein: Epha's Höh 1891).

Ab 1897 legte Epha den 66 m hohen Wetzekrug-Berg bei Preil sowie die 53 m hohe Düne bei Perwelk fest. Diese Dörfer waren ebenfalls aufs äußerste bedroht.

Zwischen 1881 und 1900 konnte der Wanderdünenzug von Sandkrug bis Schwarzort festgelegt werden.

Dort, an der Süderspitze, hatte der Nehrungsförster Wilhelm Sandner, mit dem Sitz in Sandkrug, bereits seit 1864 mit dem Aufforsten der Palwe sowie der Bepflanzung der Vordünen seinem Schwager Epha vorbereitend in die Hände gearbeitet. Sandner hatte schon 1877 beim Minister für Landwirtschaft durch persönliche Vorsprache erreicht, daß große Gebiete der Wald- und Heideflächen im nördlichen Nehrungsbereich vom Staat erworben und aufgeforstet werden konnten. Was den Pillkoppenern recht war, war der Gemeinde Schwarzort billig. Auch sie benannte den drohenden Giganten, der bereits nahe der Kirche stand, als Epha ihm Einhalt gebot, Epha-Berg. Allerdings machte der Volksmund daraus recht bald einen „Eva-Berg", oder schlimmer noch, „blonde Eva".

Die Dünenfestlegung war sehr teuer. Ein Hektar kostete unter einfachsten Verhältnissen 500 Mark, an schwierigeren Stellen bis 1500 Mark, und das, obgleich man durch Einsatz von Strafgefangenen die Arbeit möglichst zu verbilligen suchte. Um einen Vergleich zu heutigen Löhnen zu ermöglichen, sei erwähnt, daß der Tageslohnsatz für Männer damals 1,20 Mark und für Frauen 0,80 Mark betrug. Der arme und sparsame preußische Staat war daher bestrebt, nur dort zu der teuren Dünenfestlegung zu greifen, wo die Gefahr der Verschüttung von Dörfern bestand.

Bei den kleinen Orten Preil und Perwelk wurde sogar die als billiger erachtete Umsiedlung der Bewohner erwogen. Nur deren starres Festhalten an der heimatlichen Scholle erzwang in letzter Minute die Aufforstung auch dieses Dünenzugs, des Wetzekrug-, Preilschen-, Karwaitenschen- und Kirbste-Bergs.

An Stellen, wo keine Ortschaften gefährdet waren, zwischen den Weißen Bergen nördlich Sarkau und dem Schiefen Berg südlich Rossitten, zwischen Rossitten und Pillkoppen (Predin- und Altdorfer Berg), zwischen Pillkoppen und Nidden (Lepas Kalns, Caspalege-, Hirchbuden-, Roterwald- und Parniddener Berg) sowie zwischen Perwelk und Schwarzort (Negelnscher Berg, Wingkap und Schafenberg), sollten die Dünen ins Haff abwandern. Das war die knappe Hälfte des ganzen 79 Kilometer langen Wanderdünenzugs. Dort können die Naturkräfte noch ungehemmt wirken, und das grandiose Bild der wandernden Berge bleibt noch für Jahrzehnte erhalten.

Über die Gesamtkosten der Dünenfestigung gibt es äußerst widersprüchliche Angaben. Es sei nur erwähnt, daß allein die Festlegung des Petschbergs bei Pillkoppen eine halbe Million Goldmark verschlungen haben soll.

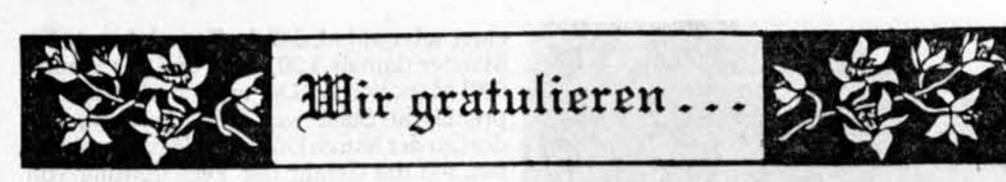
Die wechselvolle Geschichte der Nehrungsdörfer soll hier stellvertretend durch das Schicksal Pillkoppens einmal beschrieben werden. Um 1600 wurde Pillkoppen schwer von der Pest heimgesucht, so daß das Dorf fast ausgestorben war. Gegen 1630 bis 1650 wurde der Nehrungswald abgeholzt und am Seestrand bildeten sich die Sanddünen. Es dauerte fast 150 Jahre, bis sie so gewaltig geworden waren, um ein Dorf verschütten zu können. Die erste Dorfanlage Pillkoppen lag auf der Höhe des Skielwietschen Hakens nahe der heutigen Poststraße. Die Nordostseite des Hakens war wohl der Fischereihafen. Dort hat sich noch der Flurname „ohl Derp" erhalten.

Auf der Rückseite der Düne, dort, wo sich ebenfalls eine weite Bucht gebildet hatte, wurden seit 1920 Reste von Hausstellen und ein Stück weiter Knochen, wohl vom alten Friedhof freigeweht, gefunden. Dies erste Dorf Pillkoppen dürfte um 1760 bis 1780 verschüttet worden sein. Danach erbaute man es dort, wo heute Ephas Höhe liegt.

Fortsetzung folgt



Epha's Höh: 100 Jahre Gedenkstein



zum 101. Geburtstag

Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Rosmarienweg 40, 7770 Überlingen, am 27. Dezember

Siegmund, Gertrud, geb. Berger, aus Ortelsburg, jetzt Raaschstraße 8, 2300 Kiel 14, am 11. Januar

zum 97. Geburtstag

Lischewski, Charlotte, geb. Zientarra, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt I. Stiege 8, 4300 Essen 13, am 6. Januar

zum 96. Geburtstag

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stösserstraße 3, am 2. Januar

zum 94. Geburtstag

Butzek, Martha, geb. Wiezorek, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5063 Overath 2, am 9. Januar

Dora, Marie, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 31. Dezember

Linker, Otto, aus Gentken, Kreis Johannisburg, und Salpia, Kreis Sensburg, jetzt Griemensiek 14, 4360 Detmold, am 23. Dezember

Klein, Richard, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Hoher Weg 50, 3156 Hohenhameln, am 1. Januar

Schiewe, Lydia, geb. Thetmeyer, aus Heinrichsfelde, Kreis Pillkallen, jetzt Niedersachsenweg 11, 2110 Buchholz 5, am 30. Dezember

Vetter, Alfred, aus Illowo, jetzt Sengelsteert 5, 2243 Albersdorf, am 28. Dezember

Wissowa, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

zum 93. Geburtstag

Kallweit, Elsbeth, geb. Elkeries, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Landweg 65, 2215 Hanerau-Hademarschen, am 3. Januar

Krafft, Hans, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-von-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4435 Horstmar, am 8. Januar

zum 92. Geburtstag

Böhm, Herta, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Marx-Straße 6, O-4800 Naumburg, am 8. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 3144 Amelinghausen, am 9. Januar

Schimkat, Maria, geb. Erwied, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Rugenbarg 271, 2000 Hamburg 53, am 4. Januar

zum 90. Geburtstag

Adamek, Martha, geb. Romanski, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Meyer-Straße 9, 5630 Remscheid 11, am 7. Januar

Benson, Elisabeth, geb. Gärtner, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Kirchensiek 15, 3370 Seesen, am 11. Januar

Groeben, Klaus von der, jetzt Niemeyerweg 3, 2305 Kitzeberg, am 7. Januar

Hehlert, Johanna, geb. Kühn, aus Gumbinnen, Parkstraße 19, jetzt Am Seelberg 7, 3000 Hannover 61, am 9. Januar

Kohlhoff, Edith, geb. Montzka, aus Königsberg, jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg 10, am 5. Januar

Tessun, Willy, aus Kowalen, Kreis Treuburg, jetzt Fuchsstraße 19, 4937 Lage, am 1. Januar

zum 89. Geburtstag

Chittka, Amalie, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Meigener Straße 68a, 5650 Solingen, am 8. Januar

Kloß, Bruno, aus Königsberg, Tapiauer Straße 4, Hirschkrug, jetzt Osterseeon 3, 8011 Kirchseeon, am 21. Dezember

Mahncke, Anneliese, geb. Brachvogel, aus Goldenau, OT Katrinfelde, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 5, 2420 Eutin, am 6. Januar

Schimkat, Hans, aus Erlenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hallesche Straße 5, O-4108 Niemberg, am 3. Januar

Wehrhagen, Liesbeth, jetzt Sitzbuchweg 25, 6900 Heidelberg, am 7. Januar

zum 88. Geburtstag

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Goethestraße 20, 5804 Herdecke, am 11. Januar

Friedriszik, Auguste, geb. Schliffka, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 42, O-2601 Mistorf, am 10. Januar

Grau, Hans, Konrektor i. R., aus Talheim und Wittbach, jetzt in Rothenbruch 49, 5200 Siegburg/Kaldauen

Hochfeldt, Ella, geb. Grigull, aus Heideckshof (Skirbst), Kreis Elchniederung, jetzt Waitzstraße 67, 2300 Kiel 1, am 8. Januar

Nitschkowski, August, aus Hügelswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronprinzenstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt OT Thunum, 2943 Stedesdorf, am 10. Januar

Schumann, Frieda, geb. Steffner, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Strandläuferweg 4, 2252 St. Peter Ording, am 11. Januar

Wannagat, Elisabeth, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Poststraße 16, und Klein-Puspern, jetzt Detmolder Straße 8, 3070 Nienburg, am 3. Januar

zum 87. Geburtstag

Grabisch, Berta, geb. Wino, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Germanenstraße 67, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. Januar

Jennet, Ida, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Dr.-Otto-Nuschke-Straße 14, O-9275 Lichtenstein, am 10. Januar

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 3300 Braunschweig, am 9. Januar

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mutterhaus Bethanien, Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 8. Januar

Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Uszballen, Kreis Darkehmen, jetzt Siedlung Lübbersdorf, 2440 Oldenburg, am 3. Januar

Landau, Erna, geb. Sinnhuber, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohemarkstraße 8, 6370 Oberursel, am 5. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Rudolf-Schwander-Straße 9, 3500 Kassel, am 10. Januar

Meyer, Ida, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchohsen, Hauptstraße 23, 3254 Emmerthal 1, am 10. Januar

Skulimma, Maria, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eichenweg 10, 3101 Sprakensehl, am 10. Januar

Soujon, Lisbeth, geb. Schlemminger, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Mevenstedter Straße 5, 2862 Worpswede 1, am 6. Januar

Sziedat, Eduard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Neue Straße, O-2561 Kamin, am 5. Januar

Thiems, Emil, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Mainparkstraße 6085, 8752 Mainschaff, am 1. Januar

Walden, Hanna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Vogelnickweg 12, 4600 Dortmund-Asseln, am 10. Januar

Wiesenthal, Lina, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 8, 2864 Hambergen, am 11. Januar

zum 86. Geburtstag

Broschinski, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenkirchener Straße 136, 4905 Spenge, am 9. Januar

Jeromin, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Virchowstraße 53, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Januar

Keitel, Dr. Heribert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Lutherstraße 33d, O-4600 Wittenberg, am 9. Januar

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen, am 19. Dezember

Schortz, Johanna, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Enge Gasse 11, 6442 Rotenburg 1, am 5. Januar

Wenger, Otto, aus Königsberg, jetzt Waldstraße 28f, 6749 Böllenborn, am 7. Januar

Zimmermann, Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Harvestehuder Weg 105, 2000 Hamburg 13, am 10. Januar

zum 85. Geburtstag

Anton, Margarete, geb. Kiesel, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, Heidenau/Sachsen, am 21. Dezember

Biller, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Westerstraße 25, 2264 Süderlügum, am 9. Januar

Brusberg, Elise, geb. Girod, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Nachtigallenweg 45, 5202 Hennef-Stoßdorf 1, am 6. Januar

Dommel, Ida, geb. Agelek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohlgasse 2, 7550 Rastatt 21, am 11. Januar

Hermann, Erich, aus Tilsit, Sommerstraße 28 und Kossinnastraße 4, jetzt Am Haselstrauch 11, 2984 Hage-Berum, am 8. Januar

Nehrenheim, Hedwig, geb. Plew, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bergstraße 1, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Plage, Walter, aus Lyck, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 3. Januar

Riechert, Grete, geb. Böttcher, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Windthorststraße 33, 6230 Frankfurt 80, am 8. Januar

Scharfenort, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Bergiusstraße 70, 8900 Augsburg, am 1. Januar

Worm, Antonie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 16, 4800 Bielefeld 1, am 8. Januar

zum 84. Geburtstag

Aders, Anna, geb. Telge, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Breisgauer Straße 39, 1000 Berlin 38, am 6. Januar

Balscheit, Gertrud, geb. Grasteit, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Kölestraße 16, 7900 Ulm, am 2. Januar

Drubba, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 22, 6708 Neuhofen, am 8. Januar

Dudszus, Fritz, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Siegfriedstraße 3, 3320 Salzgitter 51, am 1. Januar

Garnofsky, Anna, geb. Kuklik, aus Allenstein, Trauziger Straße und Königsberg, H.-Göring-Straße, am 24. Dezember

Kledtke, Lisbeth, geb. Czuja, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 42, 5272 Wipperfürth, am 9. Januar

Krause, Franz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Oberdorfstraße 77, 4300 Essen 1, am 11. Januar

Kring, Anna, geb. Ahrendt, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Chemnitzstraße 48, O-4700 Sangershausen, am 6. Januar

Licht, Toni, geb. Noetzel, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegelweg 52, 4050 Mönchengladbach 3, am 10. Januar

Linnhoff-Noß, Margarete, geb. Noß, aus Gumbinnen, Königstraße 32, jetzt Wittelsbacher Straße 12, 5600 Wuppertal 2, am 9. Januar

Milewski, Frieda, aus Lyck, jetzt Alter Henkhauser Weg 43, 5850 Hohenlimburg, am 10. Januar

Pienkoß, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Partenkirchener Straße 36, 2300 Kiel 14, am 7. Januar

Margenfeld, Albert Gustav, aus Eisenberg, Kampen, Kreis Heiligenbeil, am 6. Dezember

Oehlke, Elsa, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alemannenstraße 3, 7730 Villingen, am 6. Januar

Plüquett, Ida, geb. Tomescheit, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 21, jetzt Edzardstraße 67, 2950 Leer, am 6. Januar

Rohde, Helene, geb. Schatta, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Ostlandweg 1, 3257 Springe 4, am 5. Januar

Somplatzki, Wilhelmine, geb. Grudzenski, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Klingelsberg 25, 5227 Windeck-Rossel, am 24. Dezember

Sube, Emma, geb. Kariegus, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gottschedstraße 9, 1000 Berlin 65, am 9. Januar

Tuttlies, Erna, geb. Pallentin, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mengeder Straße 65, 4600 Dortmund 18, am 10. Januar

Weßkallnies, Alfred, aus Weßkallen und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 47, 6200 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bruderek, Marie, geb. Warich, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Parkstraße 6a, 3003 Ronnenberg, am 9. Januar

Dammin, Ella, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Villenstraße 17, 6750 Kaiserslautern, am 27. Dezember

Gedig, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Teutonenstraße 55, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Gobin, Richard, aus Georgental, Kreis Insterburg, und Ebenrode, Kasseler Straße 12, jetzt Fabrikstraße 16, 4150 Krefeld, am 2. Januar

Kruschewski, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt An der Flurscheid 10, 6380 Bad Homburg, am 8. Januar

Kummetz, Emma, geb. Schäwel, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt St.-Hedwig-Straße 5, 4418 Nordwalde, am 2. Januar

Lebedies, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lintruper Straße 93, 1000 Berlin 49, am 4. Januar

Mauer, Herta, geb. Rendat, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 6, jetzt Richard-Wagner-Straße 83, 6050 Offenbach, am 7. Januar

Ney, Gerda, geb. Schürmann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Bühl 14, 7950 Biberach 3, am 7. Januar

Willuhn, Herta, geb. Mierwald, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim Am Rabenhorst 39, 2000 Hamburg 65, am 8. Januar

Zabel, Horst, Sanitätsrat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, O-1601 Klein Köris, am 11. Januar

zum 82. Geburtstag

Anger, Liesbeth, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 40, 2071 Hoisdorf, am 9. Januar

Bildat, Erich, aus Tilsit, Drogerie Deutsche Straße, jetzt Junkerstraße 4, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

Bondzio, Willy, Schneidermeister, aus Lötzen, jetzt Correnspring 1a, O-6822 Rudolstadt, am 26. Dezember

Bucholski, Erika, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 69, 6239 Kriftel, am 8. Januar

Bühring, Wilhelm, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Am Wildpark 9, 3388 Bad Harzburg, am 4. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Nachtrag zur Vorwoche:

Mittwoch, 1. Januar, 23.10 Uhr, ARD: „Schauplatz der Geschichte: Wilna."

Freitag, 3. Januar, 20.45 Uhr, West-3-Fernsehen: „Trakehnen."

Sonntag, 5. Januar, 10.15 Uhr, ARD: „Wir Deutschen", Teil 7 (Luther).

Sonntag, 5. Januar, 15.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat."

Montag, 6. Januar, 16.30 Uhr, West-3-Fernsehen: „Politische Wende – seelische Wende" (von den psychischen Verletzungen aus 40 Jahren deutscher Teilung).

Crispin, Frieda, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 6, 6380 Bad Homburg, am 30. Dezember

Erlach, Emma, geb. Manweiler, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Wichurastraße 25, 1000 Berlin 46, am 8. Januar

Feyerabend, Marie, geb. Brausewetter, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dorfstraße 5, O-1431 Sonnenberg, am 4. Januar

Galla, Viktoria, geb. Glomsda, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Thomasstraße 58, 4350 Recklinghausen, am 22. Dezember

Gayk, Karl, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Friesenstraße 28b, 4350 Recklinghausen, am 31. Dezember

Gehlhaar, Gertrud Marie, geb. Gribbe, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bräkelweg 4, 4703 Bönen, am 4. Januar

Gloy, Charlotte, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grotenbleken 2, 2000 Hamburg 65, am 24. Dezember

Heinrich, Otto, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Albin-Köbis-Weg 1, O-2402 Wismar, am 1. Januar

Hennig, Thusnelda, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 12, 2210 Itzehoe, am 27. Dezember

Hiltner, Charlotte, geb. Reuter, aus Gumbinnen, Schillerstraße 19, jetzt Saarbrücker Straße 66, 5090 Leverkusen 1, am 5. Januar

Jankowski-Eckermann, Hilde, aus Königsberg, jetzt Möllers Kamp 1, 2050 Hamburg 80, am 31. Dezember

Jeworutzki, Fritz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bottroper Straße 17, 4650 Gelsenkirchen, am 5. Januar

Jolisch, Albert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt 2321 Klein Meisendorf, am 26. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 3160 Lehrte-Sievershausen, am 25. Dezember

Koch, Hildegard, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gracht 39, 4330 Mülheim, am 3. Januar

Konrodat, Otto, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Scheffelstraße 12a, 7700 Singen, am 26. Dezember

Korth, Martha, aus Heiligenbeil, jetzt Malkwitzer Weg, 2427 Malente, am 22. Dezember

Krause, Emma, geb. Kornatzki, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 6, 4936 Augustdorf, am 1. Januar

Krumat, Grete, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 46, 2360 Bad Segeberg, am 22. Dezember

Lau, Konrad, aus Pobethen (Hegeberg), Kreis Samland, jetzt Rosenweg 7, 7801 Opfingen, am 27. Dezember

Mantei, Dr. Gerda, geb. Hagen, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Am Kapitelfeld 20, 7090 Ellwangen, am 24. Dezember

Much, Emil, aus Lyck, Ludendorffstraße 1, jetzt Kornstraße 66, 3380 Goslar, am 29. Dezember

Müller, Elsa, geb. Christokat, aus Gumbinnen, Königstraße 35, jetzt Liegnitzer Straße 39, 5300 Bonn, am 28. Dezember

Neumann, Fritz, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Naheweg 1, 4800 Bielefeld 11, am 26. Dezember

Papke, Anna, geb. Buttgereit, aus Talfriede, Kreis Ebenrode, jetzt H.-Heinrich-Straße 12, 8399 Grießbach I, am 9. Januar

Pauli, Rudolf, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Kiefernweg 5, 6320 Friedberg, am 23. Dezember

Pilz, Charlotte, geb. Achenbach, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Vilsener Straße 5, 2800 Bremen 44, am 2. Januar

Radtke, Grete, aus Gumbinnen, Poststraße 14, jetzt Sillemstraße 96, 2000 Hamburg 20, am 6. Januar

Ruddat, Liselotte, geb. Siemund, aus Lasdehnen, Kreis Pillkallen, jetzt Löhrgasse 2, 6430 Bad Hersfeld, am 4. Januar

Samland, Amalie, geb. Büttner, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Preßwerk 25, 4800 Bielefeld 14, am 24. Dezember

Samorski, Anna, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Markomannenstraße 3, 4350 Recklinghausen 6, am 9. Januar

Schaak, Meta, geb. Artschwager, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pirschgang 2b, 2053 Schwarzenbek, am 29. Dezember

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 1, 5210 Troisdorf, am 10. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Liebe Landsleute unserer Schicksalsgemeinschaft, ein weiteres geschichtsträchtiges Jahr liegt hinter uns. Große Aufgaben brachte und bringt uns die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, aber im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen zu unseren Landsleuten in Mitteldeutschland bleibt viel zu tun. Wir kennen ihre Probleme, wir kennen ihre Sorgen und Ängste, wir wissen, daß Enttäuschungen nicht ausgeblieben sind. Hier gilt es Kontakte zu knüpfen. Vermitteln Sie unseren Landleuten das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Vergessen Sie nicht, daß sie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nach Flucht und Vertreibung, einen viel schwereren Anfang hatten als wir. Den Landsleuten aus den neuen Bundesländern darf ich sagen, daß sie selbstverständlich zu unserer Schicksalsgemeinschaft gehören. Ich betone dies besonders, weil heute immer noch derartige Fragen gestellt werden. Zum Jahresanfang 1991 wurde durch die Kreisvertretung beschlossen, Hilfsaktionen in den Heimatkreis durchzuführen, wobei es uns neben der humanitären Hilfe für das Krankenhaus in Ebenrode und der Betreuung von 200 Waisenkindern ganz besonders auch um die Unterstützung der über 70 rußlanddeutschen Familien ging, die vor über einem Jahr in Ebenrode, Groß Degesen und Trakehnen angesiedelt worden sind. Wir werden diese Hilfsaktionen auch im neuen Jahr weiterführen, um unter anderem auch die eingeleiteten Gespräche mit den heute dort Verantwortlichen weiterzuführen, um etwas für unsere ostpreußische Heimat zu erreichen. Einzelheiten dazu habe ich bereits im 28. Heimatbrief herausgestellt. Danken möchte ich an dieser Stelle allen, die unser Bemühen dort im Kreis Ebenrode unterstützt haben. Dieser Dank gilt aber auch den vielen Spendern, durch deren Hilfe der 28. Heimatbrief gedruckt und zum Versand kommen konnte. Wir, die gewählten Vertreter, dürfen Ihnen wiederum versichern, daß wir auch künftig für Sie alle, für die Belange der Kreisgemeinschaft da sein werden. Ich wünsche Ihnen ein friedvolles Jahr 1992. Ihr Kreisvertreter Paul Heinacher.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Geschlossen! – Vom 23. Dezember 1991 bis 7. Januar 1992 sind Geschäftsstelle und Samland-Museum geschlossen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Die Heimatbrief-Redaktion teilt allen Landsleuten mit, daß in der ersten Dezember-Woche 91 fast 3000 Heimatbriefe Nr. 8 mit zusätzlichem Gedichtband ausgeliefert werden konnten. Leider stellte sich nachher heraus, daß etwa 200 Adressenaufkleber nicht ausgedruckt worden sind, aber welche? Betroffene melden sich bitte schriftlich oder telefonisch bei der Redaktion. Telefon 0 48 72 / 13 56.

Heimatbrief-Weihnachtsausgabe – Mit großer Freude nahmen in diesem Jahr die Landsleute aus dem Kreis Gerdauen die diesjährige Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes in Empfang, denn nahezu alle erhielten den Brief bereits zum 2. Adventssonntag. Groß war auch die Freude über die Vielzahl von Reiseberichten aus dem nördlichen Kreisgebiet, die nahezu den ganzen Heimatbrief ausfüllten, der eigens hierfür um sechs Seiten erweitert wurde und dennoch nicht alle Berichte aufnehmen konnte, wo bei vielen einige Kürzungen vorgenommen werden mußten. Besonders ausführlich war der Bericht von Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer über die Kreisstadt Gerdauen. Sehr ausführlich auch der große bebilderte Bericht der Brüder Hinz aus Klein-Pentlack sowie über Kaydann von Ilse Blumenau. Im Nordenburger Bericht, ebenfalls mit einigen Bildern ausgestattet, erschien auch ein Abdruck der örtlichen Presse über den ersten Besuch des Lm. Karl Fischer. Architekt Walter Rolfes berichtete nicht nur über seine Eindrücke von Neuendorf, sondern auch über seine Ausstellung im Gerdauener Kulturhaus unter dem Motto: „Gerdauen vor 1945". Recht kurz war der Bericht von Wanda Fuhs aus Schakenhof, dafür waren die vier Bilder dann recht eindrucksvoll, ebenso wie die Bilder aus dem Raum Bokellen-Mulden, wo Lm. Zwingelberg aus Sokallen sehr anschaulich informierte. Schließlich gab es noch die Kurzberichte über Kleingnie, von Melchersdorf, Einsenderin Käte Hoher, und von Werschen, eingesandt von Christel Strehlow.

Gedichtband – Es dürfte in den letzten Jahren wohl kaum ein Heimatbrief mit so viel Freude aufgenommen worden sein, wie die diesjährige Weihnachtsausgabe, denn es lag ein kleiner, recht schmucker Gedichtsband bei, als kleines Weihnachtsgeschenk, insbesondere an die treuen Spender, die permanent den Heimatbrief finanziell unterstützen. Aus allen Gedichten klingt vor allem die Liebe zur ostpreußischen Heimat heraus, insbesondere aus den sieben Beiträgen von Margarete Gause, gefolgt von Helga Beißel mit drei Beiträgen. Mit der gleichen Zahl hat Kuno Lewin durch seine plattdeutschen Beiträge mitgewirkt. Mit jeweils zwei Gedichten haben folgende Landsleute beigetragen: Luise Rapp, Ernst Heft, Manfred Marquardt und der einstige Nordenburger Bürgermeister Ernst Geyer. Auch die Herausgeberin Marianne Hansen hat ihrer Heimatstadt Nordenburg, aber auch unserer Patenstadt Rendsburg einige nette Zeilen gewidmet. Sehr innig auch das Gedicht über Molthainen und den Arklitter See von Hanna Zetzsche, um nur eine der zahlreichen Einzelgedichte zu erwähnen. Wie einst in der „Gerdauener Zeitung" fand man auch hier wiederum einen Beitrag von Helene Gröppel, Birkenkrug, Pröck mit dem Titel: „Das große Leid". Das mithin längste Gedicht, nämlich: „Unser Heimatkreis Gerdauen" stammt von Kreisvertreter Erwin Goerke.

Konzert – Am 15. Januar 1992 spielt in der Nordmarkhalle Rendsburg das Heeresmusikkorps 6, Hamburg, zugunsten unserer Aktion „Nothilfe Kreis Gerdauen" unter der Schirmherrschaft unserer Paten. Wir bitten alle Landsleute, die in der Nähe von Rendsburg wohnen, dieses Wohltätigkeitskonzert zu unterstützen und dafür zu werben.

Sondersitzung – Die vor einigen Wochen an dieser Stelle angekündigte Sondersitzung fand am 22. November 1991 – unter Ausschluß des Kreisvertreters, der zur Sitzung der Landesvertretung in Ansbach weilte – statt. Wegen weiterer gravierender Formfehler sind die hier getroffenen Entscheidungen rechtsunwirksam. Die gesamte Kreisvertretung, die durch die Wahl am 31. August 1991 in Kassel im Amt bestätigt wurde, setzt wie bisher seine kontinuierliche Arbeit fort, so auch Kreisvertreter Erwin Goerke, der an der Kreisvertretersitzung im Ostheim zu Bad Pyrmont teilnimmt, die insbesondere wegen der Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute tagt, wo er vor Jahren schon einige Vorarbeit geleistet hat.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Roßgärter Mittelschule – Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum nächsten Zwischentreffen am Sonntag, 26. Januar 1992, von 14 bis 18 Uhr in das Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40 / 6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, ein. Das Treffllokal befindet sich in nächster Nähe der U1-Bahnstation Farmsen. - Beim nächsten Haupttreffen werden wieder zahlreiche Teilnehmer erwartet. Es findet Sonnabend, 2., bis Dienstag, 5. Mai 1992, im „Kleinen Hause" der Weserbergland-Festhalle in 3250 Hameln statt. Unsere Ehemaligen mit ihren Angehörigen sind herzlich willkommen. Örtliche Informationen und Zimmernachweise durch das dortige Verkehrsbüro, Telefon 0 51 51 / 2 02 – 6 17 bis 619, Deisterallee. Bitte, bei allen Anfragen und Buchungen auf die Teilnahme am Schultreffen hinweisen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 4540 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 70, Portastraße 13 – Kreishaus, 4950 Minden

Ortstreffen Schaaksvitte – Auch für Schaaksvitte ist ein nächstes Treffen geplant, und zwar am 4. und 5. April 1992 in 2850 Bremerhaven-Lehe, Buschkämpen, Gaststätte und Restaurant „Im Wiesengrund" Telefon 04 71 / 5 17 16. Das Treffen beginnt am 4. April ab 14 Uhr. Um eine eventuelle Unterkunft sollte sich jeder selbst bemühen. Ansprechpartner für die gesamte Veranstaltung ist Herbert Laubstein, Hegelstraße 18, 5830 Schwelm.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Treffen in Leipzig – Bereits im Februar 1991 hatte unser Kreisausschuß beschlossen, ein Bezirkstreffen in Leipzig zu veranstalten. Zu dem Treffen ist es aber erst am 8. Dezember 1991 gekommen. Im Vortragssaal der Leipzig-Information trafen sich etwa 50 Lycker aus Sachsen und Thüringen. Unser Kreisvertreter Gerd Bandilla referierte über die Geschichte, die Organisation, die früheren und jetzigen Aufgaben der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen. Das interessante Treffen klang mit dem Singen des Ostpreußenliedes aus. Man beschloß, sich am 17. Mai 1992 erneut zu treffen. Kommissarische Vorsitzende der losen Vereinigung wurde Christel Weidhaase, Rohnstraße 3, O-6576 Triebes. Obfrau für Leipzig ist Helga Grau, Komarowstraße 21, O-7025 Leipzig.

Friedegard Ernst 75 – Dankbar gedachten am 12. Dezember viele ehemalige Schülerinnen der Landfrauenschule in Neuendorf, der „Peters-Schule", ihrer, die als junge Lehrerin, insbesondere im Fach „Gartenbau", bis zur Flucht tätig war. Ihr gelang es, in ihre Heimatstadt Berlin zu gelangen. Nach mühsamer Sucharbeit war es ihr gelungen, einen Teil der in alle Winde Verstreuten zum ersten Treffen in Tetenbüll/Eiderstedt zu versammeln, auf dem Bauernhof einer ehemaligen Schülerin. Es war ein tolles Treffen! Friedegard Ernst hat es fertiggebracht, die Ehemaligen eine Gemeinschaft werden zu lassen, trotz der Mauer! Über 40 Jahre lang treffen sich nun regelmäßig alle, mal in West- mal in Mitteldeutschland. Sie sorgte dafür, daß nicht nur Briefe, sondern auch Päckchen ihr Ziel erreichten. Vor zwei Jahren wurde sie mit der „Silbernen Ehrennadel" der LO für ihre Verdienste ausgezeichnet. Und heute danken ihr herzlich mit den besten Wünschen für ihr Wohlergehen, ihre Peterinchen.

Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Peters-Schule-Neuendorf – Kürzlich waren etwa 60 Damen im Ostheim in Bad Pyrmont zusammengekommen. Seit 1948 trifft man sich, unter anderem auch in Berlin, damit die „ehemaligen Peterinchen" aus Mitteldeutschland dabeisein konnten. In diesem Jahr genossen es alle „Peterinchen" dankbar, daß wenigstens West- und Mitteldeutschland vereint sind und das Reisen erleichtert worden ist. Bei aller Wiedersehensfreude galt das besondere Gedenken der allseits – auch heute noch – verehrten Direktorin, Minnie von Blottnitz. Ihr war es nicht, wie ihrer Zwillingsschwester, vergönnt, den 100. Geburtstag am 31. August zu erleben. Aber die „Ehemaligen" dachten daran und fragten sich: Warum lebt „Tante Minnie", wie wir sie jetzt nennen durften, so stark in der Erinnerung weiter? Minnie von Blottnitz hat es kraft ihrer Persönlichkeit und ihren pädagogischen Fähigkeiten mit den Lehrerinnen verstanden, den Schülerinnen beim Einleben in der Internatsschule so zu helfen, daß im Haus ein fröhlicher Ton herrschte. Den Schülerinnnen wurden Grundlagen fürs Leben vermittelt, die geholfen haben, die ihnen gestellten Probleme zu bewältigen, mit Anstand und Haltung! Neben den Fachkenntnissen laut Unterrichtsplan waren es Pünktlichkeit, Einsatzbereitschaft, Ordnung, Einordnen in die Gemeinschaft – ohne die Persönlichkeit zu verlieren. Viel wurde über die schöne Schulzeit gesprochen. Es war ein fröhliches Treffen, auch ohne den in der Peters-Schule üblichen Frühsport um 6 Uhr und ohne Kerzenlicht ab 21.13 Uhr, wenn mittels des Hauptschalters das Licht verlöschte.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Der Heimatbrief Nr. 97 (Weihnachten 1991) ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, versandt worden. Sollten Sie ihn wider Erwarten nicht erhalten haben, oder möchten Sie ihn künftig zugeschickt bekommen, wird um Benachrichtigung des Schriftleiters Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, gebeten. Wie in der Vergangenheit, so konnte diesmal eine nicht unerhebliche Zahl der Heimatbriefe nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Diese Zahl hat sich gegenüber der Pfingstausgabe sogar verdoppelt. Alle Landsleute werden deshalb dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder Schriftleiter unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch arbeits- und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Jahresabschlußsitzung – Am Sonnabend, 7. Dezember, traf sich der Kreistag der Kreisgemeinschaft Ortelsburg im Saalbau in Herne 2 zu seiner Jahressitzung. Im Mittelpunkt der Tagesordnung standen der Bericht des Kreisvertreters über die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr und über den Finanzabschluß zum 31. 12. 1990. Nach der Begrüßung und der Totenehrung für die im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Kreisgemeinschaft wurden vom Kreisvertreter drei Ortelsburger Landsleute vorgestellt, die gewillt sind, aktiv im Kreistag mitzuarbeiten. Es sind die Herren: Oberst a. D. Edelfried Baginski, Dr. Ing. Gerhard Kalwa und Günther Scheumann. Der vorliegende Kassenbericht zeigt eine solide Grundlage, auf welcher überzeugend im neuen Jahr weiter am Erfolg der Kreisgemeinschaft gearbeitet werden kann. Im wesentlichen werden die finanziellen Aufwendungen für Neuerscheinungen der Heimatliteratur verwandt. So wird im Februar die Chronik der Stadt Passenheim vorliegen. Weiterhin ist geplant, Sammelbände des Heimatboten herauszubringen und als Besonderheit für Liebhaber den Yorckschen Jäger in zwei Bänden. Die Neuwahl des Kreistages steht 1993 an. Schriftführer Heinz Hipler wurde mit den Vorbereitungen beauftragt. Nach erfolgter Entlastung des Vorstandes wurde der offizielle Teil der Sitzung abgeschlossen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen und Erscheinen einiger Gäste fanden wir uns zur Adventsfeier in stimmungsvoller Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen, der von den anwesenden Damen gestiftet wurde, ein.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Anschriftenberichtigung – Inzwischen ist unsere Osteroder Zeitung mit den vielfältigen Berichten aus der Heimat in einem Umfang von 100 Seiten herausgekommen. Durch die Umstellung der Versandanschriften auf unserem Computer ist es möglich, daß Fehler vorkommen. Deshalb bitten wir, die Adressen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Durch abweichende Namensschreibung können auch Doppellieferungen erfolgt sein. Bitte benachrichtigen Sie dann umgehend unseren Versandleiter: Ulrich Buchen, Meereweg 5, 4700 Hamm 3. Dafür sind wir Ihnen dankbar, denn Sie sollen unsere OZ nicht auf Umwegen oder verspätet erhalten. Auch wer die Ausgabe 76 noch nicht erhalten hat, schreibe uns.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Benefizkonzert – Auf Initiative von Dr. Haita Siebert fand am 2. Adventssonntag für die „Osthilfe-Aktion" der Kreisgemeinschaft Schloßberg im Marstall in Winsen/Luhe ein Benefizkonzert statt. Die Schirmherrschaft oblag dem Oberkreisdirektor a. D. Dr. Andreas Dehn, der die Gäste begrüßte und der Sopranistin Ingrid Weitenhagen aus Bonn und dem Pianisten Frank Hoppe aus Köln besonders dankte, daß beide sich für diesen Zweck zur Verfügung stellten. Hierbei hob er das gute Patenschaftsverhältnis zum ostpreußischem Kreis Schloßberg hervor. Es kamen Lieder mit Klavierbegleitung von Antonin Dvorak, Robert Schumann, Johannes Brahms, Franz Liszt, Heinz Irsen, Richard Strauß und Wolfgang Amadeus Mozart zum Vortrag, dazwischen die Ungarische Rhapsodie Nr. 2 von Franz Liszt als Klaviersolo. Die temperamentvoll, aber auch einfühlsam und gut akzentuierten Musikvorträge fanden großen Beifall. Kreisvertreter Georg Schiller dankte abschließend den Künstlern für ihren engagierten Einsatz zur Hilfe der heutigen Bewohner des Harburger Patenkreises Schloßberg. Schiller erwähnte erläuternd, daß die Kreisgemeinschaft Schloßberg sich entschloß, als Ende des vergangenen Jahres zur Rußlandhilfe aufgerufen wurde, Hilfe für ihren im russischen Bereich liegenden Heimatkreis zu leisten. Diese Aktion fand vielseitige Unterstützung. So wird auch die Hilfe durch dieses Konzert dankbar entgegengenommen, zugleich auch mit dem Dank an die Initiatorin und den Schirmherrn. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang die gelungene Benefizveranstaltung aus.

Schloßberger Heimatbrief – Unsere Schloßberger Landsleute werden um Verständnis gebeten, wenn der Schloßberger Heimatbrief Nr. 29/1991, der zu Weihnachten erwartet wird, durch umfangreiche Vorbereitungsarbeiten, aber auch aus technischen Gründen und die besondere Belastung der Post vor den Feiertagen, seine Empfänger etwas verspätet erreichen wird. Der Inhalt mit aktuellen und alten Fotos ist wieder vielseitig und informativ. Sie haben hoffentlich Anschriftenänderungen der Geschäftsstelle rechtzeitig mitgeteilt, damit durch überholte Adressen nicht zusätzliche Portokosten verursacht werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Bundestreffen der Tilsiter 1992 – Das nächste Bundestreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. findet wieder in Kiel statt, und zwar am 10. und 11. Oktober 1992 im Kieler Schloß. Wir bitten alle Landsleute und Freunde, diesen Termin schon jetzt vorzumerken, damit auch dieses Heimattreffen, wie die vorangegangenen Treffen, wieder erfolgreich und unter großer Beteiligung durchgeführt werden kann. Weitere Einzelheiten werden an dieser Stelle zu gegebener Zeit bekanntgegeben.

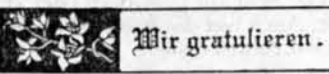
Tilsiter Rundbrief – Der 21. Tilsiter Rundbrief ist Mitte November 1991 erschienen und wurde an alle der Stadtgemeinschaft Tilsit bekannten Adressen verschickt. Auf 112 Seiten berichtet dieser Rundbrief in Wort und Bild, z. T. im Farbdruck, über Geschichtliches, Heimatkundliches und Aktuelles, darunter über Reisen in das heutige Tilsit/Sowjetsk und über Kontakte mit dortigen offiziellen Stellen und mit der russischen Bevölkerung. Leider ist wieder ein großer Teil der Sendungen zurückgekommen mit dem Vermerk „unbekannt verzogen". Wir wiederholen hiermit nochmals unsere Bitte, jeden Wohnungswechsel der Stadtgemeinschaft mitzuteilen. Die Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, W-2300 Kiel 14.

Fragebogenaktion – Die Tilsiter Heimatortskartei wird z. Zt. auf elektronische Datenverarbeitung (EDV) umgestellt. Im Zusammenhang hiermit wurde mit dem 21. Tilsiter Rundbrief eine Fragebogenaktion gestartet. Zahlreiche Landsleute haben sich an dieser Aktion beteiligt und die Fragebögen ausgefüllt an die Stadtgemeinschaft zurückgeschickt. Wir danken allen Einsendern für ihre Mühe. Bei der Auswertung hat sich herausgestellt, daß der Fragebogen drucktechnisch nicht in allen Punkten computergerecht gestaltet wurde und daher änderungsbedürftig ist. Mit dem 22. Tilsiter Rundbrief, der voraussichtlich im November 1992 erscheint, wird erneut ein Fragebogen in vereinfachter Form verschickt. Wir empfehlen deshalb allen Tilsiter Landsleuten und ihren Nachkommen, die ihren Fragebogen bisher nicht eingereicht haben, das Erscheinen des 22. Rundbriefes abzuwarten, um dann den umgestalteten Fragebogen auszufüllen und einzureichen. Schon jetzt danken wir für Ihre Mühe und für Ihr Verständnis.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Mittelschule Tapiau – Der Entlaßjahrgang 1942 der Mittelschule Tapiau trifft sich nach 50 Jahren vom 24. bis 26. März 1992 im Ostheim, Parkstraße 14 in 3280 Bad Pyrmont. Angehörige und Freunde, die mit uns feiern wollen, sind ebenfalls herzlich eingeladen. Wer dazu Unterkunft im Ostheim wünscht, melde sich bitte vorher bei Gerd Wendland, Hülsmannsfeld 18 in 4370 Marl.




Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Schiller, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Musfeld 2, 5340 Honnef, am 10. Januar

Schliwka, Otto, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Brautschatz 20, 4600 Dortmund, am 10. Januar

Schulz, Berta, geb. Roßmannek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 22, 5140 Erkelenz, am 26. Dezember

Schwarz, Waldemar, aus Allenstein, jetzt Wilhelmshöhe 19, Wohnung 170, 2420 Eutin, am 22. Dezember

Schwendrat, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 11, jetzt Oppelner Straße 6, 4443 Schüttorf, am 26. Dezember

Strohschein, Hermann, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 8, jetzt Neue Straße 13, 3160 Lehrte, am 5. Januar

Treinies, Helene, geb. Saunus, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Prierosser Straße 51a, 1000 Berlin 47, am 8. Januar

Troyke, Herbert, aus Schirrau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Hopfenstraße 35, 6450 Hanau, am 29. Dezember

Vogé, Charlotte, geb. Symanzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wittringer Straße 11, 4390 Gladbeck, am 7. Januar

Wiese, Fritz, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 7300 Esslingen, am 26. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bednarz, Grete, geb. Gasewski, aus Osterode, jetzt Schifflerweg 5, 5427 Bad Ems, am 29. Dezember

Bergen, Lina, geb. Bechtloff, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Sittardsberger Allee 73, 4100 Duisburg 28, am 25. Dezember

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Albruch, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 2427 Malente, am 26. Dezember

Broschewski, Otto, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Eiderstraße 1, 2313 Raisdorf, am 10. Januar

Didscus, Elly, geb. Rosengart, aus Wehlau, Freiheit 2, jetzt Tabulatorweg 14, 2000 Hamburg 74, am 29. Dezember

Dobat, Erich, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Felde 23, 4830 Gütersloh, am 24. Dezember

Fahrun, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 4630 Bochum 7, am 28. Dezember

Feuersänger, Meta, geb. Kaulitzki, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Markomannenstraße 31, 5600 Wuppertal 1, am 5. Januar

Gallein, Otto, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stader Straße 6, 2154 Apensen, am 24. Dezember

Halbow, Marie, geb. Urban, aus Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81a, 2000 Hamburg 54, am 2. Januar

Henk, Hedwig, Podien, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rählege 35, 4530 Ibbenbühren, am 29. Dezember

Holldak, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 2150 Buxtehude, am 31. Dezember

Kensy, Ottilie, geb. Kerstan, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuer Weg 11, 2179 Ihlienworth, am 1. Januar

Kerlies, Maria, aus Sentek, Kreis Treuburg, jetzt Am Sandbrink 27, 3229 Alfeld, am 25. Dezember

Kloss, Gertrud, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenstraße 1, 4722 Ennigerloh, am 27. Dezember

Kniza, Lotte, geb. Kaschub, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7320 Ostfildern 3, am 1. Januar

Komossa, Friederike, geb. Wischnewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 80, jetzt Siegesstraße 8, 3000 Hannover, am 6. Januar

Kostrewa, Gottlieb, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schachtstraße 115, 4370 Marl, am 24. Dezember

Kroeck, Elli, geb. Aschmoneit, aus Gumbinnen, Roonstraße 3, jetzt Große Straße 40, O-2064 Penzlin, am 26. Dezember

Littwin, Richard, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ziggel 8, 3130 Lüchow, am 27. Dezember

Lojewski, Augusta, geb. Kudies, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 14, 2409 Scharbeutz, am 30. Dezember

Marter, Otto, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hochfelder Straße 3, 4600 Dortmund-Hörde, am 22. Dezember

Neu, Anna, geb. Jack, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt O-2601 Gerdshagen, am 23. Dezember

Olbrisch, Charlotte, aus Groß Schiemanen, jetzt Heese 12, 3100 Celle, am 28. Dezember

Osygus, Martha, geb. Schade, aus Ortelsburg, jetzt R.-Koch-Straße 16, 5090 Leverkusen 3, am 23. Dezember

Paque, Gertrud, geb. Fröhlich, aus Tilsit, Splitterstraße 29, jetzt Gradestraße 32, 1000 Berlin 47, am 6. Januar

Passarge, Liesbeth, geb. Fischer, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt W.-Strauß-Straße 23, 4050 Mönchengladbach, am 31. Dezember

Pemöller, Gertrud, verw. Weiß, geb. Krafft, aus Gumbinnen, jetzt Posener Straße 19, 3008 Garbsen/OT Berenbostel, am 6. Januar

Peter, Martha, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenweg 3, 2842 Lohne, am 26. Dezember

Peter, Max, aus Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt An den Höfen 2, 3062 Bückeburg, am 4. Januar

Purmann, Erna, aus Königsberg, Plantage 16, jetzt Schönemoorer Straße 93a, 2870 Delmenhorst, am 29. Dezember

Rieborth, Kurt, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Thüringer Straße 4, 4450 Lingen, am 22. Dezember

Romeiks, Margarete, geb. Gärtner, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 24, 2210 Heiligenstedtnerkamp, am 30. Dezember

Rosowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 5205 St. Augustin 1, am 30. Dezember

Sachs, Fritz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Feuerbachstraße 8a, 6450 Hanau, am 7. Januar

Sauvant, Gertrud, geb. Tolksdorf, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Straße der Jugend 15, 8801 Hörnitz, am 11. Januar

Schade, Anna, geb. Wichmann, aus Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 6, 2077 Trittau, am 26. Dezember

Schmidt, Marta, geb. Komossa, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Karl-Preuß-Straße 4, O-1432 Fürstenberg, am 5. Januar

Schroeter, Hanna, geb. Schrade, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Sedanstraße 2, jetzt Myrtenstraße 16, 8000 München 21, am 9. Januar

Schwidder, Karl, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 366, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Januar

Skibbe, Gerda, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Bevenser Weg 10, H. G./208, 3000 Hannover 1, am 29. Dezember

Skusa, Ida, geb. Schwark, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Altstätten 15, 4425 Billerbeck, am 23. Dezember

Sommerfeld, Otto, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Hügel 14, 5363 Leichlingen, am 5. Januar

Steinke, Otto, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prof.-Schirmeyer-Straße 58, 4500 Osnabrück, am 22. Dezember

Strucks, Emmi, geb. Großmann, aus Gerdauen Markt 10, jetzt Hemmstraße 343c, 2800 Bremen 1, am 19. Dezember

Sukowski, Hildegard, geb. Dzierma, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Kemppen-Straße 12, 4320 Hattingen, am 10. Januar

Swars, Heinrich, aus Karlsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Zeestower Straße 14, O-1551 Wustermark, am 27. Dezember

Szameizent, Erna, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, am 8. Januar

Topka, Luise, geb. Skrotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zollhaus, 4459 Eschebrügge-Dorf, am 2. Januar

Wagner, Maria, geb. Tietz, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt A.-Schweitzer-Straße 18, 4790 Paderborn 2, am 9. Januar

Wenghoefer, Magdalena, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hutsweg 25, 5249 Hamm, am 26. Dezember

Wiersbitzki, Martha, geb. Butzko, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 16, O-2441 Lockwisch, am 6. Januar

Wrobel, Adolf, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Engelsprung 13, 5460 Linz, am 27. Dezember

Zabback, Lotti, geb. Kadelka, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Tondernstraße 10, 2000 Wedel, am 26. Dezember

zum 80. Geburtstag

Adelt, Walter, aus Frankfurt/Oder, jetzt Klaus-Groth-Straße 17, 2240 Heide, am 25. Dezember

Alkewitz, Meta, geb. Steiner, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Schulstraße 2, O-3721 Cattenstedt, am 29. Dezember

Ambraß, Martha, geb. Stephan, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Marktstraße 13, 4050 Mönchengladbach 2, am 30. Dezember

Bagdowitz, Kurt, aus Königshuld, Kreis Schloßberg, jetzt Hahnendyk 9, 4152 Kempen 4, am 31. Dezember

Bartholomeyzick, Marie, geb. Kaminski, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Bleekenweg 1, 3302 Cremlingen, am 2. Januar

Böhnke, Herta, geb. Dagott, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 26, 2405 Ahrensbök, am 30. Dezember

Boyens, Helene, geb. Burkatzki, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohlenbarg 16, 2225 Schafstedt, am 9. Januar

Brand, Gerda, geb. Haack, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hermann-Schmalzger-Weg 5, am 6. Januar

Brebek, Ernst, aus Konnegen, Kreis Heilsberg, jetzt Siedlerstraße 1, Ebstorf, Kreis Uelzen, am 29. Dezember

Brozio, Meta, geb. Scherhans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 3004 Isernhagen 2, am 9. Januar

Budnik, Gottlieb, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 192, 4600 Dortmund 13, am 10. Januar

Dautert, Gustav, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Alter Postweg 15, 2724 Sottrum-Fährhof, am 25. Dezember

Dilley, Anneliese, geb. Andrae, aus Lötzen, jetzt Kälberstücksweg 34, 6380 Bad Homburg, am 8. Januar

Eberlein, August, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dürerstraße 4, 4352 Herten, am 5. Januar

Eppingen, Friedel, geb. Skorka, aus Lyck, jetzt Oeserstraße 116c, 6230 Frankfurt/Main 80, am 10. Januar

Gaefke, Walter, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Hagenfeldstraße 4, 3171 Westerbeck, am 9. Januar

Glitza, Julius, aus Warchallen, Kreis Neidenburg, jetzt Im Schanzbuck 48, 7180 Crailsheim, am 29. Dezember

Gollub, Hildegard, geb. Kraffzik, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bremerhavener Heerstraße 49, 2820 Bremen 77, am 11. Januar

Grigoleit, Paul, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Seydlitzstraße 2, 1000 Berlin 49, am 2. Januar

Gruber, Lina, geb. Haselein, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Von-Brummer-Straße 11, 2168 Drochtersen, am 26. Dezember

Günther, Kurt, aus Königsberg, Plantage 21 und Gottschedstraße 32, jetzt Trotzenburg 5, 4923 Extertal 1, am 30. Dezember

Gutzat, Lisbeth, aus Roseneck, Kreis Gumbinnen, jetzt An der Aue 2, 2250 Husum, am 16. Dezember

Hoffmann, Eva, geb. Koch, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 10, jetzt Hauptstraße 26a, 8224 Chieming, am 1. Januar

Jaede, Ortrud, aus Königsberg, Spandienen, jetzt Brockestraße 58, 2400 Lübeck 1, am 22. Dezember

Jerwin, Erich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Jacob-Kaiser-Straße 7, 6400 Fulda, am 24. Dezember

Jutzas, Ernst, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Mundloh 211, 3042 Munster, am 26. Dezember

Kassner, Helene, geb. Czymai, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 23, 6419 Haunetal 1, am 25. Dezember

Keßler, Margarete, geb. Engelien, aus Insterburg, jetzt Lerchenstraße 6, 2353 Nortorf, am 17. Dezember

Kiparski, Anna, aus Flemmberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auguststraße 5, 4650 Gelsenkirchen, am 6. Januar

Kirschner, Meta, geb. Gomm, aus Schaaksvitte, Kreis Samland, jetzt Elbestraße 25, 2390 Flensburg, am 24. Dezember

Kitt, Margarete, geb. Thoenus, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Michaelishöhe 16, 5068 Odenthal 1, am 22. Dezember

Kornatzki, Herbert, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Holzgasse 5, 8626 Michelau, am 3. Januar

Koslowski, Walter, aus Wildheide (Borken), Kreis Ortelsburg, jetzt Grünheide 68, 5620 Velbert 1, am 25. Dezember

Kowalzik, Anna, geb. Klimmek, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 17, 4630 Bochum, am 9. Januar

Krapiau, Fritz, aus Herbsthausen-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Flörsel 34, 4710 Lüdinghausen, am 24. Dezember

Kratzat, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altdorfer Weg 5, 4670 Lünen, am 24. Dezember

Lucius, Frieda, geb. Wiezny, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Linnekeskamp 21, 4300 Essen, am 7. Januar

Matzick, Otto, aus Petschkehmen, Kreis Elchniederung, jetzt Grünental 36c, 5650 Solingen 1, am 23. Dezember

Nagel, Erika, geb. Nisch, aus Angerburg, jetzt Mozartweg 4, 4830 Gütersloh, am 5. Januar

Neumann, Hans, aus Königsberg, jetzt Zum Pfahlweiler 26, am 6. Januar

Nowak, Alfred, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilhelminenstraße 86, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Januar

Ohmke, Helene, aus Budeweg (Neuhof-Reatischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ruit, A.-Schweitzer-Straße 17, 7302 Ostfildern, am 24. Dezember

Pangritz, Herta, geb. Ennulat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Langenberg, Amselstraße 19, 5620 Velbert 11, am 26. Dezember

Patz, Emilie, geb. Galonka, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahnbeckerstraße 19, 2875 Ganderkesee 2, am 10. Januar

Petzkowski, Kurt, aus Nareythen-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenhang 8, 5928 Laasphe-Feudingen, am 2. Januar

Poetendorf, Charlotte, geb. Evert, aus Gumbinnen, Poststraße 9, jetzt Wittorfer Straße 5, 2350 Neumünster, am 30. Dezember

Potzies, Willi, aus Memel, jetzt Kasinostraße 48, 5650 Solingen, am 1. Dezember

Pukrop, Paul, aus Klein Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Bismarckstraße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Dezember

Rawitz, Charlotte, aus Lyck, jetzt Rahmer Straße 47, 4600 Dortmund 18, am 26. Dezember

Reiher, Helmut, aus Königsberg und Neuhausen Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mötzlicher Straße 48, O-4050 Halle (Saale), am 6. Januar

Rosinski, Erich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Vorsterhauser Weg 6, 4700 Hamm 1, am 31. Dezember

Rosinski, Erna, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Rosenstraße 20, 2427 Malente, am 23. Dezember

Rosowski, Gustav, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Andersenstraße 32a, 2000 Hamburg 55, am 4. Januar

Schulz, Ernst, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 16, jetzt Majakowskistraße 1a, O-3016 Magdeburg, am 5. Januar

Stabaginski, Paul, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Weststraße 22, 2246 Süderhastedt, am 30. Dezember

Tobleck, Emma, geb. Plogsties, aus Pakamonen, Kreis Heydekrug, jetzt Uhlandstraße 3, 6955 Aglasterhausen, Kreis Mosbach, am 6. Januar

Tuttas, Frieda, geb. Rohde, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Ackerstraße 204, 4230 Wesel 1, am 4. Januar

Wieszier, Helmut, Dipl.-Ing., aus Königsberg, Rothenstein, Amselweg 14, und Rosehnen/Cranz, Horst-Wessel-Straße, jetzt Culmer Straße 15, 8500 Nürnberg, am 6. Januar

Viehöfer, Martha, geb. Britz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Simmerner Straße 9, 5411 Neuhäusel, am 7. Januar

Werning, Ernst, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 8, jetzt Dr.-Jasper-Straße 28, 7450 Holzminden, am 3. Januar

Zehrt, Bruno, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Spangenbergstraße 5, 3000 Hannover 91, am 23. Dezember

Zöllner, Karl, aus Schmidtsdorf-Matissen, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Sande 45, 4937 Lage-Bottenhausen, am 31. Dezember

zum 75. Geburtstag

Abroszat, Nora, geb. Schikowski, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hafenstraße 40, 2082 Tornesch, am 31. Dezember

Bahlo, Gertrud, geb. Sewzik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 2210 Itzehoe, am 9. Januar

Bertulat, Minna, geb. Bastek, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Justus-Möser-Straße 9, 4520 Melle, am 29. Dezember

Blum, Margarete, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Gothaallee 23a, 1000 Berlin 19, am 2. Januar

Borchert, Helene, geb. Michalski, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Tulpenweg 7, O-3103 Barleben, am 27. Dezember

Budde, Ida, geb. Krakies, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Heidenweg 20, 4971 Huelhorst-Minden, am 1. Januar

Budwasch, Erich, aus Gumbinnen, Gartenstraße 28, jetzt Glindewiese 88, 2000 Hamburg 71, am 28. Dezember

Dombrowski, Heinrich, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Philips Hospital 15, 6086 Riedstadt, am 1. Januar

Falkenau, Herta, geb. Klooß, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Parkstraße 4, 5650 Solingen 11, am 24. Dezember

Firmer, Dorothea, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 13, jetzt Stresemannstraße 25, 6350 Bad Nauheim, am 8. Januar

Gayko, Willi, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Blankenburger Straße 13, 3425 Walkenried, am 7. Januar

Gerlach, Marie, aus Hermesdorf/Stangenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensstraße 16, 7890 Waldshut, am 21. Dezember

Gogoll, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Alpenblickstraße 17, 8959 Hopferau, am 22. Dezember

Grabautzky, Herbert, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Klei 7, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Januar

Gruber, Alfred, aus Armshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichenkamp 4, 2307 Dänisch-Nienhof, am 15. Dezember

Heckert, Lothar, aus Ortelsburg, jetzt Zaunerstraße 15, 8000 München 50, am 10. Januar

Helm, Ewald, aus Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Giselherweg 8, 5650 Solingen, am 22. Dezember

Höllger, Grete, aus Iwenheide (Scharkus-Tawell), Kreis Elchniederung, jetzt Neue Straße 14, 2353 Nortorf, am 31. Dezember

Horn, Werner, aus Budeweg (Neuhof-Ratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Heiligenzeller Straße 17, 7632 Friesenheim 1, am 25. Dezember

Jastrzebski, Gertrud, geb. Dannewitz, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Prof.-Ehrenberg-Weg 31, 2440 Oldenburg, am 4. Januar

Kalina, Fritz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannenstraße 7, 2409 Scharbeutz, am 6. Januar

Karahl, Joachim, aus Lyck, jetzt Hempelstraße 11a, 8675 Bad Steben, am 31. Dezember

Kludzuweit, Margarete, geb. Strauch, aus Gumbinnen, Roon-Kaserne, Friedrichstraße 32, jetzt Südstraße 5, 5910 Kreuztal-Eichen, am 11. Januar

Kosemund, Ella, geb. Schulz, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Egloffsteinstraße 3, 8700 Würzburg, am 23. Dezember

Koslowski, Gustav, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Harkortstraße 6, 4620 Castrop-Rauxel, am 7. Januar

Krause, Otto, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Gäßchen 6, 8900 Augsburg 1, am 22. Dezember

Krisch, Gertrud, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 8, 2800 Bremen 44, am 3. Januar

Krompholz, Charlotte, geb. Harder, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Streitstraße 26, 1000 Berlin 20, am 22. Dezember

Lojewski, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Nahburger Straße 21, 8451 Kümmersbruck, am 27. Dezember

Messutat, Lieselotte, geb. Zekau, aus Lyck, jetzt Königsberger Straße 27, 3004 Isernhagen 1, am 1. Januar

Moldehn, Horst, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Brieger Weg 11, 3380 Goslar, am 26. Dezember

Moser, Bruno, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt August-Bebel-Straße 1, O-7262 Dahlen, am 10. Januar

Müller, Siegfried, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 9, jetzt Triftstraße 31, 2400 Lübeck 1, am 28. Dezember

Pierags, Arno, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt Vinnweg 32, 4060 Viersen 12, am 30. Dezember

Räder, Frieda, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Sterndamm 44, O-1197 Berlin, am 3. Januar

Fortsetzung auf Seite 15

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 5. Januar, **Königsberg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

So., 5. Januar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Mi., 8. Januar, **Frauengruppe der LO,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 8. Januar, 10.40 Uhr, Treffen der Wanderfreunde am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge. Die Wanderung geht diesmal nach Reinbek.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. Januar, 16 Uhr, Erstes Treffen der Frauengruppe im neuen Jahr.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – „Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen." Nach diesem Grundsatz zu leben, nehmen bekanntlich die Ostpreußen gern für sich in Anspruch. Wenn dann noch „Fleck" auf der Speisekarte steht, ist ein volles Haus sicher. So war es auch bei der letzten Einladung der Kreisgruppe in Schwaben. Gerechnet hatte man mit 50–60 Personen, gekommen waren schließlich über 90. Kein Wunder, daß es etwas eng im Nebenzimmer des „Miller-Wirts" in Diedorf wurde. Der Gemütlichkeit tat es auf jeden Fall keinen Abbruch und man genoß Kaffee und Kuchen mit musikalischer Unterhaltung durch Hans Breu, und abends dann in bester Stimmung den von Küchenchef Thomas Miller hervorragend zubereiteten „Königsberger Fleck". Daneben konnte man sich auch noch an Blut- und Leberwurst oder anderen Köstlichkeiten der Küche laben. „Es war wieder mal schön" lautete der allgemeine Kommentar.

Bamberg – Dienstag, 14. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Bamberger Hof. – Mittwoch, 15. Januar, 18.30 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte Tambosi mit Berichten über Reisen nach Masuren und Nordostpreußen.

Ingolstadt – Sonntag, 12. Januar, 14.30 Uhr, Erzählung über die Seestadt Pillau von Alfred Kofsky im Restaurant Dampflok am Hauptbahnhof.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Montag, 13. Januar, 15 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, mit einem Dia-Vortrag über eine Studienreise nach Kappeln/Schlei. Vortrag: Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Kassel – Dienstag, 7. Januar, 15 Uhr, Heimatliches Treffen im Gasthaus Rammelsburg mit Vorträgen über nordostpreußische Kirchen, insbesondere über Tharau und die Kreuzkirche in Königsberg.

Stadtallendorf – Donnerstag, 2. Januar, 14 Uhr, Nachfeier des Weihnachtsfestes Lichtmett, Eingang bei den drei Tannen um den Giebel, Liebigstraße 12.

Wiesbaden – Dienstag, 7. Januar, 15 Uhr, Gemütlicher Nachmittag der Frauengruppe im Wappensaal Haus der Heimat.

Land Mecklenburg-Vorpommern

Anklam – Auch beim dritten Heimattreffen reichte der Platz wieder nicht aus. Die Aula der Käthe-Kollwitz-Schule als größtem noch freien Versammlungsraum der Stadt bot leider nicht allen 450 Besuchern eine Sitzgelegenheit. Initiator Manfred Schukat würdigte in seiner Ansprache die Friedfertigkeit und den Aufbauwillen der Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten. Anschließend trug Christina Schukat das Ostpreußenlied vor. Auf dem Flügel begleitete sie Dr. Karl Nehls. Edina Möller/Sudauen rezitierte das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel. Da der größte Teil der Besucher Pommern waren, stimmte man darauf gemeinsam das Pommernlied an. Über die aktuelle Lastenausgleichsdiskussion gab Friedhelm Schülke einen kurzen Überblick. Daß die Heimat mehr bedeutet als verlorenes Vermögen, machte der anschließende Diavortrag „Wir kommen aus Königsberg" deutlich. Manfred Schukat und Friedhelm Schülke berichteten darin über ihren ersten Besuch im russisch verwalteten nördlichen Ostpreußen im Mai dieses Jahres und riefen zur Aktion „Fibeln für Königsberg" auf. Viele der Anwesenden sahen auf diese Weise ihre Heimat. Einstimmig wählte die Versammlung verantwortliche Landsmannschaftsvertreter für den neuen BdV-Kreisverband. Diese berieten und beschlossen später die Satzung und wählten den BdV-Kreisvorstand: Manfred Schukat/Gumbinnen als Vorsitzenden, die gleichberechtigten stellvertretenden MR Dr. Karl Nehls/Pillkallen und Lothar Dröse/Swinemünde, als Kassenwart Hans Narweleit/Osterode und als Schriftführer Friedhelm Schülke, einen Altmärker und JLO-Mitglied. Damit erfolgte ein wesentlicher Schrittt zur Organisierung der Heimatvertriebenen im Kreis Anklam.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Goslar – In dem mit 120 meist älteren Menschen gefüllten Saal des Paul-Gerhardt-Hauses wurde gemeinsam Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Vor der mit den Wappen der ostdeutschen Städte geschmückten Bühnen-Balustrade ehrte Ernst Rohde vier Landsleute mit einer Urkunde für 40jährige Mitgliedschaft in der Gemeinschaft der Vertriebenen. Gertrud Hoffer und Margarete Kettler nahmen die Auszeichnung persönlich entgegen. Otto Böhnke und Kurt Meyer konnten wegen Krankheit nicht teilnehmen. In einem ausgezeichneten Dia-Vortrag über seine bisher fünf Reisen nach Nord-Ostpreußen und speziell nach Königsberg brachte Redakteur Horst Zander seinen Landsleuten die Heimat näher. Er war sofort dabei gewesen, als die sowjetischen Behörden es ermöglichten, diese Region wieder zu besuchen. Das war anfangs sehr umständlich über einen Flug nach Wilna und eine Busfahrt in die ostpreußische Hauptstadt. Vier Stunden lang dauerte sein erster Aufenthalt. Inzwischen wurde es besser, denn die Flieger landen jetzt in Königsberg direkt. Am meisten imponierten dem Vortragenden die Bewohner. Sie begrüßten die verblüfften Reisenden aus der Bundesrepublik häufig frei und ohne Scheu mit den Worten: „Willkommen auf deutschem Boden". Bei seinen verschiedenen „Entdeckungsreisen" durch Königsberg stieß er immer wieder – und zeigte das auf seinen Dias auch – auf deutschfreundliche Aspekte. So stand er plötzlich vor dem „Café Königstor". Die russischen Einwohner von Königsberg scheinen den jetzigen Namen ihrer Stadt nicht sonderlich zu mögen. Sie sprechen vielmehr von „Kenigsberg". „Fast klingt es ein bißchen ostpreußisch" meinte Horst Zander zu dieser Entdeckung. Und es gäbe viele Beispiele dafür, daß sie es auch so meinen. Horst Zander fotografierte alles, selbst „verbotene" Gebäude, Brücken und den Bahnhof. Er schritt auf Pfaden durch die Hauptstadt Ostpreußens, von denen er nach alten Stadtplänen ermitteln konnte, daß an dieser oder jener Stelle historische Bauwerke gestanden haben könnten. Und er war enttäuscht und traurig über den meist desolaten Zustand von Straßen und der Bausubstanz, die den Krieg überdauert hat. Gespannt verfolgten auch 40 Königsberger unter den Anwesenden den sehr präzisen und wirklichkeitsnahen Vortrag des Ostpreußenblatt-Redakteurs. Der ermunterte seine Landsleute abschließend: „Fahren Sie mit offenem Herzen in die Heimat – es lebt inzwischen eine neue Russen-Generation dort, die Ihnen als Deutsche durchaus freundlich gesinnt ist!"

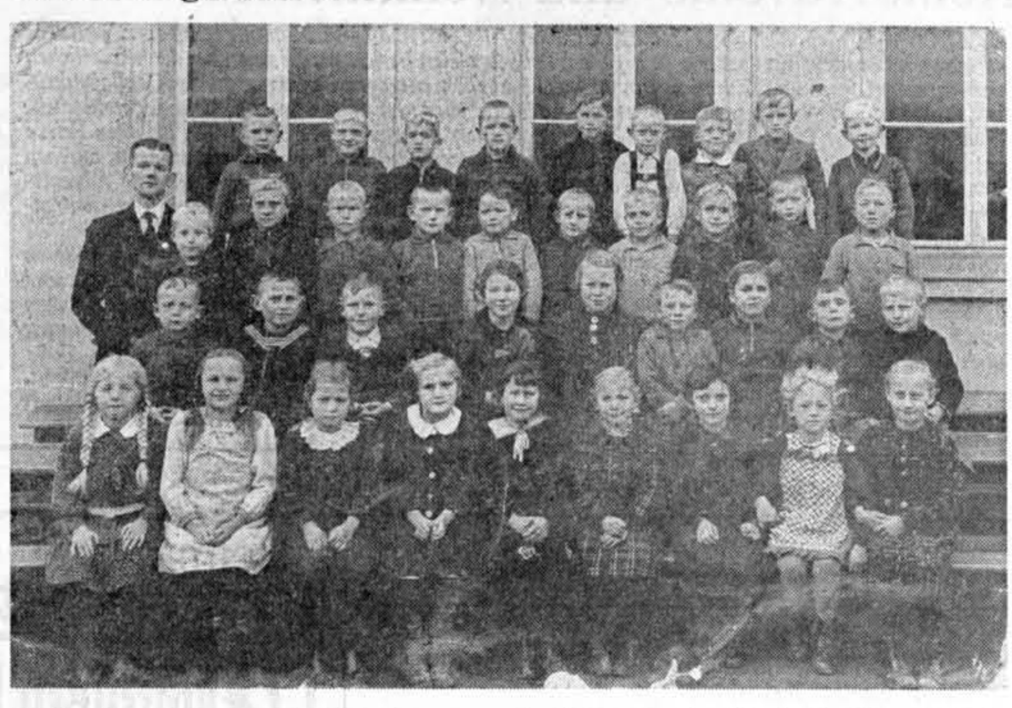
Hannover – Sonntag, 5. Januar, 14.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe im Saal Hannover der Hauptbahnhofgaststätten. Dietmar Sommerfeld hält einen Dia-Vortrag über seinen Segeltörn um die Welt. Fällige und rückständige Beiträge werden entgegengenommen.

Oldenburg – Mittwoch, 8. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Hauptstraße 36/38. Walter Schmidtke spricht über die völkerrechtlichen Bestimmungen, die das Memelland betreffen. Anschließend hält Jürgen-Karl Neumann einen Dia-Vortrag über die Kriegsgräberpflege in Litauen.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 9. Januar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Schützenhaus in der Ahe. Vorgesehen sind die Wahl des Vorstandes und ein Dia-Rückblick auf das Jahr 1992.

Scheeßel – Der Leiter des Ostdeutschen Singkreises ist jetzt von seiner Hilfsreise aus Ostpreußen zurückgekehrt. Er war mit einer großen Ladung von Lebensmitteln und Bekleidung zum dritten Mal in diesem Jahr dorthin gefahren. Die Not der Landsleute und ihrer Angehörigen scheint stellenweise noch größer geworden zu sein. Vor allem in den abgelegenen Orten ist die Winterkohle für die Kachelöfen noch nicht da, weil das Geld fehlt. Die Mindestrente reicht gerade für die nötigsten Lebensmittel. Horst Stanullo ist dort über 800 Kilometer durch das Land gefahren und hat die Bedürftigsten aufgesucht. Er hat 42 Familien mit Lebensmitteln und Bekleidung etwas versorgt. Den Rest erhielt der Deutsche Verein Bischofsburg, der damit seine Ärmsten zu Weihnachten beschenken wird. Aus Mitgliedern des Vereins hat Horst Stanullo einen Chor gegründet. Der Deutsche Singkreis Bischofsburg besteht jetzt schon aus über 30 Sängerinnen und Sängern. Auch die Jugend ist darin vertreten. Vier Chorproben hat Stanullo im Vereinshaus, dessen Vorsitzender Paul Gollan ist, durchgeführt. Das Ostpreußenlied war das erste, das er dort einstudiert hat. Weil der Platz nicht ausreicht, hat Paul Gollan mit dem polnischen Direktor der nahegelegenen Schule Verbindung aufgenommen. Ihm ist sofort ein Klassenraum bewilligt worden. In drei Monaten soll die nächste Hilfsreise erfolgen. Anschrift: Horst Stanullo, Mühlenweg 15, 2723 Jeersdorf.

Erinnerungsfoto 884



Volksschule Mauern – Es gibt seltsamerweise Heimatkreise, die sind in dieser Rubrik mehrfach vertreten. Woran das liegt, wurde bisher nicht untersucht. Andererseits ist manch anderer ostpreußischer Kreis hier selten vertreten. Dazu gehört u. a. Labiau. Umso erfreulicher ist es, heute eine Aufnahme aus Mauern im Kreis Labiau veröffentlichen zu können. In seinem Begleitschreiben teilt unser Leser Karl-Heinz Kletke dazu mit: „Über meinen Heimatfreund Alfred Aschmutat (der in Mitteldeutschland lebt) habe ich dieses Klassenbild der Volksschule Mauern erhalten. Es entstand 1938. Die noch bekannten Namen lauten, von oben nach unten, jeweils links, 1. Jungenreihe: Dritter von links Herbert Pahlke, alle anderen nicht mehr bekannt. 2. Jungenreihe: Lehrer Rodeck, Kurpjuweit (?), Kalweit (?), alle weiteren nicht mehr bekannt. 3. Jungenreihe: Tobleck (?), Preukschat (?), Kalweit (?), alle weiteren nicht mehr bekannt. 3. Jungenreihe: Tobleck (?), Preukschat (?), Aschmutat, alle weiteren unbekannt. 4. Reihe Mädchen: ?, ?, ?, ?, Ruth Krause (?), Schumann, ?, Schumann, ?." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 884" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **hz**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Montag, 13. Januar, 14.30 Uhr, Versammlung der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, zu erreichen mit den Buslinien 25 und 26.

Recklinghausen – Freitag, 3. Januar, 18 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus-Herzogswall.

Solingen – Am 26. Dezember vollendete der Solinger Bauunternehmer Günther Kissel sein 75. Lebensjahr. Der gebürtige Solinger ist seit vielen Jahren ein Freund der Vertriebenen. Den von ihm erbauten Senioren-Wohnanlagen gab er ost- und mitteldeutsche Namen und stattete diese Häuser mit entsprechenden Landkarten und Bildern aus. Die Idee zur Benennung der Senioren-Wohnanlagen mit ostdeutschen Namen führt Günther Kissel auf persönliche Erlebnisse zurück. Obwohl Günther Kissel oft wegen seiner patriotischen Einstellung kritisiert wurde, ist er stets aufrecht und standfest geblieben. Er gehört zu den Menschen mit Rückgrat, die ihre nicht dem Zeitgeist angepaßte Meinung mutig in der Öffentlichkeit vertreten, und Freunde in Not können sich auf ihn verlassen. Der Bund der Vertriebenen verlieh im 1981 als Dank und Anerkennung die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette. Mit dem Glückwunsch für Günther Kissel verbindet sich ein herzlicher Dank. Denn durch diese Namensgebung seiner Senioren-Wohnanlagen hat er dafür gesorgt, daß die ostdeutschen Länder auch späteren Generationen in Erinnerung bleiben. Die Solinger wünschen Günther Kissel noch viele Jahre in Gesundheit.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Dienstag, 14. Januar, 15 Uhr, Monatszusammenkunft in den Schloßterrassen. Thema unter anderem: Schicksal im Januar 1945 in Ost- und Westpreußen.

 **Wir gratulieren ...** 

Fortsetzung von Seite 14

Raszawitz, Hans, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Launitzstraße 7, 6000 Frankfurt 70, am 28. Dezember

Reitz, Erna, geb. Sticklies, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 17, jetzt 2409 Gleschendorf, am 25. Dezember

Sagorski, Gertrud, geb. Klewer, aus Treuburg, Goldaper Straße 24a, jetzt Brühler Straße 46, 5000 Köln 51, am 29. Dezember

Schaal, Ilse, geb. Schubert, aus Gumbinnen, Königstraße 4, jetzt Freiligrathstraße 52, 2800 Bremen 1, am 11. Januar

Schäfer, Maria, geb. Ehlert, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wrangelstraße 2, 4600 Dortmund-Eving, am 28. Dezember

Schurna, Willi, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schwabstraße 10, 7433 Dettingen, am 6. Januar

Segatz, Richard, Ortsvertreter von Binien, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Marie-Juchacz-Straße 27, 6503 Mainz-Kastell, am 7. Januar

Symannek, Martha, geb. Schartner, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Espeweg 46, 5920 Bad Berleburg, am 11. Januar

Trosky, Ida, geb. Hannes, aus Gumbinnen, Abbau, Perkunlauken, jetzt Am Finnenkamp 17, 3060 Stadthagen, am 30. Dezember

Vorwald, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenweg 6, 2851 Langen, am 24. Dezember

Wandke, Edith, geb. Mann, aus Försterei Wasgien und Uderwangen, jetzt Anton-Raky-Straße 14, 5144 Wegberg, am 28. November

Walther, Anni, geb. Grunwald, aus Osterode, jetzt Oblatterwallstraße 36c, 8900 Augsburg, am 31. Dezember

Warda, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bonner Straße 32c, 5202 Hennef, am 9. Januar

Westphal, Irmtraut, aus Osterode, jetzt Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, am 17. Dezember

Wunderlich, Herbert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Fuhrstraße 9, 5828 Ennepetal, am 27. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Urgin, Kurt und Frau Liesbeth, geb. Reimann, aus Königsberg, Beeckstraße 30, jetzt Rosenheimer Straße 47, 8202 Bad Aibling, am 24. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Frank, Erich und Frau Christel, geb. Gölke, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 614 Tamrisk St. Vallejo 94589, California/USA, am 24. Dezember

Gehlhaar, Helmut und Frau Ursula, geb. Packroff, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 2, und Nasser Garten 146, jetzt Tannenbergstraße 6, 2400 Lübeck 14, am 27. Dezember

Komossa, Erich und Frau Maria, geb. Schmack, aus Jegotten, Kreis Heilsberg, und Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Everettstraße 34, 3100 Celle, am 31. Dezember

Möhrke, Hans, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße, und Frau Elsa, geb. Darowski, aus Königsberg, jetzt Ernst-Toller-Straße 10, O-6500 Gera, am 23. Dezember

Prange, Günter und Frau Hildegard, geb. Rose, aus Preußisch Holland, Reiterstraße und Poststraße 13, jetzt Amrumring 59, 2300 Kiel 1, am 25. Dezember

Schuchna, Erich, aus Vellenzimmen, Kreis Johannisburg, und Frau Edith, geb. Rosenke, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, am 25. Dezember

Theierl, Anton und Frau Hildegard, geb. Kohlke, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 49, O-4800 Naumburg, am 31. Dezember

Wolter, Heinz und Frau Else, geb. Lockowandt, aus Johannisburg, Grenadierstraße 6, jetzt Lützener Straße 16, O-4203 Bad Dürrenberg, am 24. Dezember

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden. **Ihr Herbert Ronigkeit**







Wundervolle Unikate aus der Heimat

Der Bernsteindrechslermeister Werner Lux zeigte in Hamburg Exponate seines großartigen Schaffens

Ich sein entzuckt, Messieurs", rief Hassan Mohamed El Araby und warf enthusiastisch seine Arme in die Höhe. Was den Mann aus Tantah so in Entzücken versetzte, war der schimmernde Perlenschmuck, der in dem einfallenden Sonnenlicht wie goldfarbener Honig glänzte: Bernstein!

Das ist nicht der Anfang eines orientalischen Märchens, aber die Geschichte könnte schon so beginnen: „Es war einmal ..." Denn sie spielt in den 30er Jahren in der staatlichen Bernsteinmanufaktur in Königsberg. Der temperamentvolle Ägypter hatte wie in jedem Jahr für eine stattliche Summe Bernsteinketten gekauft. Das Präsidium der Königsberger Bank konnte feierlich die Zylinder aufsetzen, wenn Direktor Rasch mit dem Scheck erschien, denn er belief sich auf 2000 englische Pfund, und das waren stolze 40 000 Reichsmark.

Es waren Gebetsketten für fromme Muselmanen, die aus Bernstein sein mußten, wie Mohammed befohlen hatte. Und da sie nach vollzogener Pilgerfahrt nach Mekka ins Meer geworfen wurden, wurde ständig neue Ware benötigt. Sehr zur Freude der Königsberger Bernsteinmanufaktur.

Er hat schon damals diese Ketten gedrechselt, der weißhaarige Ostpreuße, der jetzt nach Hamburg kam, um auf den Mineralientagen seine Kunst zu zeigen. Auch heute sind es Gebetsketten, die er anfertigt wie damals im Klinkerbau in der Sattlergasse. Der Bernsteindrechslermeister Werner Lux aus Ribnitz bei Rostock ist wohl der letzte heute noch tätige Deutsche in diesem schönen Kunsthandwerk.

Der 69jährige hat bis auf einige Jahre nach dem Krieg, als er aus amerikanischer Gefangenschaft zu seinen Eltern nach Mecklenburg entlassen wurde, immer mit dem „Ostpreußischen Gold" gearbeitet. In Rostock machte er seine Meisterprüfung. Das konnte er noch „Papa Rasch" persönlich mitteilen, als er ihn in Hamburg besuchte, wo die Königsberger Bernsteinmanufaktur am Neuen Wall ein Domizil gefunden hatte. Nicht für lange, dann waren die in den Westen geretteten Bestände verbraucht, und die Manufaktur mußte schließen.

Werner Lux fand im Ribnitzer Heimatmuseum eine neue Aufgabe: Er wurde mit dem Aufbau einer Bernsteinsammlung vertraut. Heute ist das Bernsteinmuseum von Ribnitz-Damgarten eine wohl einzigartige Institution in Deutschland, das jetzt, wo keine unselige Grenze mehr West- von Mitteldeutschland trennt, Besucher aus dem In- und Ausland anzieht. „Nun darf ich ja wieder Königsberg sagen und vom samländischen Bernstein sprechen," sagt Werner Lux mit einem Lächeln in den hellen Augen.

Mit ostpreußischer Schläue hatte er schon vorher diejenigen ausgetrickst, die allein den „Baltischen Bernstein" gelten lassen wollten. Er behauptete, das Samland hieße ebenso und nicht anders, und auch die Kurische Nehrung erscheint mit diesem Namen im Museumskatalog. Und das darin die Historie des ostpreußischen Bernsteins nicht zu kurz kommt, ist ebenfalls sein Verdienst.

In seiner Werkstatt im Ribnitzer Schmuckbetrieb war er mit der serienmäßigen Herstellung von Bernsteinschmuck beschäftigt – in der Freizeit aber schuf er wundervolle Unikate. Seine ganze Liebe galt dem Restaurieren von alten Stücken oder der Nachbildung von historischen Bernsteinfunden. Das Ribnitzer Bernsteinmuseum, heute in zwölf Sälen im ehemaligen Dominahaus des Ribnitzer Klosters untergebracht, trägt in Vitrinen und Schaukästen sichtbar die Handschrift des Bernsteindrechslermeisters, der seine Grundkenntnisse in Königsberg erwarb.

Da ist die Nachbildung eines bei Stolpe in Pommern gefundenen steinzeitlichen Bernsteinamuletts, das einen Bären zeigt, und die eines Bernsteinstabes aus dem vorchristlichen Römischen Reich. Er schuf eine Sanduhr nach der Vorlage eines Stückes aus dem 17. Jahrhundert und – seine vielleicht schönste Arbeit – ein Schachspiel nach einem 300 Jahre alten Original aus dem Grünen Gewölbe in Dresden. Zwei Jahre benötigte er für diese herrliche Schnitzarbeit.

Kostbare Kunstwerke aus der Renaissance und dem Barock zeigen die Sorgfalt und das hohe Können des Meisters bei der Restauration. So besitzt das Museum heute einzigartige Exponate wie einen Hausaltar aus dem 18. Jahrhundert mit Darstellungen aus der christlichen Geschichte. Ein Schmuckkästchen, um 1600 entstanden, aus Bernstein mit Goldplättchen hinterlegt, ein Schachspiel aus dem 17. Jahrhundert, Deckelkrug und Tischuhr aus dem Frühbarock: Das Auge kann sich nicht sattsehen an dieser erhaltenen und wiedergewonnenen Schönheit. Oft hat Werner Lux sie aus Bruchstücken zusammengesetzt wie eine Bernsteinterrine mit Schwanenhälsen aus dem 17. Jahrhundert, die im Schweriner Schloß entdeckt wurde.

Für uns Ostpreußen gibt es aber besondere Überraschungen wie den Ehrenbecher für den Königsberger Oberbürgermeister Will oder die Arbeiten der Königsberger Goldschmiedemeisterin Toni Koy. Die zuletzt in Annaberg wohnende Künstlerin übergab einen Teil ihres umfangreichen Lebenswerkes dem Ribnitzer Bernsteinmuseum.

Noch heute restauriert er alte Stücke – nicht nur für dieses Museum. Anfragen kommen jetzt aus ganz Deutschland. Für das wandernde Museum in Kiel schuf er ein 70 cm langes Wikingerschiff. „Im Augenblick habe ich eine Opferschale beim Wikkel," sagt er.

Daß jetzt so viele Landsleute in das 30 Kilometer nordöstlich von Rostock gelegene Ribnitz-Damgarten kommen, ist für ihn eine große Freude. Dann kann er Erinnerungen austauschen an die Kindheit auf dem Löbenicht. Und plötzlich ist alles wieder da, was vergessen schien: Das Spiel mit andern Bowkes auf dem „Eierplatz" unterhalb der Französischen Straße, die Burgkirche, das Schloß und natürlich „seine Manufaktur", wo er einst seine ersten Bernsteinperlen schliff und polierte. Wie die für die Gebetsketten eines Hassan Mohamed El Araby aus Tantah.

Ruth Geede



Ein Schatz aus der Heimat: Werner Lux vor einem historischen Schachspiel aus Bernstein Foto Singermann

„Zuviel zu tun"

Ostpreuße betreut Gehörlose



In Mitteleuropa haben etwa zehn Prozent der Menschen Gehörprobleme, aber nur wenige besitzen wirklich den Mut, ihre Behinderung einzugestehen und ein Hörgerät zu tragen – ein Problem, dessen Lösung sich der Ostpreuße Helmut Fischer, Pfarrer aus Mitteldeutschland, zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Helmut Fischer wurde 1937 als ältestes von sechs Kindern in Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, geboren. Die Flucht führte ihn und seine Familie durch viele Regionen Ostpreußens und endete schließlich 1946 in Luisenthal, Kreis Gotha im Thüringer Wald. Dort besuchte er bis zur achten Klasse die Schule und erlernte anschließend den Beruf des Malers. Helmut Fischer aber fühlte sich bereits damals mehr zum Geistlichen berufen; so wurde er nach seiner Vikarzeit Anfang der siebziger Jahre Pfarrer in Ostthüringen.

Schon 1966 nahm Fischer an Kursen für Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge teil. In mehreren Jahren baute der Pfarrer in Arnstadt, Bad Salzungen und Thüringen eine Schwerhörigenseelsorge auf, deren Hilfe immer mehr Menschen in Anspruch nahmen. Er beteiligte sich an Kongressen in Österreich, Holland und in Dänemark, um so seine vorhandenen Kentnisse zu vertiefen.

Helmut Fischer hat im Laufe seiner Dienstjahre festgestellt, daß Schwerhörige zumeist aus Scheu nicht zum Arzt gehen und deshalb zum Beispiel auch die in der Kirche angebotenen Hörleisten und Kopfhörer nicht benutzen. Aus diesem Grunde entschloß er sich, Nachmittage für Schwerhörige zu veranstalten.

Einmal im Monat trifft sich eine Gruppe, um Lieder, eine Predigt und eine Andacht über eigene oder über gestellte Hörgeräte deutlich zu hören. In Pausen hat dann ein jeder die Gelegenheit, sich mit seinen Nachbarn zu unterhalten und Freundschaften zu schließen. Wichtig ist hier jedoch vor allem das gute Hören, denn nur ein Erfolgserlebnis bewegt den Schwerhörigen dazu, wiederzukommen. Nach einiger Zeit bekennen sich die Menschen zu ihrer Behinderung; sie beschäftigen sich mit der Krankheit, so daß auch die Möglichkeiten, Kirchen, Kinos und Theater zu besuchen, immer mehr genutzt werden.

Durch die Wiedervereinigung gibt es jetzt in Mitteldeutschland viele Möglichkeiten in der Wahl des Hörgerätes, noch vor einigen Jahren gab es ein Standardhörgerät, das nicht jedem paßte. Trotz der Erhöhung des technischen Standards bleibt jedoch ein Ziel, nämlich die menschliche Seite der Behinderung zu akzeptieren und mit ihr zu leben.

Ein besonderes Erlebnis konnte Helmut Fischer schon in jungen Jahren von dem Sinn seiner Arbeit überzeugen: Eine der Gruppenteilnehmerinnen suchte ihn nach einem der erfolgreichen Nachmittage auf und stellte unter Tränen fest. „Heute habe ich das erste Mal wieder richtig gehört", eine Aussage, die Helmut Fischer in seiner aufopfernden Tätigkeit nur bestätigt – „Es gibt viel zu tun, nicht nur für Kirchen und Vereine!"

Christine Kob

Faszination Foto

Königsberger betreibt ein Museum

Der Königsberger Günther Hinz sammelt seit 35 Jahren fotografische und optische Geräte. 1927 wurde er als Sohn der Eheleute Fritz und Helene Hinz im Königsberger Stadtkrankenhaus geboren. Bis zur Schiffsmaschinenbaulehre bei der Schichauwerft besuchte er dort die Schenkendorf-Schule.

Von 1936 bis 1941 sang er unter der Leitung von Dekan Deutschmann bei der Königsberger Corente in der Ziegeleistraße.

Nach amerikanischer Gefangenschaft siedelte er sich im hessischen Biedenkopf/Lahn an.

Bereits in der Heimat interessierten ihn die Auslagen der Fotogeschäfte. Schon kurz nach der Währungsreform erstand er eine „Daci Royal 6 x 6" Kamera, deren Aufnahmen er auch selbst entwickelte. 1956 brach mit dem Kauf einer Dresdner Etui-Plattenkamera aus dem Jahre 1924 die Sammlerleidenschaft aus. Aber erst nach Eintritt in den Ruhestand 1976 fand er die nötige Zeit, um überall nach alten fotografischen Gegenständen Ausschau zu halten und die erworbenen Geräte in eigener Werkstatt zu restaurieren.

1988 wurde seine Sammlung bereits so groß, daß er sich entschloß, an das Vorderhaus in der Dexbacher Straße anzubauen und es in ein öffentliches Museum zu verwandeln, welches sodann im Juli 1989 zum 150. Geburtstag der Fotografie bei Anwesenheit von Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft eröffnet wurde.

Günther Hinz ist Mitglied der Vereinigung zur Wahrung historischer Aspekte der Fotografie (Club Daguerre), des Hessischen Museumsverbandes und Mitbegründer des Museumsverbandes des Kreises Marburg-Biedenkopf.

In den Ausstellungsräumen befinden sich über 1000 Exponate von 1845 bis zum heutigen Tage, unter anderem Photokameras, Mikroskope, Kopiergeräte, Bildwerfer, Laterna Magica, Filmkameras, Filmvorführgeräte, Kinomaschinen, Brillen, optische Geräte für Spezialzwecke, Laborgeräte, Filme, Fotos und Alben der Zeit von 1875 bis 1900. Auch Aufnahmen einheimischer Fotografen, welche um die Jahrhundertwende tätig waren, sowie deren Arbeitsgeräte können hier besichtigt werden. Auch kulturelle Aspekte, das Leben der Menschen in den einzelnen Epochen, ist an Hand von Fotos und der technischen Entwicklung zu erkennen. Hierzu dient auch die Ausstellung von Produkten der Firmen Agfa, Braun, Rollei, Voigtländer, Leitz, Zeiss, Ika, Dresdner Kamerawerk und Kodak.

H. G.

Kreative Inspirationen im Alltag

Karin Romeike präsentiert natürliches mit Seidenmalerei

Betörende Blütenprachten, phantastische Naturwunder, schillernde Gräser und Insekten – betrachtet man die künstlerischen Arbeiten von Karin Romeike, einem Kind ostpreußischer Eltern, wird immer wieder deutlich, wie eng sie mit der Natur, der sie auf ihrem Bauernhof in Ostfriesland täglich begegnet, verbunden ist. Seit dem Jahr 1983 beschäftigt sich die Autodidaktin Karin Romeike intensiv mit der Seidenmalerei, versucht hier die Eindrücke und Erlebnisse aus der Natur sofort in einer kreativen Materie weiter zu verarbeiten und liefert so stimmungsvolle Denkanstöße für die zahlreichen Betrachter ihrer Bilder.

Schon die Zeilen auf einer ihrer Ausstellungseinladungen beschreiben die enge Verbundenheit zur Natur: „... die Luft ist still, als atme man kaum. Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah, die schönsten Früchte ab von jedem Baum ..."

Wer weiß, vielleicht wurde ihr diese Naturliebe auch „in die Wiege" gelegt durch ihre ostpreußischen Eltern: beide stammen aus Labagienen, Kreis Labiau am Kurischen Haff. Nach einer Kriegstrauung im heimatlichen Ostpreußen wurde der Vater Karin Romeikes 1944 als Soldat nach Ostfriesland versetzt; auch ihre Mutter fand nach einer grausamen Flucht und einem fast dreijährigen Lageraufenthalt in Dänemark ihren Weg zu ihrem Mann nach Ostfriesland. Hier wurde im September 1948 Karin Romeike geboren, die bis zum heutigen Tage einen „geistlichen Bezug" zu Ostpreußen erhält, das Land jedoch noch nicht persönlich kennengelernt hat.

Nachdem sich Karin Romeike 1965 entschloß, eine Ausbildung als Schaufenstergestalterin zu beginnen und dann später diesen Beruf auch 18 Jahre auszuüben, konnte sie freilich noch nicht ahnen, das sie ein ihr geliebtes Hobby, das der Seidenmalerei, einmal zu ihrem Hauptberuf machen würde: nun, nach zahlreichen Ausstellungen, unter anderen auf Norderney, in Bad Zwischenahn, Kassel, Monheim, Sylt oder auch in Düsseldorf ist sie dessen sicher.

Gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Eggo Andreesen, ebenfalls ein freischaffender Künstler, lebt sie heute im ostfriesischen Rhauderfehn in einem 178 Jahre alten Bauernhaus, dessen Umgebung ihnen die Grundlage für ihre künstlerischen Arbeiten bietet: weite Wiesen, Blumenprachten und Tiere – Inspirationen und Alltag zugleich.

„Auch wenn ich das eigentlich alles ursprünglich so nicht wollte, genieße ich heute das Leben als freischaffende Künstlerin", äußerte sich Karin Romeike kürzlich – und nicht nur die Menschen im heimatlichen Ostfriesland warten gespannt auf neue Werke ...

Silke Berenthal

Präzision und Einfühlungsvermögen

30 Jahre war ein Ostpreuße Beleuchtungsmeister am Theater



„Wir ehren einen Mitarbeiter, der viele Jahre hinter den Kulissen wirkte und in seinem langen Theaterleben nie ins Rampenlicht trat, obwohl er für dieses verantwortlich war." – Mit diesen Worten zeichnete das Hamburger Deutsche Schauspielhaus vor einiger Zeit den Ostpreußen Walter Stuhlemmer aus, der nach 30 arbeitsreichen Dienstjahren nunmehr in den Ruhestand versetzt wurde.

Walter Stuhlemmer, der in diesem großen Theater als Beleuchtungs- und Theatermeister wirkte, konnte sein großartiges Wissen stets an andere Menschen, besonders an junge Menschen, weitervermitteln. So war er noch bis 1990 Dozent an der Fachhochschule Hamburg, initiierte 1990 ein Seminar für Beleuchtungstechnik und unterstützte auch die Hamburger Kulturfabrik „Kampnagel" intensiv durch beratende Tätigkeiten.

Über zehn große Intendanten erlebte der 1928 in Tilsit geborene Ostpreuße am Hamburger Schauspielhaus – von Gustav Gründgens bis Michael Bogdanov zeichnete er sich aus mit Organisationstalent und Einfühlungsvermögen.

Nach dem Umbau des Deutschen Schauspielhauses im Jahre 1984 spezialisierte sich Stuhlemmer auf ein „neues" Arbeitsgebiet: in den neuen Werkstätten des Hauses war er für die Aus- und Weiterbildung von Elektrofachkräften im Deutschen Schauspielhaus zuständig. Hier betätigte er sich auch als Ansprechpartner für außerbetriebliche Behörden wie zum Beispiel der TÜV oder das Ordnungsamt, hier überwachte er die gesamten technischen Arbeiten und war dort unmittelbar dem technischen Direktor des Schauspielhauses unterstellt.

Schon 1957 konnte der 63jährige Ostpreuße seinen außerordentlichen Beruf begeistert beschreiben: "Der Beruf des Beleuchters verlangt künstlerisches Einfühlungsvermögen. Mit dem Können eines Beleuchters steht und fällt eine Vorstellung". Nicht nur der Künstler wird durch ihn herausgestellt, auch Naturereignisse zum Beispiel müssen durch technische Raffinessen auf der Bühne dargestellt werden."

Eine Aufgabe, die der engagierte Ostpreuße 30 Jahre lang mit Bravour ausgeführt hat. **S. B.**

Familien anzeigen

80 Jahre
wurde am 22. Dezember 1991

Alfred Conrad
aus Zinten
jetzt 4503 Dissen
Auf der Worth 11

Alle guten Wünsche
Ehefrau Lydia

Am 4. Januar feiert
unsere geliebte Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Ottilie Eva Kasparek
verw. Ukat, geb. Kosik
aus Retkau (Muschaken)
Kreis Neidenburg
jetzt Graudenzer Weg 3
2000 Hamburg 70

Ihren 75. Geburtstag.

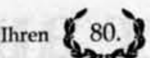
Es gratulieren von Herzen
und wünschen noch viele
gesunde glückliche Jahre
Klaus, Christel, Linda und Martin

Unseren lieben Mutter,
Schwiegermutter, Oma und
Uroma, Frau

Klara Schmidtke
geb. Votel
aus Heiligenbeil
jetzt 2000 Barsbüttel
Möhlenredder 13
zum

91. Geburtstag
am 6. Januar 1992 die besten
Wünsche, vor allem gute
Gesundheit

Deine Kinder
Enkel und Urenkel



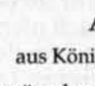
Ihren 80. Geburtstag
feiert am 6. Januar 1992
unsere liebe Mutti

Gerda Brand
geb. Haack
aus Fuchsberg
Kreis Königsberg (Pr)-Land
jetzt A.W.O. Seniorenwohnheim
Hermann-Schmälzger-Weg 5–19
4670 Lünen-Brambauer

Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder und Enkelkinder

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 3. Januar 1992
Zahnarzt

Alfred Freund
aus Königsberg (Pr), Heumarkt 1a



Es wünschen alles Liebe, Gute und Schöne
seine Frau Edith, geb. Möhrke
und die Söhne Klaus-Peter, Edgar und Axel
mit Familien

Zedernweg 8a, 8750 Aschaffenburg-Milkheim, Tel. 0 60 21/8 81 11







90

Der große Tag ist da!

Zum 90. Geburtstag am 5. Januar 1992
gratulieren ihrer herzensguten Mutter und Omi

Edith Kohlhoff, geb. Montzka
aus Königsberg (Pr), Tiergartenstraße 29
jetzt Karl-Jatho-Weg 12, 8500 Nürnberg 10

in großer Dankbarkeit und Liebe und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Sie starben fern der Heimat

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Meyer
verw. Passira, geb. Weiß
geb. 15. 5. 1901
in Jungferndorf/Arnau
Kreis Königsberg (Pr)-Land
gest. 15. 12. 1991 in Leipzig

Bruno Passira und
Frau Inge, geb. Lorenz
Rolf Richter und
Frau Liesbeth, geb. Passira
Helmut Wolff und
Frau Helga, geb. Passira

Sie starb in Frieden, fern der geliebten Heimat

Ida Urban
geb. Glembotzki
geb. 18. 11. 1901 in Eichhöhe/Ostpreußen
gest. 12. 12. 1991 in Wermelskirchen 1

Im Namen aller Angehörigen
Gottfried Urban und Familie

Am Ecker 100, 5632 Wermelskirchen 1

In Deine Hände befehle ich meinen Geist
Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott
Psalm 31, Vers 6

Gott der Herr rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

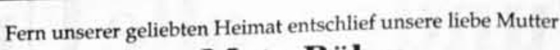
Emil Rayczyk
aus Glauch, Kreis Ortelsburg
* 3. 11. 1912 † 1. 12. 1991

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emmi Rayczyk, geb. Weigel
Georg Rayczyk und Frau Annemarie
mit Philipp und David
Günter Piegsa und Frau Christel, geb. Rayczyk
mit Oskar und Adrian
und alle Anverwandten

Kronprinzenstraße 14, 4650 Gelsenkirchen-Buer

Die Beerdigung fand am 7. Dezember 1991 auf dem Hauptfriedhof Gelsenkirchen-Buer statt.



Fern unserer geliebten Heimat entschlief unsere liebe Mutter

Meta Böhm
geb. Komm
geb. 29. 8. 1903 in Rogahnen bei Heiligenwalde/Ostpr.
gelebt bis 1945 in Wanghusen, Krs. Labiau/Ostpr.
gest. 28. 11. 1991 in 7601 Schutterwald, Philosophenweg 1

In stiller Trauer
im Namen aller Geschwister und Angehörigen
Günter Böhm

Landstraße 21, W-7614 Gengenbach

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Otto Melsa
* 24. 4. 1905 † 3. 12. 1991
aus Langsee, Kreis Lyck

Wir trauern um unseren, fern seiner geliebten Heimat Entschlafenen und nahmen in Dankbarkeit Abschied.

Elfriede Melsa
Horst Melsa und Familie

Stettiner Straße 35, 2060 Bad Oldesloe

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Richard Paesch
geb. 8. 7. 1907 in Rossitten, Kurische Nehrung
gest. 19. 10. 1991 in Lüneburg

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Paesch, geb. Wallus
und Kinder

Kirchtwiete 5, 2127 Lüdersburg

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater und Opa, sowie Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Weber
geb. 16. 6. 1926 gest. 9. 12. 1991
aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen

Es trauern um ihn
Hilde Weber und Kinder
Familie Günter Weber
und Familie Paul Weber

Letzte Begegnung mit der Heimat war das Amtshagener Treffen in Bielefeld im Juni 1991.

Dannenberger Straße 54–58, 3139 Hitzacker

Nach einem erfüllten Leben ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Cousine und Tante

Marie Schoengraf
geb. Erdmann
aus Königsberg (Pr), Mischener Weg 17

im Alter von fast 83 Jahren verstorben.

Wir nehmen Abschied
in stiller Trauer und Dankbarkeit
Fritz Schoengraf
Ernstina Wiebeler-Schulz, geb. Schoengraf
und Familie
Irene Lüken, geb. Schoengraf
und Familie
Bertel Meier, geb. Erdmann
und alle Anverwandten

Stettiner Straße 21, 4992 Espelkamp, den 11. Dezember 1991

„Eine Brücke zwischen West- und Osteuropa"

Ostdeutsche Kulturtage der Landsmannschaften im Regierungsbezirk Mittelfranken mit klarer Aussage

Erlangen – Unter der Leitung des LOW-Bezirksvorsitzenden Hermann Rosenkranz mit der Kreisgruppe Erlangen und dem BdV-Kreisverband Erlangen-Höchstadt fanden im Freizeitzentrum Frankenhof die Ostdeutschen Kulturtage des BdV-Bezirks Mittelfranken statt, für die Oberbürgermeister Dr. Dietmar Mahlweg die Schirmherrschaft übernommen hatte.

Bei dem Festakt zur Eröffnung führte der Bezirksvorsitzende des BdV, Alois Rawitzer, u. a. aus, daß man sich bei der Neuordnung Europas nicht über die Rechte der Heimatvertriebenen hinwegsetzen dürfe und daß sie im besonderen Maße die Funktion eines Bindeglieds übernehmen könnten und wollten.

Der Präsident des Mittelfränkischen Bezirkstags, Gerd Lohwasser, sprach in seinem Grußwort von den jahrhundertealten Beziehungen der Deutschen zu den Völkern Mittel- und Osteuropas und ihrem hervorragenden Beitrag zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung dieser Regionen, beginnend mit dem vielfältigen Austausch entlang der alten Handelswege, wie z. B. der Bernsteinstraße.

Den Festvortrag „Freie Selbstbestimmung und Recht auf die Heimat" hielt der Bundesvorsitzende der Europa-Jugend in Deutschland, Knut Abraham. Er bezeichnete das Recht auf die Erfüllung der Rechte deutscher Minderheiten im Osten als unabdingbare Forderung für eine dauerhafte Völkerverständigung. Weiter führte er aus, daß die Hilfen und Ratschläge in den Vertreibungsgebieten jetzt besonders gefragt seien, z. B. würden dringend Lehrkräfte für den wieder zugelassenen Deutschunterricht in den Schulen gebraucht. Er berichtete, daß in Oberschlesien die Praxis die Gesetzgebung überhole. Auf Ortstafeln stünden bereits deutsche Namen unter den polnischen Bezeichnungen. Der Redner forderte die Vertriebenen auf, mehr als bisher ihre Heimat zu besuchen und mit den jetzigen Bewohnern zu sprechen. Das sei der beste Weg zu einer Völkerverständigung.

Musikalisch umrahmt wurde der Festakt durch den Walter-Rein-Jugendgitarrenchor.

Anschließend eröffnete Dietrich Kroeck die Bilder- und Dokumentenausstellung „Ordensschild und Rautenbanner – Historische Wechselbeziehung zwischen Altbayern und Preußen", die Einblicke in die Besiedlung Ost- und Westpreußens durch den Deutschen Orden gewährte. Die Ausstellung zeigte außerdem, daß die enge Verbindung zwischen den Bayern und den Ost- und Westpreußen bis zum heutigen Tag nie abgerissen ist.

Im Rahmen der Ostdeutschen Kulturtage fand auf dem Neuen Markt in Erlangen zum achten Mal der Ostdeutsche Markttag statt, bei dem als besondere Attraktion die pommersche Tanz- und Speeldeel „Ihna" und die Sudetendeutsche Jugend in ihren farbenfrohen Trachten Volkstänze aus den Vertreibungsgebieten vorführten. An ihren Ständen boten die Landsmannschaften typische Erzeugnisse der ostdeutschen Provinzen an sowie Bücher und Landkarten, vor allem auch Informationsmaterial über deren Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Eine große Landkarte Ost- und Westpreußens war ständiger Anziehungspunkt für viele interessierte Besucher, vor allem auch Jugendlicher, die nach den Geburts- und Wohnorten ihrer Eltern und Großeltern suchten. Hella Zugehör und Dietrich Kroeck konnten dabei in zahlreichen Diskussionen Aufklärungsarbeit über die geschichtliche, politische, wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Gebiete leisten, die Frage beantworten, warum die Vertriebenen ihre Heimat verlassen mußten und Vorurteile, sie seien die „Ewig-Gestrigen" und „Revanchisten", ausräumen.

Die Feierstunde am Sonntag stand unter dem Motto „Tag der Heimat – Tag aller Deutschen". Für die musikalische Einstimmung sorgte das Instrumental-Ensemble „Ihna". Hermann Rosenkranz bekräftigte in seiner Begrüßungsrede die Bereitschaft der Mitglieder zur Mitwirkung an der Verständigung mit den östlichen Nachbarn, die die Würde aller Menschen gewährleiste und überreichte dem Schirmherrn, Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg, der in vielen öffentlichen Veranstaltungen sich zu seiner Heimat Schlesien bekannte, ein „Schlesisches Lesebuch". Hahlweg richtete an die Vertriebenenverbände die Bitte, ihre Forderungen im Geist der Aussöhnung zwischen den Völkern anzumelden und dabei Mittler zwischen Ost und West zu sein. Rückblikkend meinte er, es ehre die Heimatvertriebenen, daß sie nicht in Ressentiments verharrt, sondern sich offen für alle Kontakte gezeigt hätten. Gleiches gelte heute nach der Öffnung der Grenzen.

Die Grüße des Kreistags überbrachte der stellvertretende Landrat Hans Scheubel, der die Verbundenheit des Landkreises zu den Landsmannschaften bestätigte und der Arbeit des BdV Anerkennung zollte.

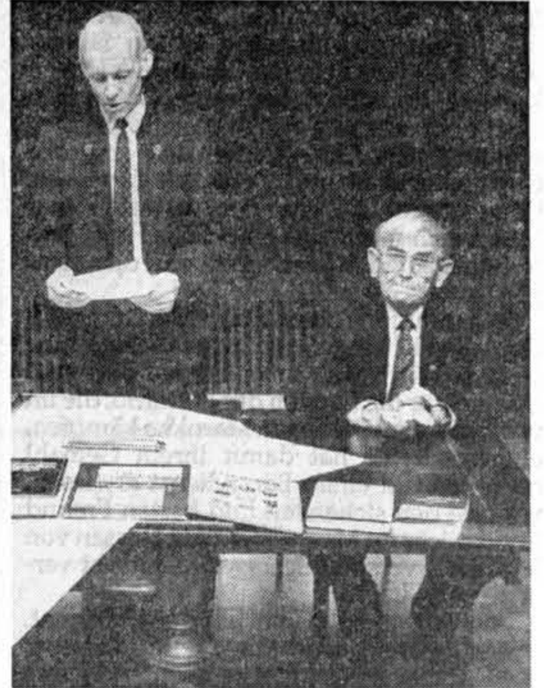
Im Mittelpunkt des Nachmittags standen Tänze und Tanzspiele aus dem gesamten deutschen Kulturraum, die von der Tanz- und Speeldeel „Ihna" unter großem Beifall vorgetragen wurden.

Die stellvertretende BdV-Vorsitzende Erlangens, Renate Gregor, nannte in ihrem Schlußwort die – wenige Jahre nach der Vertreibung – geschaffene „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" eine Brücke, die sich heute als tragfähiges Bauwerk für friedliches Miteinander erweise.

Das Programm der Ostdeutschen Kulturtage umfaßte ferner einen Vortrag von Anton Bosch (einem Deutschen aus dem Schwarzmeergebiet) über das leidvolle Schicksal der Volksdeutschen in der Sowjetunion, die mit Ausbruch des Rußlandfeldzuges nach Sibirien verbannt wurden, und das ihn auch selbst ereilte.

Bei einer Lesung stellte der westpreußische Autor Hans-Georg Müller seine Werke vor, in denen er sich mit Flucht, Vertreibung und dem schweren Neuanfang im Westen sowie mit zwischenmenschlichen Beziehungen und Konflikten auseinandersetzt, die sich zum Teil durch den Mauerbau zwischen West- und Mitteldeutschland ergaben.

Ursula Rosenkranz



Gründliche Vorarbeit geleistet: Wilhelm von Gottberg (stehend), Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Niedersachsen, hat der neuen Landesgruppe Sachsen-Anhalt der LOW maßgebliche Hilfestellung beim Aufbau geleistet. Rechts im Bild der Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Westpreußen, Egon Seehawer. Über die Gründungsversammlung der Landesgruppe Sachsen-Anhalt haben wir bereits in Folge 51/52 mit Datum vom 21. Dezember 1991 ausführlich berichtet Foto Wiemann

Konzert in Domruine

Domchor erneut nach Königsberg

Ratzeburg – Zweimal gastierte der Ratzeburger Domchor unter der Leitung seines Dirigenten, Kirchenmusikdirektor Dr. Neithard Bethke, 1991 in Königsberg und in Allenstein. Die Konzerte fanden jedesmal ein großes Echo, so daß der Ratzeburger Domchor auch für 1992 eingeladen wurde, weitere Konzerte zu geben. Für den 18. und 29. Juni 1992 ist eine Konzertreihe in der Ruine des Königsberger Doms geplant. Auf diesem international besetzten Chorfestival sollen unter anderem die „Auferstehungssymphonie" von Gustav Mahler und die „H-Moll-Messe" von Johann Sebastian Bach aufgeführt werden. Interessenten für eine Reise nach Königsberg zu dem Festival wenden sich bitte direkt an Kirchenmusikdirektor Dr. Neithard Bethke, Domhof 14, 2418 Ratzeburg, Telefon 0 45 41 / 46 77. **os**

Vorträge

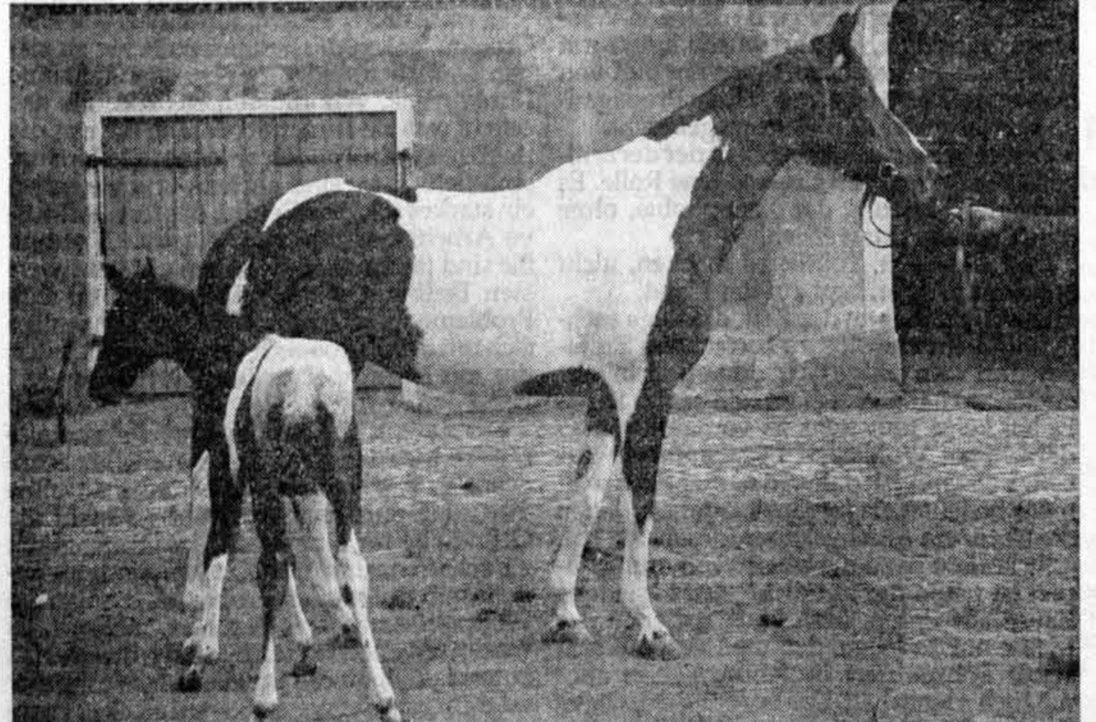
Hamburg – Bitte vormerken: Sonntag, 19. Januar, 11 Uhr, Großer Saal des Amerikahauses, Tesdorpfstraße 1 (Nähe Dammtorbahnhof), „Usedom und Wollin – Schatzinseln der Odermündung", von Hans-Georg Prager. Eine Veranstaltung der Urania Vortrags-Gesellschaft, Telefon 0 40/7 63 37 54, Rotbergkamp 3, 2100 Hamburg 90. Eintritt 8 DM; Schüler, Studenten, Wehrpflichtige 5 DM

Eine seltene Rasse wird weitergezüchtet

Interessengemeinschaft ostpreußischer Warmblutschecken Trakehner Abstammung gegründet

Backnang – Anfang des Jahres wurde im süddeutschen Backnang, unweit von Stuttgart, die Interessengemeinschaft der Züchter und Freunde der Ostpreußischen Warmblutschecken Trakehner Abstammung e. V. gegründet, um diese äußerst seltene Variante der ostpreußischen Pferderasse als hippologisches Kleinod sowie als heimatliches Kulturgut wieder in Erinnerung zu rufen, zu fördern und zu erhalten.

Die Scheckenzucht in Ostpreußen war schon seit der Gründung Trakehnens im Jahr 1732 eine Liebhaberei und eine gute Geldquelle für die wenigen Züchter, die das Außergewöhnliche liebten. So zählte z. B. der 1756 in Trakehnen geborene Scheckhengst „Spinola", Hauptbeschäler mit der Registriernummer 20, noch lange nach seinem Tod als einer der fünf Beschäler, die dem Hauptgestüt finanziell und züchterisch am meisten gebracht haben. War doch Trakehnen in den ersten 50 Jahren zunächst dazu da, den Königen hochwertige Pferde für ihren Marstall in Berlin zu liefern. So bezahlten die Fürsten Radziwill und Potemkin einen fürstlichen Preis für einige gescheckte Nachkommen von Spinola, die fortan vor die Kutsche gespannt wurden. Die Nachkommen waren so gefragt, daß sie noch heute im Pedigree aller Trakehner Pferde erscheinen, vor allem durch den Hauptbeschäler „Optimus". Die Scheckenzucht wurde bis auf einige Jahre Unterbrechung kontinuierlich in Trakehnen weitergeführt, fast bis in die letzten Jahre. 1940 wurde der Hengst „Hausmeier" aus der Zucht des Freiherrn von der Goltz-Kallen von Trakehnen für das Landgestüt Braunsberg angekauft und eingestellt.



Schwarzscheckstute Algeta mit Fohlen: In Ostpreußen hatten von Kobylinsky-Korbsdorf, der Erretter des Elchwilds, und von Knobloch-Friedrichsburg eine Scheckzucht Foto Archiv Bilke

Daran erkennt man, daß die Scheckenzucht nicht nur in stattlicher Hand war, sondern hauptsächlich bei einigen der großen ostpreußischen Privatzüchter. Diese Züchter betrieben die Farbzucht nur aus Liebhaberei im kleinen Rahmen, aber verknüpft mit den besten Blutlinien Ostpreußens. Die bekanntesten in der Heimat waren, um nur einige zu nennen: Die Fürsten zu Dohna-Schlobitten, die Freiherren von der Goltz, die Grafen Rauter-Willkamm, die Familien von Kobylinski-Korbsdorf, von Zitzewitz, von Simpson (dieser hat sogar in seinem Roman „Die Barrings" einige Schecken erwähnt), die Familie Knobloch-Friedrichsburg und, nicht zu vergessen, die Familie Schulze-Puspern, die sogar einige der Bunten in den Westen retten konnten, doch leider ging die Scheckzeichnung im Lauf der Jahre verloren.

Einige polnische Gestütsdirektoren haben durch ihre Liebe und Freude an den bunten Pferden zum Erhalt in Reinzucht beigetragen, ihnen ist es zu verdanken, daß dieses ostpreußische Kulturgut in Polen, auch in sehr kleinem Rahmen, in privater Zucht wieder mit bestem Blutanschluß weitergezüchtet wurde.

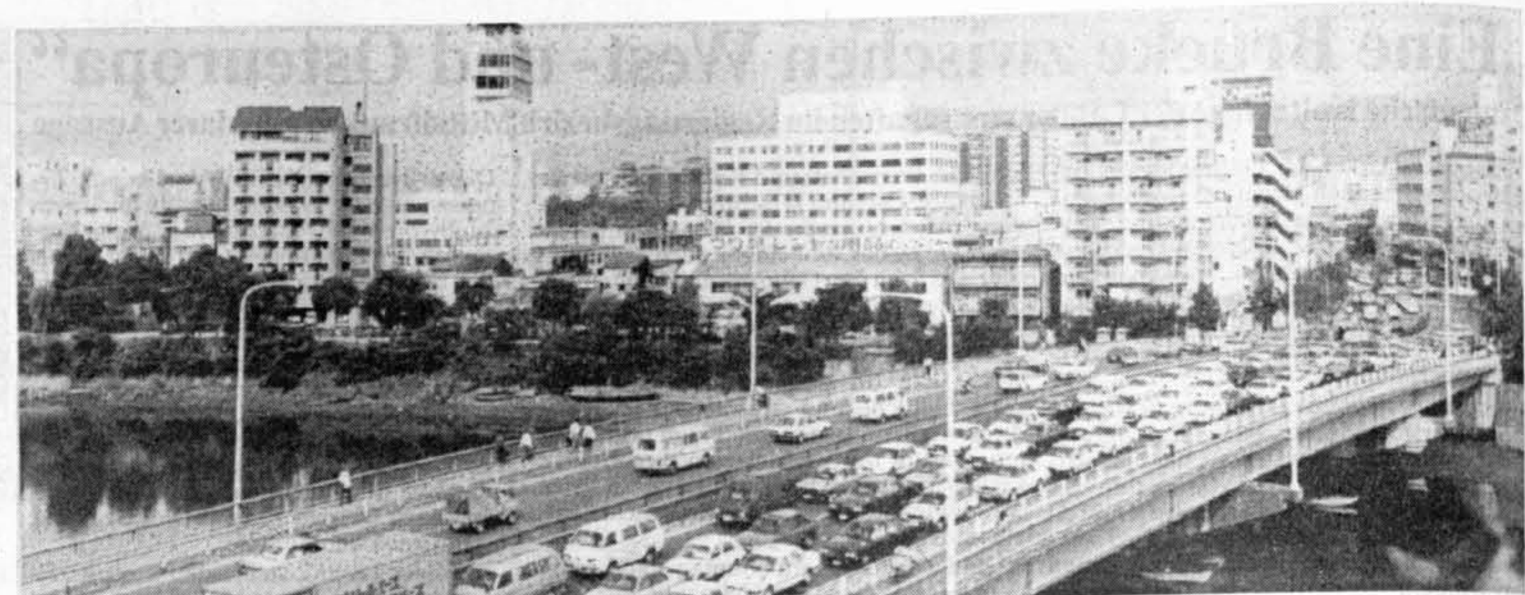
Wiederum einer Liebhaberei an den gescheckten Ostpreußen, übrigens die einzigen Schecken in einer deutschen Warmblutrasse, ist es zu verdanken, daß es heute wieder diese wunderschönen Pferde im bunten Kleid in Deutschland gibt.

Vor ungefähr fünf Jahren exportierte die Familie Westerich einige Stuten und einen Hengst aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland. Nur durch Beziehungen und die Freundschaft zu einem hohen Gestütsbeamten in einem polnischen Staatsgestüt ist es der Familie gelungen, in Reinzucht gezogene ostpreußische Warmblutschecken Trakehner Abstammung zu bekommen, denn die „sauberen" sind sehr selten. Die Polen haben nach 1945 eine neue Pferderasse, den Wielkopolski, gezüchtet, diese Rasse entstand aus verschiedenen deutschen Warmblutrassen, die in Posen, Pommern, Schlesien und Ostpreußen aufgefunden wurden. Deshalb ist es sehr wichtig, die Abstammungen genauestens zu kontrollieren. Die Interessengemeinschaft ist inzwischen im Besitz sämtlicher polnischer Gestütsbücher, einiger Posener, Ostpreußischer und Trakehner Stut- und Hengstbücher sowie der Bücher aus der ehemaligen DDR. Mit diesem Material kann man arbeiten.

Die Interessengemeinschaft hält auch Vorträge über die Scheckenzucht von „Einst und Heute". Beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf war die „I.G." sehr erfolgreich mit einer Bilddokumentation und einem Informationsstand vertreten. Die Ergebnisse jahrelanger Recherchen wurden in einer kleinen Schrift festgehalten, die gegen eine kleine Spende von der Geschäftsstelle zu erhalten ist.

Weitere Aktivitäten waren eine Fahrt nach Polen, zu den Zuchtstätten der Trakehner Schecken, einige Vorträge, Ausstellung der Bilddokumentation beim Tag des Pferdes auf dem Gestüt Deschenhof im schwäbischen Wald, dem neuen Zuhause der ostpreußischen Schecken. Die Bilddokumentation ist dort noch bis zum Jahresende zu besichtigen. Weitere Auskünfte erteilt die Interessengemeinschaft Trakehner Schecken, Reuchlinstraße 21, D-7150 Backnang.

Manfred Schambortsky



Allein die räumliche Enge des Landes erzwingt schon den erstaunlichen Gemeinsinn der Japaner: Das wiedererstandene Hiroshima

Japaner:

Ihre Kraft wurde aus der Not geboren

Amerikaner und Westeuropäer neiden dem einstigen Kriegsgegner den Erfolg

VON OTTO VON HABSBURG MdEP

Der französische Staatspräsident François Mitterrand ist ein fähiger Politiker. Er hat im Laufe einer langen Karriere immer wieder seine Gabe zum Überleben unter Beweis gestellt. In den schwierigsten Augenblicken hat er große Geschicklichkeit und Zähigkeit bewiesen. Dazu kommt, daß er in der Auswahl seiner Mitarbeiter meist eine glückliche Hand hatte. Nur bezüglich der Damen trifft dies nicht ganz zu.

So hat ihm in letzter Zeit seine Gemahlin Danielle viel Ungemach bereitet. Die Dame steht politisch weit links. Sie hat sich zum Beispiel für die Banden des Polisario, die im westlichen Afrika gegen Marokko kämpfen, eingesetzt. Sie hat damit ihrem Gemahl schon darum einen Bärendienst erwiesen, weil sie den sichersten und besten Freund Frankreichs im Maghreb, König Hassan von Marokko, verständlicherweise zutiefst verärgern mußte.

Vor einigen Monaten hat der Präsident, wie man weiß, eine Frau, Edith Cresson, zum Ministerpräsidenten berufen. Diese war früher Mitglied des Europäischen Parlaments, wo Sie durch Intelligenz und Taktlosigkeit aufgefallen ist. In den Kreisen der Kollegen war sie nicht gerade übermäßig beliebt. Seit sie Ministerpräsident ist, hat sie sich nicht nur durch ihren autoritären Stil, auch in der Sprache, bemerkbar gemacht, sondern ebenso durch wenig diplomatische Äußerungen.

Wahrscheinlich das Sensationellste war der scharfe Angriff, den Edith Cresson in schwer beleidigender Form gegen die Japaner geritten hat. Sie warf ihnen vor, durch ihre Arbeitswut die Weltherrschaft anzustreben. Diese, man will hoffen, unbedachten Worte haben eine tiefgehende Wirkung. In Europa hat man darüber gestaunt, daß jemand in so hoher Position sich so unverantwortlich äußern kann. In Japan demgegenüber gab es große Konsternation. Man wurde immer wieder gefragt, ob denn die vielen Beweise der Friedfertigkeit Japans seit Ende des Zweiten Weltkrieges nicht endlich der Menschheit gezeigt hätten, daß dieses Land keine Weltherrschaft wolle. Es hat darüber hinaus verständliche erbitterte Reaktionen von seiten der als „Ameisen" bezeichneten Nation gegeben. Das hat sich bereits ziemlich negativ auf den französischen Handel im Fernen Osten ausgewirkt.

Insbesondere aber hat man sich überall gefragt, was überhaupt Madame Cresson veranlassen konnte, Äußerungen von sich zu geben, die ohne irgendeinen sichtbaren Nutzen eine der mächtigsten Nationen der Erde zutiefst beleidigen mußten. Es gab Vergleiche mit unglücklichen Worten Kaiser

Keine Weltherrschaft angestrebt

Wilhelms II. Dieser sprach von der „gelben Gefahr", wie heute Edith Cresson.

Natürlich gibt es wirtschaftspolitische Gründe. Die japanische Konkurrenz ist hart für die französische Industrie. Einige Industriekapitäne, die mit den Sozialisten gerne koexistieren, nutzten diese Verbindung, um Stellungnahmen gegen den unangenehmen Wettbewerb zu erreichen. Das gilt insbesondere für die französische Automobilindustrie und in dieser wiederum vor allem für Peugeot. Es ist ein offenes Geheimnis, daß es der Präsident dieser Gesellschaft war, der am meisten auf Edith Cresson eingewirkt hat.

Das allein erklärt allerdings die merkwürdige Haltung nicht. Man muß daher versuchen, auch den Hintergrund der französischen Innenpolitik zu sehen. Es ist kein Geheimnis, daß sich derzeit die sozialistische Regierungspartei in einer äußerst schwierigen Situation befindet. Meinungsumfragen haben gezeigt, daß sie im Falle von Wahlen ihre absolute Mehrheit verlieren wird. Wenn sie vielleicht noch immer eine Chance hat, an der Regierung zu bleiben, so nur, weil viele der Unzufriedenen ihre Stimme der Nationalen Front von Jean-Marie Le Pen geben werden, während die bürgerliche Opposition gegen Mitterrand nicht bereit ist, mit dieser eine Allianz einzugehen. Während man den Sozialisten nachsieht, daß sie vielerorts ein Bündnis mit den Kommunisten eingegangen sind, um die Mehrheit zu erreichen, schließt man ein derartiges Vorgehen auf der Rechten bezeichnenderweise aus. Dabei muß man sachlich anerkennen, daß bei Le Pen mehr Demokratie zu finden ist als bei den Kommunisten. Gewiß, die Nationale Front ist keine erfreuliche Alternative; die Kommunisten sind es aber noch viel weniger.

Man muß die Berufung von Edith Cresson in der Perspektive möglicher allgemeiner Wahlen in nicht zu ferner Zukunft sehen. Offensichtlich hat der Präsident dem derzeitigen Ministerpräsidenten die Aufgabe gestellt, polarisierend zu wirken und insbesondere Feindbilder aufzubauen.

Noch gravierender kommt allerdings folgendes hinzu: Le Pen hat seine Erfolge hauptsächlich der Tatsache zu verdanken, daß er gegen die überschnelle Einwanderung auftritt. In Gebieten mit zahlreicher nichtfranzösischer Bevölkerung, vor allem aus dem Maghreb, hat er damit viele Stimmen gewonnen.

Auf die Dauer kann Frankreich die derzeitige liberale Einwanderungspolitik nicht aufrechterhalten. So versuchen jetzt alle politischen Parteien, sich Le Pens Programm anzueignen, ohne sich der Anklage auszusetzen, ihn nachzuahmen. Es heißt daher, den Front National zu überholen, aber dies nicht zuzugeben. Auch die Regierung will hier nicht zurückbleiben. Da aber die Sozialisten sich unmöglich gegen die Immigration aus dem Maghreb aussprechen können, nachdem sie ihre Gegner des Rassismus angeklagt haben, beziehungsweise alles versuchen, um sich durch massive Naturalisierung ein neues Wählerreservoir zu schaffen, ist es verständlich, daß sie sich einen Buhmann aussuchen, der innenpolitisch ungefährlich ist. Das sind nun einmal die Japaner, die außerdem, weil wirtschaftlich erfolgreich, den Neid hervorrufen. Da ferner die französische Industrie den Schutz des Staates fordert, ist es verständlich, daß Madame Cresson versucht, aus den Japanern das zu machen, was die Immigranten aus dem Maghreb für Le Pen geworden sind. Auch sind die Japaner als Personen im Westen wenig bekannt.

Im Sog des Zweiten Weltkrieges sind die Europäer stark durch die amerikanische Propaganda gegen Japan beeinflußt worden. Die verzerrten Bilder sind noch nicht verblaßt. Das ist vergleichbar mit den europäischen Komplexen bezüglich der Kolonialzeit, die vor allem darauf zurückzuführen sind, daß Mitte des vergangenen Jahrhunderts in Amerika die Sklaverei der Schwarzen noch immer bestanden hat. Viele Europäer sühnen heute für die Sünden der USA und wissen es nicht einmal.

Es ist immer leicht, einen fernen, wenig bekannten Gegner aufzubauen. Auch in Europa begann die Aussöhnung der Völker eigentlich erst, als die Menschen sich gegenseitig kennenlernten. Insbesondere die deutsch-französische Aussöhnung war Ergebnis des deutsch-französischen Jugendwerkes, das de Gaulle und Adenauer geschaffen hatten. Dadurch, daß heute fast die Hälfte der deutschen Jugend ihren Urlaub in Frankreich verbringt und viele Franzosen nach Deutschland kommen, entstand die Grundlage der Aussöhnung. Etwas Ähnliches wurde mit Japan nicht unternommen.

Es kommt dazu die dauernde Wirkung der Propaganda gegen Japan im Zweiten Weltkrieg. Eine alte geschichtliche Erfahrung zeigt, daß Volkskriege darum so zerstörend sind, weil man gezwungen ist, den Gegner in den düstersten Farben zu schildern, um einen Zivilisten, den man in Uniform steckt, zu veranlassen, einen anderen, den er nicht kennt, zu erschießen. Darum haben die sogenannten Kabinettskriege niemals tiefe Wunden hinterlassen; ganz anders war es bei der Reconquista in Spanien bzw. den Türkenkriegen im Donauraum oder in unserer Zeit im amerikanischen Krieg gegen Japan. Schon vor der Schlacht von Pearl Harbor waren alle japanischen Friedensversuche abgewiesen worden, vor allem die Mission von Admiral Nomura. Der Kriegseintritt der USA gegen Hitler war nur über einen Konflikt mit Japan möglich. Also: Die USA wollte den Krieg mit Deutschland! Wer damals in Amerika war, wird sich erinnern, welch ungeheure Kraft das „America First Committee", das jedes Engagement der Vereinigten Staaten in einem europäischen Krieg bekämpfte, hatte. Unzählige Senatoren und wichtige Persönlichkeiten, wie der berühmte Flieger Lindberg, führten die Bewegung an. Japan andererseits hatte nur eine Handvoll Freunde. So wurden die Japaner in den düstersten Farben dargestellt. Die Kriegspropaganda, die von Washington aus durchgeführt wurde, zeigte mit stark rassistischen Untertönen ein Bild von hassenswerten Menschen. Diese Propaganda wurde später nach Europa gebracht.

Washingtons fünfzigjährige Propaganda wirkt nun auch in Europa

Dieses verzerrte Bild spielt in der derzeitigen Politik von Frau Cresson eine Rolle. Es dient der Nutzung der Xenophobie, ohne dafür kritisiert zu werden.

Daß diese Art, Politik zu machen, nicht angekommen ist, liegt auf der Hand.

Es wäre daher an der Zeit, die Lage sachlich und emotionslos zu betrachten. Zu Japan darf man einige Grunddaten nicht vergessen. Es handelt sich um ein armes Land. Es hat keine Rohstoffe. Es verdankt seinen derzeitigen Wohlstand nur intensiver Arbeit. Verständlich daher, daß hier Fleiß weit mehr bedeutet als für jene Nationen, denen die Natur ein Anfangskapital geschenkt hat.

Es kommt dazu die Überbevölkerung. Japan ist heute der am dichtesten besiedelte Raum auf Erden. Man kann daher in der Masse nur so leben, daß man sich auf sich selbst konzentriert beziehungsweise alles möglichst klein hält. Das bedeutet ständigen Zwang. So gesehen ist es aufschlußreich, sich das Publikum auf den Straßen Tokios anzusehen. Die Menschen schauen die anderen nicht an. Sie haben nicht den leichten, nach allen Seiten offenen Blick, der für uns Europäer und noch mehr für die Amerikaner selbstverständlich ist. Ihr Raum ist eben beschränkt. Durch diese Sachlage gezwungen, muß man alles möglichst im kleinen tun. Das zeigt ein Blick auf den japanischen Garten. Der mangelnde Platz führt zu einer gewissen kollektiven Einstellung, die man bei den Touristen, die hinter der Fahne einhermarschieren, beobachten kann. Daher der böse Ausdruck „Ameise" von Frau Cresson.

Wir hatten in der Vergangenheit viel Bewegungsfreiheit und große Maschinen. Wir brauchten uns nicht zu beschränken. Nun, da sich in Europa die Lage infolge der Ereignisse beider Weltkriege so entwickelt hat, daß wir am Rand der Überbevölkerung stehen, spielt auch bei uns das Kompakte eine entscheidende Rolle. Hier sind uns die Japaner um viele Jahre voraus. Ergebnis ist, daß gerade in der modernsten Technik und Industrie die Japaner einen gewaltigen Vorsprung haben. Etwas Ähnliches dürfte auch in der Frage der Umwelt geschehen. Auch hier sind in Japan die Probleme früher aufgetreten als in Europa. Da nunmehr die Umwelttechnik immer mehr an Bedeutung gewinnt und die Umweltindustrie das Wachstumsgebiet der Zukunft ist, dürften auch hier die Japaner zwangsläufig den Europäern bzw. den Amerikanern voraus sein. Das muß aber nicht von Dauer sein.

So gesehen ist die derzeitige Entwicklung nicht etwa auf düstere Pläne aus Tokio zurückzuführen, sondern erklärt sich durch die Gesamtentwicklung in Ökonomie und Politik. Daß der Westen dazu beigetragen hat, die jetzige Wirtschaftslage herbeizuführen, zeigt sich, wenn man sich die Friedensverträge mit Japan am Ende des Zweiten Weltkrieges vor Augen hält. Man hat Millionen von Japanern in ihr Land zurückgezwungen. Dadurch ist die Entwicklung zum Kleinen, zum Kompakten noch wesentlich beschleunigt worden. Man hat daher die Folge der eigenen Handlungen – so, wie die Alliierten sich nicht beklagen konnten, als ein deutsches Wirtschaftswunder stark durch die Demontage-Politik unter dem Morgenthau-Plan herbeigeführt wurde.

Es wäre daher töricht, nunmehr, wie Frau Cresson, gegen die Japaner zu Felde zu ziehen. Natürlich sind diese eine unangenehme Konkurrenz. Wir müssen sie aber als das sehen, was sie sind, und daraus für uns die richtigen Folgerungen ableiten. Die Japaner sind fleißig, sie sind ehrlich, und sie haben ein starkes soziales Gefühl, das ihre kollektive Arbeitsmethode zum Ausdruck bringt. Sie sind tapfer, und sie haben unter schwersten Bedingungen bewiesen, daß sie ihre Probleme bewältigen können. Sie wollen sich mit den Europäern verständigen. Jeder, der mit Japan viel zu tun hatte, kann dies bezeugen.

Mit Zetern, Schimpfen und diskriminierenden Maßnahmen wird man nichts erreichen. Es wäre an der Zeit, daß man ohne Vorurteile aufeinander zugeht, versucht, die Grundlage für eine echte Zusammenarbeit zu schaffen, und untersucht, wie man gemeinsam die großen Probleme, die uns die Weltpolitik allesamt beschert, meistert. Es wird weitgehend in Europa bzw. in Amerika entschieden, ob die Japaner unsere Partner oder unsere Gegner sein werden. Daß ersteres in unserem Interesse liegt, braucht nicht eigens betont zu werden.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von „Verlag Finanz und Wirtschaft"